Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Bezugspreis: monatlich 225 ℳ einschließlich Bringerlohn. Wegen Postbezug näheres bei jedem Postamt.

Erscheint auch unter dem Titel: Nassauischer Anzeiger, Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redaktion und Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstraße 16. Telephon 41.

Anzeigenpreis: für die 8gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 80 ℳ. Reklamezeile 200 ℳ.

Rotations-Druck und Verlag: Guido Zeidler vorm. Hahmann'sche Buchdruckerei, Biebrich. — Redakteur: Paul Jorschick in Biebrich a. Rh. — Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

№ ~~151~~ 151 — Dienstag, den 21. Dezember 1920. — Postscheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 6114. — 20 Jahrgang

Amtlicher Teil.

Nr. 440.

Bekanntmachung.

Die Magistrate und Gemeindevorstände ersuche ich, mir die Verzeichnisse über die fälligen Waisenpflegegelder für das zu Ende gehende Vierteljahr bis zum 29. d. Mts. bestimmt einzureichen. Die Verzeichnisse müssen die vorgeschriebene Bescheinigung enthalten und mit dem Gemeindesiegel versehen sein. Fehlanzeige ist nicht erforderlich, auch bedarf es keines Begleitberichtes zur Einreichung der Verzeichnisse.

Die Bescheinigung hat zu lauten: „Die vertragsmäßige Verpflegung und Erziehung der genannten Waisen während der oben bezeichneten Zeit bescheinigt:".

Sie kann schon ab 20. des letzten Vierteljahrmonats ausgestellt werden. Ich erwarte daher, daß die Einreichung der Verzeichnisse pünktlich zu dem gestellten Termin erfolgt.

Wiesbaden, den 17. Dezember 1920.

Kreiswohlfahrtsamt.
J.-Nr. II. W. 3186/1. Schlitt.

Nr. 441.

Gemäß Artikel 1 der Verordnung Nr. 31 der Interalliierten Rheinlandkommission hat der Kreisdelegierte angeordnet, daß durch jede Person, welche öffentlichen Handel treibt, an folgenden Waren und Gebrauchsartikeln pp. die Preise sichtbar anzubringen sind:

Nährmittel, Getränke, Kleidungsstücke, Schuhe, Wäsche, Kurzwaren, Kleidungsartikel, Heiz- und Leuchtartikel, Bücher und Papierwaren, Bazarartikel, Haushaltungsgegenstände, Steingutwaren, Porzellanwaren, Glaswaren, photographische Artikel, optische Artikel, Reiseartikel, Sportartikel, Toilletteartikel, Parfümeriewaren, Zubehörteile für Näh- und Schreibmaschinen, Fahrräder, Motorräder und Automobile, Waffen und Munition, Bijouteriewaren und Uhrwaren, Heilmittel, Tarif für Friseure, Tarif für Droschken und Taxameter.

Die Polizeiverwaltungen zu Biebrich und Hochheim, sowie die Ortspolizeibehörden des Kreises ersuche ich, dies der Bevölkerung zur Kenntnis zu bringen. Ich nehme ferner Bezug auf meine Verfügungen vom 25. August 1920 L. 4114 und vom 3. September 1920 L. 44345.

Wiesbaden, den 18. Dezember 1920.

Der Landrat.

Nr. 442.

Bekanntmachung.

Nachdem die amtliche Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene im Landkreise Wiesbaden mit den notwendigen Arbeiten zur beschleunigten Anerkennung der Renten für besonders bedürftige Kriegshinterbliebene nach dem neuen Versorgungsgesetz begonnen hat, ist es notwendig, daß ihr die für diese umfangreiche Arbeiten erforderliche ungestörte Arbeitszeit belassen wird.

Es finden deshalb bis auf Weiteres Sprechstunden **nur** noch **Dienstags, Donnerstags und Samstags von 8½ bis 12 Uhr statt.**

Zu den übrigen Zeiten bleibe die Fürsorgestelle geschlossen.

Ausnahmen können nicht zugelassen werden.

Die Herrn Bürgermeister werden ersucht, diese Bekanntmachung wiederholt auf ortsübliche Weise zu veröffentlichen, damit nicht Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene vergeblich vorsprechen.

Wiesbaden, den 13. Dezember 1920.

Amtliche Fürsorgestelle der Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge im Landkreise Wiesbaden.

Nr. 443.

Mit Rücksicht auf den Abbau der kriegswirtschaftlichen Betriebe des Kreises wird der Kreisobst- und Weinbauinspektor für die Folge wieder zur Ausübung seiner eigentlichen Dienstgeschäfte frei werden.

Die Magistrate und Gemeindevorstände ersuche ich daher, mir nach Benehmen mit den örtlichen Obst-, Garten- und Weinbau-Organisationen (Ortsgruppen des Kreisobst- und Gartenbauvereins, des landwirtschaftlichen Bezirksvereins und der Ortsbauernschaft), sowie den Gemeindevertretungen, bis zum 8. Januar 1921 zu berichten, welche Wünsche bezüglich der Ausführung von Dienstgeschäften durch den Kreisobst- und Weinbauinspektor im Laufe des Jahres 1921 in den einzelnen Gemeinden bestehen, oder welche besonderen Anträge gestellt werden. Fehlanzeige ist erforderlich.

Wiesbaden, den 16. Dezember 1920.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
J.-Nr. II. 3114/1. Schlitt.

Nichtamtlicher Teil.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 17. Dezember. Eine Reihe kleinerer Vorlagen wird ohne jede Erörterung in allen drei Lesungen angenommen, darunter die Abänderung des Börsengesetzes dahin, daß auch beim inoffiziellen Devisenhandel der Differenzeinwand nicht erhoben werden kann.

Auch die Abänderung des Weingesetzes, die eine Ausdehnung der Zuckerungsfrist für Weine von 1920 bis zum 31. März 1921 zuläßt, wird in allen drei Lesungen angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzes über die Strafverschärfung wegen Schleichhandels und Wuchers.

Abg. **Leutheuser** (D. Vp.) berichtet über die Ausschußverhandlungen. Der Redner schildert die Empörung, die gegen das Schieberwesen besteht und tritt gleichzeitig für die Entschließung des Ausschusses ein. Für eine ausreichende Bekanntmachung dieses Gesetzes ist besonders durch öffentlichen Anschlag zu sorgen. Im Interesse der Gastwirte hat der Ausschuß einen Paragraph 6a neu eingefügt, daß Bestrafungen wegen der bisher noch nicht rechtskräftig abgeurteilten Zuwiderhandlungen gegen Strafvorschriften, die zum Schutz der Verkehrsregelung erlassen worden sind, nicht mehr stattfinden, soweit die Verkehrsregelung aufgehoben ist. In der Abstimmung wird unter Ablehnung der aus dem Hause gestellten Anträge die Ausschußfassung angenommen. Andrererseits wird ein sozialdemokratischer Antrag, der die eventuelle Ueberweisung eines Verurteilten an die Landespolizei streichen will, angenommen. Der Amnestie-Paragraph 6a wird angenommen. Der Antrag Herzfeld (U. S.) auf Aufhebung der bayrischen Landesverordnung wird abgelehnt. Schließlich wird das Gesetz im ganzen einstimmig angenommen, auch in dritter Lesung.

Bei der Beratung des Gesetzentwurfes betr. **Schutz der Kriegsteilnehmer gegen Zwangsvollstreckung**, verbunden mit einem Antrage Müller-Franken (Soz.), der eine Verlängerung der Geltungsdauer der Gesetzverordnungen für Kriegsteilnehmer gegen Zwangsvollstreckungen vom 17. Juni 1919 bis 1922 wünscht, bittet Reichsjustizminister Heinze um Ablehnung des Antrages, weil auch unter den Gläubigern sich Kriegsteilnehmer befänden. Die Verlängerung bis zum 1. Juli 1921 ist das Aeußerste, was sich tun läßt. Der sozialdemokratische Antrag auf Verlängerung bis zum 1. Januar 1922 wird im Wege des Hammelsprungs mit 187 gegen 142 Stimmen abgelehnt. Das Gesetz selbst wird angenommen unter Ablehnung eines unabhängigen Antrages. In dritter Lesung gelangt das Gesetz ebenfalls einstimmig zur Annahme.

Es folgt die dritte Lesung des **Sperrgesetzes**, die sich debattelos vollzieht. Die Abstimmung ist namentlich. Das Gesetz wird mit einer Stimme Mehrheit über die erforderliche Zweidrittelmehrheit angenommen.

Der Gesetzentwurf über die Erstattung der den Lehrern und Beamten in den besetzten Gebieten bezahlten **Wirtschaftsbeihilfen** wird in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Es folgt die Weiterberatung der Interpellation Hergt und Genossen (Deutschn.) über die bolschewistischen Umtriebe in den Lagern der gefangenen Russen. Gegenüber den Ausführungen der Redner des Zentrums, der Deutschen Volkspartei, der U. S. P. und der Dem. Partei rechtfertigt Reichsminister Simons die Maßnahmen der Regierung. Ein Mißtrauensvotum der Unabhängigen und Kommunisten wurde abgelehnt.

Es folgte die Interpellation Trimborn betr. Ausfälle des Kommissars der Reichsgetreidestelle v. Falkenhayn gegen die Rheinlande am 5. Oktober d. Js. im Oberpräsidium in Koblenz. **Reysen** (Ztr.) begründet die Interpellation. Reichswirtschaftsminister Dr. **Hermes**: Das Ministerium hat von dem Verlauf der Sitzung erst durch die Zeitungen erfahren. Herr v. Falkenhayn stellt die Aeußerungen in Abrede. Eine Untersuchung wurde eingeleitet. Die fragliche Aeußerung gegen die Rheinländer soll nach Aussage eines entlassenen Angestellten einmal früher gefallen sein, was auch nicht erwiesen ist. Auch daß das Wort von der „hochverräterischen Gesinnung" gefallen sein solle, konnte nicht festgestellt werden. v. Falkenhayn will gerade das Gegenteil gemeint haben. Immerhin habe er Anlaß zur Erregung gegeben und habe seit dem Beginn der Untersuchung keinen Dienst mehr bei der Reichsgetreidestelle gemacht. Der Minister (Hermes) habe die Reichsgetreidestelle ersucht, v. Falkenhayn nachdrücklichst zu verwarnen und ihn im Rheinland nicht mehr zu verwenden. Nach längerer Aussprache wurde die Sitzung auf Samstag vertagt.

Der Reichstag hat am Samstag mit großer Mehrheit in zweiter und dritter Lesung den von den Regierungsparteien eingebrachten **Gesetzentwurf über die beschleunigte Veranlagung und Erhebung des Reichsnotopfers angenommen**, nachdem der Reichsfinanzminister Wirth erklärt hatte, er werde bei der weiteren Ausführung des Gesetzes den kleinen Rentnern entgegenkommen. Der Abg. Leicht (Bayr. Vp.) beantragte, die Interpellation der Unabhängigen betreffend die Aufnahme der Beziehungen zu Rußland von der Tagesordnung abzusetzen. Die Unabhängigen protestierten dagegen, worauf Leicht die Beschlußfähigkeit des Hauses bezweifelte. Die Auszählung ergab die Beschlußunfähigkeit. Nächste Sitzung am 18. Januar.

Preußische Landesversammlung

Berlin, 17. Dezbr. In der zweiten Beratung des **Beamtendiensteinkommengesetzes** wird auf Antrag Müller-Hannover das Gesetz nach den Ausschußbeschlüssen in zweiter und dritter Lesung einstimmig angenommen, ebenso der Gesetzentwurf über das Diensteinkommen der Leiter und Lehrer an den nichtstaatlichen höheren Lehranstalten.

In zweiter und sofortiger dritter Lesung gelangt sodann das **Beamtenruhegehaltsgesetz** betreffend Versorgungsbezüge der bis zum 1. April 1920 pensionierten unmittelbaren Staatsbeamten, ihrer Hinterbliebenen und der Hinterbliebenen der früher verstorbenen Beamten sowie das gleiche Gesetz für pensionierte Lehrer und Lehrerinnen einstimmig zur Annahme.

Die Gesetze über die Bereitstellung von Mitteln zur **Aufbesserung des Diensteinkommens der Geistlichen** der evangelischen Landeskirche und der katholischen Pfarrer werden nach kurzer Debatte angenommen.

Auch das Volksschullehrerinnendiensteinkommengesetz wird in zweiter und dritter Lesung verabschiedet.

Finanzminister **Lüdemann** spricht der Landesversammlung und den Ausschüssen den Dank der Regierung für die Verabschiedung der Besoldungsgesetze aus. Zunächst werden die ersten Quartalsbezüge für 1921 noch vor Weihnachten ausbezahlt werden. Die Kinderzuschläge werden den dringendsten Bedürfnissen abhelfen.

Abg. **Rosenbrock** (Soz.) beantragt bei der ersten Lesung des Gesetzes betr. die **Notzuschläge** zu den gesetzlichen Kinderbeihilfen Verweisung an den Hauptausschuß zur schleunigen Erledigung. Das Haus beschließt demgemäß.

Die Anträge über Besatzungszulagen an Beamte und Geistliche werden nach den Ausschußbeschlüssen angenommen.

Es folgt die Beratung des Antrages des Rechtsausschusses über die Vermögensauseinandersetzung zwischen dem Staat und den Hohenzollern. Die Kommunisten beantragen die Schaffung eines Gesetzes, das die ehemaligen Fürstenhäuser zugunsten des Staates ihres Gesamtvermögens für verlustig erklärt. Die Anträge wurden im Sinne der Ausschußbeschlüsse gegen die Stimmen der beiden Rechtsparteien erledigt, worauf das Staatsministerium ersucht wird, in eine erneute Prüfung des Vergleiches und seiner Unterlagen einzutreten, wobei die Ergebnisse der Verhandlungen des Rechtsausschusses berücksichtigt werden sollten.

Die Regierungsvorlage über Domänenbewirtschaftung will zur Selbstbewirtschaftung dazu geeignete Domänen im Gesamtumfange bis zu 30 000 Hektar 180 Millionen Mark verwenden, der Ausschuß dagegen nur 15 000 Hektar und 60 Millionen Mark. Die Beratung wird nach kurzer Dauer auf Samstag vertagt.

Die preußische Landesversammlung hat sich am Samstag nach Annahme mehrerer Gesetzentwürfe bezw. Ueberweisung solcher an die Ausschüsse auf Dienstag, den 11. Januar vertagt.

Tages-Rundschau.

Berlin. Bei Besprechung des Etats des **Reichspräsidenten** stimmten sämtliche Parteien mit Ausnahme der Unabhängigen in der Auffassung überein, daß der **Präsident** trotz seiner anerkannten Sparsamkeit unmöglich mit 100 000 M. Aufwandsgeldern auskommen könne und das Doppelte erhalten müsse. Außerdem wurde angeregt, daß man beim Etat des Verkehrsministeriums die Frage erörtern möge, daß auch der Reichspräsident ebenso wie die Reichstagsabgeordneten frei Eisenbahnfahrt in Deutschland genießen müsse.

Keine Kapitalverschiebungen durch die Hohenzollern. Die „Schlesische Volksztg." meldet, daß das Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft gegen das Bankhaus Gruser u. Co. keine Kapitalsverschiebungen von Mitgliedern des früheren Königshauses feststellte; es sind eine große Anzahl Zeugen vernommen und die Bücher und Korrespondenzen des Bankhauses von Revisoren geprüft worden.

Erhöhung der Eisenbahntarife.

In der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft erklärte der Reichsverkehrsminister **Gröner**, im Rahmen von Ausführungen, die im übrigen vertraulicher Natur waren, daß im nächsten Jahre mit einer **Erhöhung des Gütertarifs** und vielleicht auch des **Personentarifs** gerechnet werden müsse. Es sei unbedingt erforderlich, die Beziehungen zwischen den Frachtkosten und dem Werte der beförderten Güter wieder in ein dem Vorkriegsstand ähnliches Verhältnis zu bringen. Im Frieden konnte sich die Eisenbahnverwaltung aus dem Erlös der Frachtkosten für eine Tonne Kohlen für den eigenen Bedarf kaufen. Bei der augenblicklichen Geldentwertung und den Frachtsätzen genügt auch der Erlös aus der vierfachen Transportleistung zum Ankauf derselben Kohlen nicht.

Eine Rede des Reichswirtschaftsministers Scholz.

Bremen, 17. Dezbr. Reichswirtschaftsminister Scholz hielt gestern in der Bremer Handelskammer eine Ansprache, aus der die folgende Stelle mit Rücksicht auf die Brüsseler Konferenz von besonderem Interesse ist:

Bei der Beurteilung der Wirtschaftslage dürfen wir nicht außer Acht lassen, daß unsere Wirtschaft unter dem fast unerträglichen Druck des Friedensvertrages steht. Ueberall, wo von deutscher Wirtschaft und ihrer Befreiung gesprochen wird, muß vor allem gefordert werden: Die Revision des Versailler Friedensvertrages. Ein Emporblühen der deutschen Wirtschaft ohne Beseitigung der Klauseln und des Grundcharakters des Vertrages von Versailles ist nicht möglich. Es muß unser Bestreben sein, endlich festzustellen, was wir schuldig sein sollen.

Schleifung der Festungswerke.

Berlin. Die Artikel 180 und 195 des Friedensvertrages bestimmen ganz allgemein, daß eine Reihe von deutschen Festungswerken geschleift werden soll. Kiel, Wesel, Köln, Koblenz, Mainz, Germersheim und die Werke in der 50 Klm.-Zone westlich des Rheines fallen unter diese Bestimmung. In dem Vertrag ist nicht gesagt, was unter „Schleifung" zu verstehen ist. Dem Zweck, den Werken die Möglichkeit einer bewaffneten Verteidigung zu nehmen, würde genügen, wenn die neuen modernen Anlagen zerstört werden würden. In einer Denkschrift, die am 20. November der Botschafterkonferenz in Paris überreicht wurde, hat das Reichswehrministerium Richtlinien über die Art und den Umfang dieser Desarmierungsarbeiten aufgestellt. Um Kosten zu sparen, sollten die Decken und Gewölbe eingeschlagen oder gesprengt und als Trümmerhaufen liegen gelassen werden. Auch bei den älteren und nichtverstärkten Werken sollten die zu Kampfzwecken dienenden Räume und Anlagen beseitigt oder zerstört werden. Sturmfreie Gräben sollten durch Verschüttung unbrauchbar gemacht werden. Diese Vorschläge sind von der Kontrollkommission zurückgewiesen worden. Sie hat den Grundsatz aufgestellt, daß alle Befestigungen, auch die bereits jahrzehntealten, vollkommen verschwinden müßten. Die Erfüllung dieser Forderung würde 620 Millionen Mark kosten, während die Arbeiten, die nach dem deutschen Vorschlage durchzuführen wären, nur 65 Millionen Mark erfordern würden. Nunmehr wird sich die Botschafterkonferenz mit dieser Frage beschäftigen.

Die Wahl des Reichspräsidenten.

Es war, wie bekannt, geplant, daß der Reichstag sich über den Termin schlüssig werden sollte, an dem die Wahl eines neuen Reichspräsidenten vorzunehmen sei. Vor einiger Zeit ist im Schoße des Reichskabinetts diese Frage erörtert worden, und unter den Regierungsparteien konnte die lebhafte Neigung festgestellt werden, Ebert in seiner Würde zu belassen.

„Der Völkerbund ist nicht wert, daß man über ihn spricht."

Aus **New York** wird gemeldet: Harding hatte eine Unterredung mit einer führenden politischen Persönlichkeit und äußerte sich dabei folgendermaßen: „Der Völkerbund ist nicht wert, daß man über ihn spricht. In einiger Zeit wird die Lage in Europa derart sein, daß die europäischen Staaten an Amerika herantreten werden mit der Bitte, im Interesse der Zivilisation einzugreifen. Dies wird der Augenblick sein, neue Verhandlungen zur Regelung aller Fragen nach Washington einzuberufen, und der Friede von Versailles würde dann durch den Frieden von Washington abgelöst.

Ein Zwischenfall in der Pariser Diplomatie.

Paris. Am vergangenen Mittwoch hat der Kammerpräsident Paul Perel dem diplomatischen Korps ein Essen gegeben, zu dem auch der **deutsche Botschafter geladen** war. Die Pariser Ausgabe der „Daily Mail" berichtet von einem Zwischenfall, der sich bei dem offiziellen Essen ereignet hat. Der „Temps" gibt diese Meldung wieder und erklärt, der amerikanische Botschafter Wallace und der deutsche Botschafter Dr. Mayer seien geladen gewesen. Da der amerikanische Botschafter der einzige Teilnehmer gewesen sei, mit dem der deutsche Botschafter noch keine Beziehungen unterhalten hat, habe Dr. Mayer den Chef des Protokolles Fouquieres gebeten, ihn dem amerikanischen Botschafter vorzustellen. Dieser habe aber auf den zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland noch herrschenden Kriegszustand hingewiesen und erklärt, daß **diese Vorstellung nicht erfolgen könne.**

In Wirklichkeit ist der Zwischenfall auf folgendes zurückzuführen: An der Tafel war der deutsche Botschafter Dr. Mayer zu Rechten der Gemahlin des amerikanischen Botschafters plaziert. Infolgedessen hielt es Dr. Mayer, den gesellschaftlichen Regeln entsprechend, für angebracht, den Chef des Protokolls zu ersuchen, ihn dem amerikanischen Botschafter vorzustellen, damit dieser ihn, den deutschen Botschafter, seiner Gemahlin vorstelle. Das Verhalten des amerikanischen Botschafters muß um so mehr auffallen, als alle übrigen diplomatischen Persönlichkeiten sich dem deutschen Botschafter in höflichster Weise vorstellten.

Ein Großwahltag.

Landtags-, Provinzial- und Kreistagswahlen am 20. Februar.

Berlin. Das preußische Staatsministerium hat beschlossen, am 20. Februar zugleich mit den Landtagswahlen die Provinzial- und Kreistagswahlen vorzunehmen. Mit der Reichsregierung ist wegen der gleichzeitigen Vornahme der Reichstagswahlen in den noch ausstehenden Abstimmungsgebieten Uebereinstimmung erzielt worden.

Die Brüsseler Konferenz.

Die Ausführungen des Staatssekretärs Bergmann.

Brüssel, 18. Dezember. Aus der Rede Bergmanns werden noch Einzelheiten mitgeteilt. In Beantwortung einer Frage des italienischen Delegierten sagte Bergmann, daß er meine, Deutschland würde auch bereit sein, die Möglichkeit eines ähnlichen Arrangements auch mit Rücksicht auf die zerstörten Gebiete von Norditalien zu erwägen.

Bergmann kam nun auf die Frage der Bezahlung in Gold zu sprechen und erklärte, daß Deutschland natürlich nicht in Papiermark zahle. Es habe jetzt nicht einmal genügend fremdes Geld, um für die Einfuhr von Rohmaterialien und Nahrungsmitteln zu sorgen. Dieser Zustand stehe in engem ursächlichen Zusammenhang mit dem Währungsproblem. Es sei notwendig, die deutsche Währung auf einem etwas höheren Niveau als jetzt zu stabilisieren und wieder herzustellen. Er zweifle aber, daß Deutschland imstande sein würde, das aus eigenen Kräften zu vollbringen. Er stelle sich die Möglichkeit einer Kreditoperation in großem Umfange vor. Er sei der guten Zuversicht, daß Deutschland schon auf dem richtigen Wege sei in bezug auf die innere

Ordnung und die Arbeitsfreudigkeit. Die Hauptschwierigkeit aber bestehe darin, daß Deutschland trotz allem guten Willen nicht genug Geld habe, um die notwendigsten Nahrungsmittel einzuführen. Der Wert der deutschen Währung im Ausland habe so abgenommen, daß er in keiner Weise mehr mit der Kaufkraft des Geldes in Deutschland übereinstimme.

Er hoffe, daß durch eine Kreditoperation der notwendige Anstoß zur Besserung gegeben werden könne. Staatssekretär Bergmann gab dann die Versicherung ab, daß Deutschland die Entschädigung in Geld beginnen würde, sobald er wieder Gleichgewicht in sein Budget gebracht habe und eine vernünftige Besserung und Stabilisierung des deutschen Geldwertes erreicht habe. Aber er erklärte, es würde seinerseits nicht ehrlich und offen gesprochen sein, wenn er nicht auf die Hindernisse hinweisen würde, die sich dem entgegenstellen. Zunächst sei da die Frage der Besatzungskosten. 4½ Milliarden Mark seien bereits dafür gezahlt worden, und man nehme an, daß im laufenden Geschäftsjahr die Gesamtkosten sich bis auf 15 Milliarden Mark belaufen würden. Diese Beträge umfaßten nur die Papiermark, die für die Besatzungsarmee bereit gestellt würden, und den Wert der für sie gemachten Sachleistungen. Nicht eingeschlossen seien die von den Alliierten bei sich zu Hause aufgebrachten Kosten, deren Betrag er nicht schätzen könne. Er fürchte, daß der Gesamtbetrag dieser Kosten den größten Teil der Summe aufzehre, die Deutschland zahlen könne. Seiner Meinung nach sei es durchaus nötig, den Betrag der Besatzungskosten so weit zu ermäßigen, daß er nicht die Entschädigungsleistung unmöglich mache. Bergmann erklärte dann weiter, mit dem Verlust von Oberschlesien würde Deutschland nicht nur Kohle, sondern auch bedeutende Industrien einbüßen. Bezüglich der Frage des Privateigentums in den alliierten Ländern sagte Bergmann, daß in dieser Beziehung der Vertrag von Versailles sehr ungünstig für Deutschland sei. Wenn Deutschland alle seine Interessen im Ausland verlieren würde, so wäre es natürlich schwer, das Gleichgewicht im deutschen Handel herzustellen. Dieser Punkt sei seiner Meinung nach von entscheidender Bedeutung.

Schließlich kam Bergmann noch auf die Frage der Handelsflotte zu sprechen. Er sprach die Hoffnung aus, daß Generaldirektor Cuno darüber der Konferenz Näheres mitteilen würde.

Kleine Mitteilungen.

Erzberger. Im Reichstage ist von gut unterrichteten Abgeordneten erzählt worden, Erzberger beabsichtige demnächst, Deutschland zu verlassen, um nach Rom überzusiedeln. Er will dort als freier Schriftsteller leben.

Ein französischer Vorschlag. Bertinac berichtet im „Echo de Paris", die französische Regierung habe der englischen vorgeschlagen, am Tage des Einzugs des Königs Konstantin die Gesandten abzuberufen und durch Geschäftsträger zu ersetzen.

Berlin. Der Hauptausschuß des Reichstags beschloß, die Aufwandgelder des Reichspräsidenten von 100 000 Mark auf 150 000 Mark zu erhöhen.

Berlin. Der Gesetzentwurf mit den bedeutenden Erhöhungen der Stempelsteuern ist als umfangreiche Vorlage der Landesversammlung mit dem Ersuchen zugegangen, ihn mit tunlichster Beschleunigung zu verabschieden.

London. Das Unterhaus nahm in dritter Lesung den Gesetzentwurf betreffend die Einfuhr von Hopfenstoffen mit 111 gegen 25 Stimmen an.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Hochheimer Lokal-Nachrichten.

Hochheim. Die Nachfrage nach Weinen der letzten Jahrgänge belebt sich gegenwärtig am hiesigen Platze. Verkauft wurden 1919er Hochheimer zum Preise von 17 bis 20 000 Mark das halbe Stück zu 600 Liter.

Hochheim. Bei vollbesetztem Saale fand gestern (Sonntag) der von Künstlern des Mainzer Stadttheaters veranstaltete „Heitere Abend" statt. Die Damen Frl. Ellen Walther und Frl. Elfriede Bafehore brachten schöne Lieder, Gedichte und Duette im Kostüm mit Schick und Schneid zu Gehör. Die jeweilige Begleitung am Klavier leistete Herr Ludwig Jost in künstlerischer Weise. Herr Alfred Hummel brachte Lieder zur Laute, Couplets und heitere Rezitationen von Baumbach u. a. m. Das sehr aufmerksame Publikum spendete allen Nummern gleich großen Beifall. Am Schlusse des genußreichen Abends kam der allgemeine Wunsch zum Ausdruck, die Künstler bald wieder einmal zu hören.

* Gestern war der sogenannte „goldene Sonntag", der letzte Sonntag vor Weihnachten, auf den die Geschäftswelt in früheren Jahren ihre größten Hoffnungen setzte. Es wurde auch gestern viel gekauft, aber in den meisten Familien sind die Geldmittel so knapp, daß sich bei den hohen Preisen das große Einkaufen von selbst verbietet. Wenn man die Auslagen in den Läden sieht und ruft sich deren Leere in den letzten Jahren vor Augen, so muß man sich ja freuen, daß wir wenigstens wieder Waren im Land haben. Wenn sie erst in genügender Menge wieder vorhanden sind, dann werden hoffentlich die Preise von selbst auf eine erschwingliche Höhe kommen, bis dahin müssen wir sehen, wie wir durch die Not hindurch kommen.

* Am morgigen Dienstag, den 21. ds. Mts., vormittags 10 Uhr, findet im Landratsamte zu Wiesbaden eine Kreistagssitzung statt.

* Die Viehzählung im Landkreise Wiesbaden am 1. ds. Mts. ergab das Vorhandensein von 2677 Pferden, 7892 Stück Rindvieh, 1119 Schafen, 11 090 Schweinen, 7661 Ziegen, 8701 Kaninchen und 55 308 Stück Hühnern, Enten und Gänsen.

* Ein Hafenverband des Rheinstromgebietes. Mainz. Hier wurde ein Hafenverband des Rheinstromgebietes gegründet. Der Verband erstreckt sich über das ganze Gebiet des Rheines, seiner Nebenflüsse und sonstigen Anschlußwasserstraßen und bezweckt den Zusammenschluß sämtlicher Hafengemeinden des Rheinstromgebietes zur Verfolgung aller gemeinsamen Verkehrs- und wasserwirtschaftlichen Interessen. Ein vorläufiger geschäftsführender Ausschuß setzt sich zusammen aus Stadtvertretern von Dortmund, Köln, Mainz und Mannheim. Den Vorsitz führt zunächst Mainz.

* Reichsnotopfer. Zur Behebung bestehender Zweifel sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Bescheinigungen, welche von den Annahmestellen bei den Baranzahlungen mit Kriegsanleihe auf das Reichsnotopfer den Einzahlern ausgestellt werden, sogleich, also möglichst im Anschluß an die Einzahlung, der Finanzkasse in Wiesbaden — Friedrichstraße 32 — vorzulegen.

mz (18. Dez.) Heute war der Devisenmarkt auch nur wenig verändert, die Tendenz aber nicht ganz einheitlich. Die Notierungen der Mark in Zürich und Amsterdam waren beinahe vollständig unverändert. In Paris stieg die Mark wieder um 0,25 auf 23. Berlin notierte von ausländischen Zahlungsmitteln den Dollar einen Punkt höher (72½), das Pfund Sterling 1½ Punkt höher (254½), den französischen Franken zwei Punkte höher (438½) und den schweizerischen Franken sechs Punkte höher (1162). Dagegen war der holländische Gulden mit 2270 sieben Punkte niedriger.

Wiesbaden. Das Ergebnis der Messe der Deutschen Kinderhilfe im Kurhause beläuft sich, soweit es sich bis jetzt übersehen läßt, auf 200 000 Mark. Die Kosten, die von diesem Betrag abzuziehen sind, werden nicht bedeutend sein, da die Stadt die Räume des Kurhauses unentgeltlich überlassen hat, und die Ausschmückung der Räume, Aufstellung der Stände, des Knusperhäuschens usw. von den betreffenden Gruppen selbst getragen worden sind.

— Vom nächsten Montag ab fallen die Eilzüge 375 Wiesbaden ab 7.17 nachm., Mainz ab 7.36, Frankfurt an 9.23 und 376 Frankfurt ab 10.15 vorm., Mainz an 10.10, Wiesbaden an 10.30 aus. Die Ursache ist der Lokomotivmangel im Güterzugsverkehr, der infolge der brachliegenden Schiffahrts-Höchstleistungen unterworfen ist, die nur mit Schwierigkeiten zu bewältigen sind.

— Die Weihnachtsferien in den Schulen beginnen hier am 22. Dezember und dauern bis einschließlich 3. Januar. Eine Verlängerung der Ferien ist nur ausnahmsweise für Frankfurt a. M. und Hanau stattgegeben worden, und zwar auf das dringendste Ersuchen der dortigen Körperschaften, weil in diesen Städten die Kohlennot besonders groß ist.

je **Schierstein.** Nachts brachen Diebe in der Gärtnerei Pölitz dahier ein, stahlen 18 Hühner, schlachteten dieselben an Ort und Stelle ab und ließen die Köpfe am Tatort zurück. Auch ein Riesenkaninchen hießen sie mitgehen.

fd. **Frankfurt.** Hiesige Kriminalbeamte nahmen in der Wohnung eines Bahnbeamten in Alsfeld eine Haussuchung vor, wobei sie für etwa 30 000 Mk. Wirtschaftsgeräte entdeckten, die die Tochter des Beamten aus einem Frankfurter Warenhaus gestohlen hatte.

Frankfurt. Auf eigenartige Weise suchte sich eine Hilfsangestellte der Post das Leben zu nehmen. Sie ging in den Wald und trank ein Schlafmittel, um so zu erfrieren. Zum Glück wurde das Mädchen, das aus Liebeskummer gehandelt haben will, von Passanten aufgefunden, die für seine Aufnahme im Krankenhaus Sorge trugen.

Frankfurt. Der zu 11 Jahren Zuchthaus verurteilte Max Krunkel, in seinen Kreisen „Berliner Max" genannt, ist auf dem Transport von Aschaffenburg nach Ziegenhain entsprungen.

Frankfurt. Der Magistrat teilt der Stadtverordnetenversammlung mit, daß das Verfahren wegen Erhöhung des 20prozentigen Zuschlags der Miete im Gange sei. Diese Erhöhung war bereits seit langer Zeit geplant. Von Hausbesitzerkreisen wurde betont, daß der seitherige Zuschlag von 20 Prozent nicht ausreicht, um die Mehrausgaben zu decken, die der Hausbesitzer durch Reparaturen, Neuanschaffungen usw. habe.

Frankfurt. Wenn gestern, am sogenannten goldenen Sonntag, nur ein geringer Bruchteil der Menschenmengen, die durch die Straßen zogen, Einkäufe gemacht hat, dann war das Weihnachtsgeschäft sehr gut. Im allgemeinen sind die Ladeninhaber zufrieden. In den fünf Tagen, die uns noch vom Fest trennen, kann übrigens manches nachgeholt werden.

Mainz. In ein hiesiges Ledermarengeschäft kam der Kellner eines benachbarten Hotels, um einige seiner Handtaschen abschätzen zu lassen, die ein fremdes Ehepaar als Pfand für die nichtbezahlte Hotelrechnung zurückgelassen hatte. Der Ladeninhaber konnte sehr genaue Auskunft über den Preis der Taschen geben, denn diese waren am Tage vorher von dem unbekannten Ehepaar bei ihm — gestohlen worden.

Mainz. Freitag morgen platzte in der Kostheimer Papier-Zellulosefabrik an einem Dampfkessel ein Rohr. Drei Arbeiter wurden durch den ausströmenden Dampf verbrannt. der Arbeiter Josef Wacker derart, daß er bereits gestorben ist. Wacker ist verheiratet und hinterläßt zwei Kinder.

— **Heidesheim.** Die aufsehenerregende Bahnraubangelegenheit zieht im Verlauf der Voruntersuchungen immer größere Kreise. Leute, die es in der Tat nicht nötig hatten, sich auf diese Weise zu bereichern, sind in die Sache verwickelt. Teils als Helfer und teils als Hehler und Schieber halfen selbst gut situierte Leute an dem systematisch betriebenen Raubwesen mit. Die Aufregung in der Gemeinde ist darum aufs höchste gestiegen, zumal jeder Tag neue Ueberraschungen in der Untersuchung bringt. Der Gesamtwert der aus den Eisenbahnzügen nächtlicher Weise gestohlenen Gegenstände nähert sich jetzt bereits einer halben Million.

— **Ober-Ingelheim.** In letzter Woche wurden hier für 1619 Quadratmeter Weinbergsland 30 400 Mark gezahlt, das ist ein Preis von rund 46 000 Mark für den Morgen. Für ein Stück Ackerland von 769 Quadratmeter bot man 14 000 Mark, also auch nahezu 45 000 Mark pro Morgen. Das sind Preise, die notwendigerweise zu einer weiteren Steigerung der Lebensmittelpreise führen müssen.

Bingen. Auf der Strecke Bingerbrück-Weiler-Waldalgesheim-Stromberg verkehrt seit 14. Dezember eine Kraftwagen-Personenpost. Der Wagen ist aufnahmefähig für 18 Personen. Die Einrichtung dürfte angesichts der mangelhaften Bahnverbindung nach und von dem Hunsrück allseitig begrüßt werden; sie entspricht einem seit Jahren bestehenden Bedürfnis. Damit das Unternehmen sich als lebensfähig erweist, ist ausreichende Inanspruchnahme erforderlich. Weiterführung der Linie bis Bingen ist vorgesehen.

Bingen. Es war beabsichtigt, in Büdesheim oder Kempten den Bau für einen Truppenteil (eine Kompagnie) zu errichten. Die Militärbehörde wünscht die Truppen jedoch im Innern der Stadt untergebracht zu sehen, da diese „an dem Aufenthalt im Innern der Stadt hängen", und zwar soll die Kaserne auf dem Platz zwischen Festhalle und Elektrizitätswerk errichtet werden. Da es sich um einen der schönsten Plätze Bingens handelt, will die Stadt nochmals versuchen, die Besatzungsbehörde zur Wahl eines anderen Platzes zu bestimmen.

Bingen. Das Wasser fällt erneut. — Das preußische Strompolizeiboot Binderbrück wurde von der Besatzungsarmee beschlagnahmt und befährt nunmehr unter französischer Flagge u. a. auch die Rheinstrecke von Bingen bis Worms, um Polizei- und Ueberwachungsbefugnisse der Franzosen auszuüben.

fd. **Bingen.** Bei einer Strecke von 300 Hasen ergab die Treibjagd in Bechtolsheim einen Ertrag von 25 000 Mark, während die Jahrespacht 4000 Mark beträgt. — Auch die Treibjagd in Wörrstadt hatte bei einer Jahrespacht von 12 000 Mark und einer Strecke von 1300 Hasen eine Einnahme von [illegible] Mark.

Rackenheim. Wo steckt das Papiergeld? Bei einer in „kümmerlichen" Verhältnissen hier lebenden Witwe wurde, weil das Finanzamt an die Kümmerlichkeit nicht recht glauben wollte, durch die Gendarmerie Haussuchung gehalten. Ergebnis: 105 000 Mark in Papiergeld!

= **Dornheim.** Von den in dieser Woche eingetroffenen drei neuen Glocken wurde die größte „Heldenglocke" getauft und gleichzeitig bestimmt, daß diese Glocke für alle Zukunft alltäglich vormittags 11 Uhr zu Ehren und zum Gedächtnis der gefallenen Heldensöhne der Gemeinde geläutet werde.

Nassau. Ein hiesiger Bürger war im Begriff, 350 Pfund Zucker nach auswärts zu verschieben, wurde aber von Polizeiwachtmeister Hermann ertappt und der Zucker beschlagnahmt.

fd. **Aus dem Westerwald.** Der Lehrer in Pohl wollte vor einigen Tagen Hochzeit feiern. Alle Vorbereitungen waren getroffen, Kuchen gebacken und Braten gebraten. Als jedoch der Bürgermeister das Aufgebot aus dem Anhängekasten holen wollte, war dasselbe gestohlen. Infolgedessen mußte die Hochzeit um 14 Tage verschoben werden.

Dillenburg. Die Stadtverordneten beschlossen die Besteuerung des reichssteuerfreien Einkommens bei Unverheirateten mit einem Einkommen über 8000 Mark, bei Verheirateten über 15 000 Mark und für jedes Kind auf 2000 Mark mit Festsetzung der Altersgrenze für ein zu unterhaltendes Kind auf 21 Jahre.

Bekanntgabe: „Straferlaß für Rheinländer. Durch Vermittlung des Herrn Tirard, Oberkommissar der französischen Republik in den Rheinlanden, und des Generals Degoutte, Oberbefehlshaber der französischen Rheinarmee, hat Herr Millerand, Präsident der französischen Republik, dreizehn durch Militärgericht verurteilten Rheinländern die Gefängnisstrafe erlassen."

Vermischtes.

Koblenz. Die Interalliierte Rheinlandkommission hat den Vertrieb des Buches „Der Untergang Frankreichs", veröffentlicht von Hoffmann und Campe in Hamburg, für die besetzten rheinischen Gebiete verboten.

Das Landesfinanzamt Köln teilt amtlich mit: Es bestehen immer noch in weiteren Kreisen Zweifel darüber, wie sich solche Zeichner von Kriegsanleihe zu verhalten haben, die von der Zeichnungsstelle aus irgend einem Grunde eine Bescheinigung über die Selbstzeichnung nicht erhalten können. Dahin gehören die zahlreichen Personen, die im Felde bei ihrem Truppenteil gezeichnet haben, die Schüler, denen die Schule die Zeichnung vermittelt hat, und andere mehr. Alle diese Personen können bei dem Finanzamt ihres Wohnortes die Ausstellung einer Bescheinigung über die Zeichnung beantragen. Der Antrag muß die Erklärung enthalten, warum der Selbstschuldner zur Vorlegung einer Bescheinigung der Zeichenstelle nicht instande ist. Das Finanzamt stellt diese Bescheinigung aus, wenn es die Ueberzeugung gewinnt, daß Selbstzeichnung vorliegt, und fordert unter Umständen eine Versicherung an Eidesstatt. Es liegt im Interesse des Publikums, diese Anträge umgehend zu stellen.

Koblenz. Von der Rheinschiffahrt. In der letzten Berichtswoche war der Schleppverkehr auf dem Rhein noch ziemlich lebhaft; es kamen insgesamt mehr als 600 Anhängeschiffe zu Berg und zu Tal an unserer Stadt vorbei. Die Bergkähne hatten fast nur Braunkohlen-Briketts und Ruhrkohlen geladen; zu Tal wurden kleinere Mengen Grubenabfälle, Zement und Kalksteine befördert, die meisten Talschiffe waren leer. Der Verkehr der Güterschraubendampfer ist ungefähr auf der gleichen Höhe wie in der Vorwoche geblieben, die Taldampfer waren in der Mehrzahl. Die Floßschiffahrt ist in der Berichtswoche noch recht lebhaft geblieben; im Anhange von Schraubenschleppdampfern kamen fünf Flöße von mittlerem Umfange durch die hiesige Schiffbrücke. Die Holzstämme waren teils für niederländische Städte, teils für Holland bestimmt.

Koblenz. Nach einer neuen Verordnung der Interalliierten Rheinlandkommission sind die Eisenbahnen verpflichtet, vom 1. Januar 1921 ab einen Mindestkohlenvorrat für 35 Tage aufzustapeln. Ferner hat die Interalliierte Rheinlandkommission ein weiteres Kontrollrecht über die Vollstreckung der von alliierten Militärgerichten verhängten Freiheitsstrafen beansprucht, indem sie insbesondere die Art der Vollstreckung in deutschen Gefängnissen und die Ueberführung aus einer Strafanstalt in die andere kontrolliert.

Fulda. Die Polizei nahm eine organisierte Diebesbande von sieben Köpfen fest. Die Gesellschaft hatte in den letzten Monaten zahlreiche Beraubungen von Eisenbahnzügen auf dem hiesigen Bahnhof vorgenommen und dabei Gebrauchsgegenstände und Lebensmittel im Werte von Mk. 200 000 geraubt. Bei einem Fuldaer Geschäftsmann wurden für etwa Mk. 50 000 Stoffe beschlagnahmt, die er auf dem Wege des Kettenhandels gekauft hatte.

fd. **Aschaffenburg.** Bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof Carlstadt sprangen zwei Burschen auf einen Eilgüterzug und warfen aus einem Wagen mehrere Pakete und Kisten ab. Bei Retzbach verließen sie dann selbst den Zug, wobei sie von den jetzt mit jedem Eilgüterzug mitfahrenden Kriminalbeamten beschossen wurden. Die Räuber erwiderten das Feuer. Als dann Gendarmerie das Fuhrwerk, das das Eisenbahngut fortschaffte, verfolgte, wurde sie ebenfalls beschossen. Das Gefährt konnte schließlich eingeholt werden. Die Diebe entkamen.

Saarbrücken. Auf offener Straße ausgeraubt wurde am Sonntag der Inhaber einer hiesigen Geldwechselstube auf dem Nachhauseweg in der Gärtnerstraße. Es stürzten sich drei Männer auf ihn, schlugen ihn zu Boden und entrissen ihm den Handkoffer, in dem sich folgende Summen befanden: 23 000 französische Franken, 26 Dollarnoten, 19 000 Mark Zwanzigmarkscheine, 25 000 Mark Fünfzigmarkscheine, einige tausend Mark kleine Geldscheine, 131 belgische Franken und einige hundert Luxemburger Franken. Die Täter sind unerkannt entkommen.

mz **Kassel.** Am Freitag spielte sich vor der hiesigen Strafkammer eine unglaublich wüste Szene ab. Auf der Anklagebank saßen verschiedene Personen, die sich wegen schweren Einbruches zu verantworten hatten. Als der Staatsanwalt gegen den einen der Verbrecher drei Jahre Zuchthaus beantragte, sprang dieser plötzlich über die Brüstung, ergriff einen Stuhl und wollte damit auf den Staatsanwalt einschlagen. Stürmische Szenen spielten sich ab, bis der sich wie rasend gebärdende Angeklagte überwältigt werden konnte.

Die sächsischen Getreideschiebungen. Die Nachforschungen nach dem flüchtigen Hofrat Rosenthal, der wegen Getreideschiebungen gesucht wird, sind von Erfolg gekrönt gewesen. Der Gesuchte, dessen Verfehlungen, wie Landwirtschaftsminister Schwarz im Landtag bekannt gab, mit Zuchthaus geahndet werden müssen, befindet sich in einem Berliner Sanatorium. Auf Antrag der Dresdener Staatsanwaltschaft hat sich der Dresdener Gerichtsrat Dr. Appel in Begleitung eines Kriminaloberinspektors im Auto nach Berlin begeben, um Rosenthal zu untersuchen, ob er vernehmungsfähig ist. Zutreffenden Falls wird er in das Dresdner Untersuchungsgefängnis eingeliefert werden.

Dingelstädt (Eichsfeld). Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich am Donnerstag in der Nähe von Dingelstädt. Ein Zug der Obereichsfelder Kleinbahn, bestehend aus Lokomotive, einem Packwagen, einem Personenwagen und neunzehn mit Kalk beladenen Güterwagen, geriet, als er eine starke Steigung überwinden wollte, infolge der Glätte, des starken Gefälles und des Gegenzuges der schwer beladenen Kalkwagen ins Rollen und lief nach seinem Ausgangspunkte zurück, sauste über den Prellbock und stürzte zum Teil einen Abhang hinunter. Acht bis zehn Wagen liegen zertrümmert unten, während sich die anderen Wagen ineinandergeschoben haben und ein wüstes Trümmerbild bieten. Unter den Trümmern wurden bisher zehn Tote und fünf Schwerverletzte hervorgezogen; zehn Personen und das Zugpersonal konnten sich durch rechtzeitiges Abspringen retten.

Der „Weingeschmacksrat". Es gibt in England einen Beamten, der ein Gehalt von 30 000 Goldmark bezieht und nichts anderes zu tun hat, als die die Zollbehörde passierenden oder sonst amtlich zu prüfenden Weine auf ihre Güte zu erproben. Noch drei andere solche „Geschmacksräte" werden von der englischen Regierung besoldet, einer für Zigarren, einer für Filme, einer für Automobile. Der „Weingeschmacksrat", William Phenjes, klagte jüngst einem Besucher sein Leid über seine äußerlich so glänzende Stellung, die aber viele Unannehmlichkeiten mit sich bringt. „Es sind eine Unmenge schlechter Weine, die in neuester Zeit nach England verschickt werden", sagte er seufzend, „neue Tricks und Betrügereien werden fast täglich von diesen gewissenlosen Weineinführern erfunden, um den Einfuhrzoll zu umgehen. Um meinen Gaumen für das Probieren in gutem Zustand zu erhalten, trinke ich sonst überhaupt keinen Wein und darf auch nur sehr wenig rauchen. Mein Auge muß scharf sein für die Farbe, der man nicht selten künstlich nachhilft, meine Nase stets bereit, irgend welchen Essig herauszuriechen. Das Probieren ist wirklich kein Vergnügen; ich hasse es und habe es mein ganzes Leben lang gehaßt."

Buntes Allerlei.

Bochum. Von den im nächsten Jahre zur Ausführung kommenden Bergmannssiedelungen entfallen die meisten auf Bochum, nämlich 530. Für diese Neubauten ist ein Aufwand von 42 Millionen Mark vorgesehen. In diesen Ziffern kommt die Bedeutung zum Ausdruck, die man an den maßgebenden Stellen der Stadt Bochum als der künftigen größten Kohlenstadt der Welt beimißt.

Buer. Der Kommunist Casper, der besonders in der Märzrevolution hier eine große Rolle spielte, ist von einem eigenartigen Geschick ereilt worden. Casper soll früher als Unteroffizier eine arge Leuteschinderei betrieben haben. In Saarbrücken wurde er dieser Tage von den einstigen Opfern seiner Knute erkannt und tätlich angegriffen, wobei er so schwere Verletzungen erlitt, daß er an den Folgen starb.

Der Dramatiker Kaiser ist jetzt in die Psychiatrische Klinik in München übergeführt worden.

Neueste Nachrichten.

mz **Berlin,** 17. Dezember. Nach Ablauf der für die freiwillige Waffenabgabe festgesetzten Frist ordnete der Reichsentwaffnungskommissar auf Grund des Entwaffnungsgesetzes die Zwangsdurchsuchung für das ganze Reich an. Mit der Vornahme der Zwangsdurchsuchung wurde vormittags auch in Berlin begonnen und zwar setzte die Durchsuchung zunächst im Westen Berlins ein. In der nächsten Zeit werden auch andere Stadtviertel Groß-Berlins einer Durchsuchung von Waffen unterzogen.

Kassel. Im Marburger Studentenprozeß verneinten die Geschworenen die Schuldfrage. Darauf verkündete der Gerichtshof die Freisprechung sämtlicher Angeklagten. Der Staatsanwalt hatte in seinem Plaidoyer Freisprechung beantragt.

mz **Wien,** 18. Dezbr. Der Streik der Postchauffeure und Postillone dauert an, sodaß die ganze Briefpost bisher in den Aemtern liegen geblieben ist. Der Streik der Angestellten des Schankgewerbes hat gestern im 1. und 2. Bezirk begonnen, wo sämtliche Hotels, Gast- und Kaffeehäuser geschlossen sind. Heute soll der Streik auf weitere Bezirke ausgedehnt werden.

Die Brüsseler Konferenz.

mz Brüssel, 20. Dezember. Wie bereits gemeldet, waren die beiden ersten Sitzungen der Brüsseler Reparationskonferenz fast ganz mit eingehenden Darlegungen des Staatssekretärs Schröder vom Reichsfinanzministerium und des Präsidenten der Reichsbank Havenstein ausgefüllt. Ueber die Ausführungen ist noch folgendes zu berichten, was geeignet ist, einen Ueberblick über die gegenwärtige deutsche Finanzlage zu geben. Staatssekretär Schröder, der in seinen Ausführungen häufig auf die den Alliierten vorgelegten Drucksachen Bezug nehmen konnte, ging bei seinen Ausführungen von dem Anwachsen der deutschen schwebenden Schuld aus. Diese hat vom April 1919 bis Ende November 1920 in ständiger Progression sich gesteigert, ja, sich mehr als verdoppelt und betrug Ende November 147 Milliarden, die sich bis zum 1. April 1921 noch um weitere 25 Milliarden vermehren wird. Nach den Berechnungen kommt die Steigerung allein in den Monaten seit Ende April dem zehnfachen der gesamten deutschen Schuld vor dem Kriege gleich. Daneben ist der Papierumlauf, der am 1. November vorigen Jahres um 76,5 Milliarden betrug, im letzten Jahre allein um 26,5 Milliarden, d. h. um fünf mal so viel, gestiegen, als der gesamte Umlauf von Metall- und Papiergeld vor dem Kriege. Unter Anerkennung des sich daraus ergebenden Ernstes der Lage gaben sowohl Staatssekretär Schröder wie auch Präsident Havenstein der Ansicht Ausdruck, daß nur unter bestimmten Voraussetzungen der Verfall Deutschlands in völliger Assignaten-Wirtschaft und damit der praktische Bankerott vermieden werden können. Als Mittel bezeichneten sie vor allem Arbeit und Sparsamkeit, nicht nur im Staats-, sondern auch im Privat-Haushalt, daneben Organisationsverbesserung mit Rücksicht auf die Lage Deutschlands bei Bezahlung der Kriegsentschädigung, den Zusicherungen des Friedensvertrages. Staatssekretär Schröder teilte eine ganze Reihe von Einzelheiten über die deutsche Finanzlage mit. Die Steuerein-

gänge seien erheblich befriedigender geworden, namentlich die Einkommensteuer habe sich seit Einführung des Abzuges von 10 Prozent für alle Arbeitseinkommen vervielfältigt und betrug im Oktober über eine Milliarde gegen 306 Millionen im Juli. Nach einem Beispiel des Staatssekretärs sind unter Umständen bei der angespannten deutschen Besteuerung frühere Millionäre, ohne daß sie sonst Vermögensverluste erlitten haben, nicht mehr in der Lage, mit ihrem durch die Abgaben bis weit unter die Hälfte gesunkenem Einkommen ihren früheren Standard aufrechtzuerhalten, selbst wenn man das Sinken der Kaufkraft des Geldes außer Acht läßt. Durch diese scharfe Anspannung ist aber immerhin einige Hoffnung gegeben, daß der ordentliche Etat trotz der infolge des Wachsens der Schulden zu erwartenden Mehrbelastung in diesem Jahre wieder balanciert. Das Defizit der Eisenbahn und Post erklärt Schröder vor allem mit den ungeheuren Kosten der Erneuerung des im Kriege abgenutzten Materials und der erheblichen Erhöhung aller Sachkosten, daneben auch mit der Steigerung der Löhne und Gehälter. Für 1922 rechnet er mit einer Verminderung des Defizits, sodaß in nicht allzu ferner Zeit die Betriebsverwaltungen ihre Ausgaben aus laufenden Einnahmen decken können. Dagegen ist Deutschland für die Bezahlung der Privat-Lieferanten für aus dem Friedensvertrag zu tragende Leistungen auf die Notenpresse angewiesen, ein Zustand, der sobald wie möglich beseitigt werden muß, aber nur mit Hilfe der Alliierten beseitigt werden kann. Gerade diese Zahlungen beweisen, daß für die Leistungen die Fähigkeit Deutschlands durch die Möglichkeiten des Budgets begrenzt ist.

hmz **Paris**, 19. Dezember. (Havas.) Der französische Vertreter Seybaug bei der Brüsseler Konferenz erklärte heute morgen: Die Besprechungen wurden auf eine sehr glückliche Weise begonnen. In den Sonderbesprechungen mit den deutschen Vertretern werden die Verbündeten sieden, wie weit ihre Mittel und wie weit ihr guter Wille reichen, um zu vorbereitenden Abkommen zu gelangen, welche der Genfer Konferenz Aufklärung und genaue Unterlagen geben sollen, um dort zu einer Entscheidung zu gelangen. Die Haltung der deutschen Vertreter ist tadellos; man kann nur gute Ergebnisse von einer Konferenz erwarten, deren Arbeiten auf solche Weise vonstatten gehen und aufgefaßt werden. — Der „Matin" bemerkt dazu: Die französische Politik werde die Methode Millerands in Spa verfolgen, die leere Worte durch wirkliche Taten ersetzt habe. Man müsse Deutschland gegenüber sagen, wieviel es zahlen müsse, wie und mit welchen Mitteln, in bar oder in Sachleistungen, unter genauer Festlegung des Verfahrens und seiner Anwendung, ferner müsse man Deutschland bei seiner Erzeugung fördern, um ihm die Zahlung zu ermöglichen, bei Sicherung dieser Hilfeleistung durch wirksame Pfänder; und man müsse die Verfalltermine festlegen unter genauer Bestimmung von durchführbaren und wirksamen Strafmaßnahmen.

Letzte Nachrichten.

hmz **Dublin**, 18. Dezember. Soldaten, die in zwei Lastautos Platz genommen hatten, fielen in einen Hinterhalt in der Grafschaft Cork; zwei Soldaten wurden getötet und zwei verletzt, die beiden Militärautos in Brand gesteckt. In der Grafschaft Cavan wurde eine Polizeipatrouille überfallen und dabei ein Polizist getötet und zwei verwundet.

Griechenland.

hmz **Athen**, 19. Dezbr. (Havas.) Der König traf heute um 11 Uhr von Korinth kommend mit Sonderzug ein. König Konstantin begab sich sofort zur Kathedrale und danach zum Palast. Es herrscht unbeschreiblicher Jubel.

hmz **Paris**, 19. Dezbr. (Havas.) Die Alliierten haben sich veranlaßt gesehen, sich angesichts der Rückkehr Konstantins nach Griechenland über die Haltung ihrer Gesandten in Athen schlüssig zu werden. Sie sind übereingekommen, in voller Uebereinstimmung vorzugehen, um ihrer Mißbilligung ganz besonders starken Nachdruck zu geben. Infolgedessen haben der französische und der englische Gesandte die Weisung erhalten, sich bis auf weiteres jeden amtlichen Verkehrs mit König Konstantin und dem Hofe zu enthalten. Ebenso wenig werden sie den öffentlichen Feierlichkeiten beiwohnen, die aus Anlaß der Rückkehr des Herrscherpaares stattfinden werden. Die Mitglieder der französischen und der englischen Militär- und Marinemissionen werden die gleiche Haltung einnehmen. Die Kriegsschiffe der Alliierten werden die griechischen Gewässer verlassen. Auf diese Weise bleibt ihnen erspart, dem Panzerkreuzer „Averoff", an dessen Bord sich Konstantin befindet, die militärischen Ehren erweisen zu müssen.

Aus den letzten Tagen vor Kriegsausbruch 1914.

hmz **Paris**, 20. Dezember. Havas. Im „Matin" wendet sich Poincare gegen die in sehr weit links stehenden Kreisen aufgestellte Behauptung, daß der Schweizer Gesandte Lardy am 30. Juli 1914 am Quai d'Orsay bei Berthelot einen Schritt unternommen habe, der den Krieg vielleicht hätte verhindern können. Poincare stellt auf Grund eingehender Auskünfte fest, daß weder am 30. noch am 31. Juli 1914 ein Besuch Lardys am Quai d'Orsay stattgefunden habe. Am 31. Juli mittags sei aber die deutsche Mobilisation ausgesprochen und fast gleichzeitig auch schon die deutsche Grenze bei Montoug und Pogny überschritten worden. Dabei macht Poincare über die letzten Verhandlungen vor Ausbruch des Krieges u. a. folgende Angaben: Am 31. Juli um 7 Uhr abends teilte der deutsche Botschafter v. Schön Viviani den Entschluß Deutschlands mit dem Bemerken mit, Deutschland müsse darauf bestehen, daß Rußland innerhalb 24 Stunden auf die Mobilmachung verzichte. Gleichzeitig fragte von Schön an, welche Haltung Frankreich bei einem Zusammenstoß zwischen Deutschland und Rußland einnehmen werde. Viviani beschränkte sich darauf, zu antworten, er hoffe, daß der Friede nicht gestört werde. v. Schön erklärte darauf, er werde am folgenden Tage nochmals kommen, um sich die Antwort zu holen. Um 11.15 abends, nach dem Besuch v. Schön, besuchte auch der österreichische Gesandte Graf Szecsen Herrn Berthelot, um ihm mitzuteilen, daß die Lage sich vielleicht wieder einrenken lassen könne, wenn Serbien die österreichischen Bedingungen erfragen würde. Berthelot erwiderte, er befürchte, daß es hierzu schon zu spät sei, nachdem die Oesterreicher am 29. Juli Belgrad beschossen hätten. Dennoch berichtete Berthelot von seiner Unterredung mit dem Grafen Szecsen sofort nach Petersburg, Wien und Rom. Am 1. August kam v. Schön wieder, um die Antwort zu erhalten. Im Einvernehmen mit Poincare antwortete Viviani — so heißt es in den Erklärungen Poincares weiter — mit Worten, die keinen Anlaß zu einem Bruch geben konnten. Gleichzeitig seien aber die deutschen Truppen schon nach Luxemburg eingerückt. Poincare meint, daß damals kein Mensch mehr in der Lage gewesen sei, die Mittelmächte auf ihrer verhängnisvollen Bahn aufzuhalten und behauptet weiter, daß Graf Szecsen, der stets die friedlichsten Absichten gehabt habe, nichts mehr von Wien gehört worden sei und sogar noch nach Kriegserklärung einige Tage in Frankreich verblieben sei. Nach Kriegsausbruch habe er einen wahrhaft rührenden Brief an Poincare geschrieben, um ihm darzulegen, daß er jederzeit in die Friedensliebe Frankreichs vertraut habe.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Winter.

Nun ist es Winter geworden im Land, — die Fluren tragen ein weiß Gewand, — in glitzernden Sternchen rieselt der Schnee — auf Feld u. Straße, auf Wald und See, — und wo der wirbelnde Flockentanz — die Lande hüllt in Schimmer und Glanz, — da stürmt die Jugend mit glühenden Wangen — hinaus in das winterliche Prangen. — — Die Flocken tanzen, die Wege verwehn — und weit und breit ist kein Blatt zu sehn, — verdrossen hockt vom Dache der Spatz, — da ihm verschneit der Futterplatz, — jedoch der Mensch ist hilfreich und gut, — er weiß ja selbst wie der Hunger tut, — wohltätig zeigt er sich und nett — und streut die Krümmchen aufs Fensterbrett. — — Nun stimmt die selige Weihnachtszeit — uns opferfreudig und hilfsbereit, — der Weihnachtsmann und der Lichterbaum — erfüllen wieder der Kleinen Traum, — sie schauen noch freudig in die Welt, — schon ist der Wunschzettel aufgestellt, — nur schade, wenn wir die Preise lesen, — ist vieles Wünschen vergeblich gewesen. — Und dennoch tut jeder, was er noch kann, — denn gedeiheh stimmt ihn der Weihnachtsmann — und bringt ihm die Ueberzeugung bei, — daß Geben seliger denn Nehmen sei, — schon ist eröffnet der Weihnachtsmarkt, — schon ist der Geschäftsverkehr erstarkt — und sei es nur eine Kleinigkeit, — man kauft doch gern zur Weihnachtszeit. — — Schon rückt der goldene Sonntag ins Land, — so wurde er ehedem genannt, — jetzt wurde ein „papierner" daraus, — denn mit dem Golde ist es aus. — Das Gold, das gleißende, glitzernde Gold — ist uns schon längst von hinnen gerollt, — mag heute auch groß die Einnahme sein, — bei Licht betrachtet ist alles „Schein". — — Viel schöne Sachen sind ausgestellt, — sie erfreuen die große und kleine Welt — und wer es kann soll sich beeilen, — um wohl zu tun und mitzuteilen. — Und lindert Gebefreudigkeit, — des Nächsten Not und des Aermsten Leid, — dann wird zum milden Trostbereiter — die fröhliche Weihnachtszeit

Ernst Heiter.

Der Kuntzebauer.

Roman von A. Seyffert-Klinger.

(16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Jetzt wurde es schwarz vor Fränzes Augen, sie begriff, daß sich ein furchtbarer Verdacht gegen sie vorbereitete, daß sie für eine sehr entschuldbare Pflichtvergessenheit vom Schicksal hart bestraft wurde.

Nein, sie hatte die Wertsachen nicht sofort verwahrt, sondern auf dem Tische liegen lassen, während sie mit Klaus plauderte, und sie hatte Klaus die Hintertreppe hinabbegleitet, hier alles unbewacht offen stehen und liegen lassen.

Indes sie sich von Klaus verabschiedete, mußte ein Dieb ins Zimmer geschlichen sein und den Raub ausgeführt haben. Und sie war verantwortlich. Ein solches Versäumnis hätte sie sich nicht zu Schulden kommen lassen dürfen.

Am liebsten hätte sie sich ihrer Herrin zu Füßen geworfen und alles so gesagt, wie es sich zugetragen. Aber dann hätte sie ja Klaus mit verraten müssen. Das törichte Mädchen bedachte nicht, daß das Stelldichein nun doch herauskommen mußte.

Natürlich erkannte die Gräfin sofort, daß hier etwas vorgegangen, was Fränze zu verbergen suchte, denn sie fing an, bitterlich zu weinen.

Die Gräfin war ratlos; sie schätzte ihre hübsche Zofe nicht nur, sondern war ihr auch ganz besonders zugetan. Was sollte sie tun? Es handelte sich um ein altes, überaus wertvolles Erbstück der Ramsows. Das Halsband mußte sich wiederfinden. Der Graf würde den Verlust desselben nie verschmerzt haben. Er würde außer sich geraten, schon wenn er von der Geschichte erfuhr. Und doch mußte man ihm Mitteilung davon machen. Allein wollte sie die Verantwortung nicht tragen.

Freilich sprach auch sie sich nicht frei von jeder Schuld. Sie hätte so lange bleiben müssen, bis die Wertsachen verwahrt und verschlossen gewesen wären. Sie handelte oberflächlich, als sie diese Kostbarkeiten der Obhut des Mädchens anvertraute. Ihre einzige Entschuldigung war, daß bisher im Schlosse nie ein Diebstahl vorgekommen war, die gesamte Dienerschaft bestand aus treu erprobten Leuten.

Während die Fränze fassungslos in sich hineinweinte, trat die Gräfin ans Fenster und winkte dem Gemahl, herauszukommen.

Ramsow erschrak und erhob sich sofort. Asta sah ja geradezu verstört aus. Er glaubte nicht anders, als sei sie plötzlich erkrankt.

Als er das Zimmer betrat und das weinende Mädchen erblickte, klärte ihn seine Gattin ohne weiteres über das, was geschehen, auf; sie sagte es ihm in französischer Sprache und fügte hinzu, daß es sich doch wohl nur um einen Irrtum handeln könne. Die Fränze sei ein wohlhabendes Mädchen aus gutem Hause, sie komme als Diebin nicht in Betracht. Aber etwas müsse doch nicht stimmen, sonst würde sie nicht so fassungslos weinen.

Der Graf besann sich nicht lange. Natürlich kennt sie den Dieb, brach er grimmig los, und Angst hat sie um ihn, das liegt gleichfalls auf der Hand. Dem Mädchen will ich allenfalls den Diebstahl nicht zutrauen, trotzdem ich auch bei ihr meiner Sache nicht so unbedingt sicher bin. Aber ihr Schatz hat das Halsband gestohlen, seinetwegen vergießt sie diese Tränen.

Aber ich bitte Dich, bester Aurel, wie kannst Du ohne weiteres den treuherzigen Burschen verdächtigen! Nimm Dich in acht, daß Du kein Unrecht begehst. Der Klaus ist kein Dieb, und er traut sich hier auch garnicht herauf, bitte, tue mir den Gefallen, laß den jungen Menschen aus dem Spiel.

Wir werden ja bald erfahren, mein Herz, wer von uns beiden recht hatte. Mir will der Bursche schon seit längerer Zeit nicht gefallen. Auch Burow hat mich vor ihm gewarnt. Ich will das Mädchen einem Verhör unterwerfen. Unterbrich mich bitte nicht. Ich verspreche Dir, nicht ungerecht zu sein. Freilich bin ich auch nicht gewillt, ein so unerhörtes Verbrechen ungestraft hingehen zu lassen.

Eine furchtbare Angst bemächtigte sich nun auch der jungen Gräfin. Die Ehre, die Schicksale dieser beiden jungen Menschen, die sich liebten, standen auf dem Spiel, und sie vor allem, ihre Gedankenlosigkeit war schuld an dem Unheil. Und nichts konnte sie tun, um es abzuwenden. das Verhängnis mußte ungehindert seinen Lauf nehmen.

Fränze trocknete ihre Tränen; sie überlegte in fieberhafter Hast. Es war doch wohl am besten, sie gestand das Unrecht, Klaus hier heraufgewinkt zu haben, offen ein. Auf irgend eine Weise kam es womöglich doch heraus, dann konnte die Gräfin ihr den Vorwurf machen, daß sie unaufrichtig gewesen sei. Und das wäre der Fränze schrecklich gewesen, gerade darum, weil sie ihre Herrin so treu ergeben liebte.

Also nahm sie sich ein Herz und erzählte, wie es gewesen. Als ich mit Klaus auf der Treppe stand, muß der Dieb sich hier eingeschlichen haben, äußerte sie, denn ich könnte jetzt beschwören, so genau erinnere ich mich, daß das Halsband auf dem Tische lag, als ich mit Klaus in den Korridor hinaustrat.

Die Blicke des gräflichen Paares begegneten sich; in denen der Gräfin spiegelte sich der Unwille darüber, daß gegen ihr Wissen und Willen der Bursche dies Zimmer, ihr Heiligtum, betreten, in denen des Grafen blitzte Genugtuung, weil er Recht behalten mit seinem Verdacht, aber auch Zorn und Empörung über die beiden Missetäter.

Aber Fränze, Fränze! rief die Gräfin im Tone schmerzlichen Bedauerns und grenzenloser Enttäuschung, wie durftest Du mein Vertrauen so mißbrauchen! Von Dir hätte ich einen so unverantwortlichen Vertrauensbruch am wenigsten erwartet!

Fränze stürzte vor ihrer jungen Herrin nieder und schluchzte zum Erbarmen. O lieber Gott im Himmel, es war eine Dummheit, gnädige Frau, ich sehe ein, daß ich es nicht hätte tun dürfen. Vergeben Sie mir doch nur dieses eine Mal, ich will es nie wieder leicht nehmen mit dem, was mir befohlen wird. Klaus ist ja kaum fünf Minuten hier gewesen und als ich mit ihm bis zur Treppe und ein paar Stufen mit hinunterging, konnte ich doch wirklich nicht ahnen, daß unterdessen ein Dieb sich einschleichen und einen so frechen Raub ausführen würde. Vergeben Sie mir, gnädige Frau, ich will es bei Gott nie, nie wiedertun.

Die Gräfin empfand herzliches Mitleid mit Fränze und schien geneigt, ihren rührenden Bitten Gehör zu schenken.

Da aber sagte Ramsow rasch auf französisch zu ihr:

Ich muß Dich bitten, Kind, die Ordnung dieser Angelegenheit mir allein zu überlassen, und Dich jeden Einspruchs zu enthalten. Diese Brillantkette ist ein Erbstück, das ich hoch in Ehren hielt. Es liegt mir unendlich viel daran, wieder in den Besitz desselben zu kommen.

Aber natürlich, versetzte Gräfin Asta kleinlaut, ich werde es mir nie verzeihen, so unvorsichtig mit dem mir anvertrauten Gut umgegangen zu sein.

Darüber mache Dir keine Vorwürfe, Liebl Wir waren seit Menschengedenken von treuer Dienerschaft umgeben, da wird man vertrauensselig. Auch ich verschließe meine Wertsachen nur selten eigenhändig. Ein Dieb im Hause ist etwas so niederträchtiges, daß man schon der anderen wegen ein Exempel statuieren muß.

Wüßte man nur, wer es getan?

Bist Du wirklich im Zweifel darüber, Kin? Die Sache liegt doch eigentlich klar auf der Hand. Der Liebhaber des Mädchens ist ein armer Tropf, der niemals darauf rechnen kann, der Schwiegersohn des reichen Bauern Kuntze zu werden. Durch den Diebstahl ist der Bursche ein reicher Mann geworden, ein Freier, welcher nicht mehr zu fürchten braucht, zurückgewiesen zu werden!

Die Gräfin konnte nicht an Möllers Schuld glauben, sein ganzes Wesen trug so unzweideutig den Ausdruck schlichter Biederkeit, daß sie an allem irre geworden wäre, wenn ihr Urteil sie in diesem Falle betrogen hätte.

Vergiß nicht, Aurel, daß dieser junge Mann Deinen Sohn vom sicheren Tode gerettet hat! beschwor sie ihren Mann.

Er antwortete nicht. Auf seiner Stirn lagen drohende Wolken.

Die Gräfin sah ein, daß sie ihn jetzt nicht noch mehr reizen durfte, sie mußte den Dingen ihren Lauf lassen.

Du wirst einsehen, wandte sich Ramsow an das weinende Mädchen, daß Du nicht eine Stunde länger im Dienst der Gräfin bleiben kannst. Du bist hiermit entlassen!

O, gnädiger Herr Graf! schrie Fränze auf, das ist eine grausame Strafe, das — überlebe ich nicht!

Das ist Deine Sache. Ramsow trat in den Korridor hinaus, drückte auf den elektrischen Knopf und befahl dem herzueilenden Lakai, Möller zu rufen.

Wenige Minuten später stand Klaus mit klopfendem Herzen vor der Tür des Zimmers, das er gestern gegen den Willen seiner Herrschaft betreten hatte. Sicher hatte ihn doch einer von dem Hauspersonal bemerkt und ihn verraten. Er war sehr bedrückt und machte sich auf einen harten Verweis gefaßt.

Ramsow hatte den Burschen kommen hören und rief ihn herein. Gibst Du zu, gestern gegen das ausdrückliche Verbot Deiner Herrschaft dieses Zimmer betreten zu haben? herrschte ihn der Graf an.

Ich kann es nicht leugnen, gnädiger Herr, es war unrecht von mir und soll nicht wieder vorkommen, das verspreche ich.

Erst jetzt gewahrte er Fränze, welche zur Seite gestanden hatte, er sah ihr vom Weinen entstelltes Gesicht.

Gestehst Du auch ein, fuhr Ramsow mit gemäßigter, doch zornbebender Stimme fort, bei dieser Gelegenheit auch die kostbare Brillantkette gestohlen zu haben, welche hier offen auf dem Tische lag?

Klaus wurde so weiß wie Kalk an der Wand. Herr Graf, keuchte er, gnädiger Herr! Es klang wie ein Schrei eines auf den Tod verwundeten Tieres.

Gräfin Asta mußte sich abwenden, sie konnte den gefalteten Blick des armen Menschen nicht ertragen.

Ich rate Dir, Dich nicht aufs Leugnen zu verlegen! zischte Ramsow, von Zorn und Empörung überwältigt, kein anderer als Du ist hier oben heraufgekommen. Kein anderer als Du handelte hier so frech unseren Anordnungen zuwider.

Du hast den Schmuck genommen und wirst ihn herausgeben. Hoffe nicht, daß Du Dich ungestraft Deines Raubes erfreuen darfst!

Klaus taumelte, seine Augen lagen plötzlich so tief in den Höhlen, als sei er schwer erkrankt.

Herr Graf, seine Stimme klang heiser und gebrochen, eine solche Schändlichkeit können Sie mir zutrauen?

O, noch andere Dinge halte ich Dich für fähig! schrie Ramsow da im Jähzorn, auch auf die Perlenkette, welche die Komtesse gestern trug, hattest Du es abgesehen. Du hast die Komtesse am Park verfolgt, wie ein Raubtier das Kind umschlichen. Nur einem glücklichen Zufall ist es zu danken, daß Dir nicht schon diese Beute, die echte Perlenkette in die Hände fiel.

Jetzt richtete Klaus sich aus seiner gebeugten Haltung auf. Er sah Fränze an. Was habe ich Dir gesagt, Mädel? Der „Rechtsverdreher", der meine Mutter um ihr Erbe gebracht, ist auch ein Ehrabschneider. Ich bin ihm im Wege, darum will er mich verderben.

Ja, ja, Dr. Burow hat Dich beobachtet, Du tückischer Mensch! sagte Ramsow mit eisigem Hohn, er warnte mich auch vor Dir, ich schenkte nur seinen Worten keine Beachtung. Wäre ich seinem Rate gefolgt, hätte ich Dich sofort aus dem Dienste gejagt, dann wäre ich jetzt im Besitz meiner Kette und eine bittere Erfahrung wäre mir erspart geblieben.

Ich weiß, wer das Halsband gestohlen hat, sagte in diesem Augenblick Fränze, indem sie vortrat und dem Grafen fest in die Augen blickte, es kann nur Dr. Burow gewesen sein, der Heuchler, der Erbschleicher. Die Geschichte mit der Kette hat mir Klaus erzählt. Sicher hatte der Doktor es auch auf den Schmuck schon abgesehen. Er verfolgte die Komtesse wie der Habicht ein junges Lamm. In dem Augenblick, als der Elende sich auf das Kind stürzen wollte, trat Klaus vor. Da gab der Böse mit den Zähnen geknirscht, und wenn seine Blicke Dolchspitzen gewesen wären, hätte er Klaus damit umgebracht.

Vergeblich hatte Ramsow versucht, die kühne Sprecherin zu unterbrechen. Fränze hatte unbeirrt bis zu Ende gesprochen. Klaus und ich, setzte sie hinzu, sind treu wie Gold. Wir wären für unsere Herrschaft durchs Feuer gegangen. Und lieber würden wir uns gegenseitig die Finger abhacken, als daß wir uns an fremdem Gut vergriffen, und gar an dem Eigentum unserer Herrschaft, die uns bisher nur Gutes erwiesen.

Du hast alles so gesagt, wie ich es fühle, sagte Klaus, ich könnte es so klar nicht aussprechen, aber ich unterstreiche jedes Wort. Ich wüßte auch nicht, zu welchem Zweck ich eine so wertvolle Kette stehlen sollte, verkaufen könnte ich sie ja doch nicht —

Freche Bande! schrie Ramsow, das ist ja eine vollständig abgekartete Sache! Da stehst Du nun, wandte er sich an die Gräfin, wie diese Bösewichter vor keiner Schlechtigkeit zurückschrecken. Um sich reinzuwaschen, greifen sie die Ehre eines hochgeachteten Mannes an, den ich als Gast in meinem Hause beherbergte!

Fränze und Klaus tauschten erschreckte, schmerzerfüllte Blicke.

Wenn man einen Hund schlagen will, findet man auch einen Knüppel, sagte Klaus bitter, uns wird jedes Wort als Schlechtigkeit ausgelegt. Der feine Herr kann tun und lassen, was er will, es ist doch ein feiner Herr.

Willst Du gestehen, Bube, und den Raub zur Stelle schaffen? donnerte Ramsow.

Ich habe nichts zu gestehen, Herr Graf und mir nichts weiter zuschulden kommen lassen, als daß ich ein paar Minuten in diesem Zimmer war.

Flehend sah die Gräfin ihren Gatten an. Er verstand, daß sie für den Retter ihres Sohnes um Gnade bat.

Und eben in diesem Moment kam die Komtesse fröhlich hereingesprungen. Ein wenig erstaunt sah sie von einem zu anderen, dann legte sie ihre kleine rosige Hand zutraulich in die des Burschen.

Lieber Klaus, schmeichelte ihr süßer, rosiger Mund, mein lieber, guter Klaus!

Tränen stürzten aus den Augen des jungen Menschen, große, brennende Tränen.

Vera, sagte der Graf, geh hinaus! Seine Stimme klang weniger strenge als bisher.

Die Kleine gehorchte aufs Wort. Klaus freundlich zunickend, lief sie hinaus.

Finster sah Ramsow auf seinen Stallknecht. Gut, sagte er, Du hast mein Kind gerettet, das will ich nicht vergessen. Ihr seid beide aus dem Dienst entlassen und werdet in spätestens einer Stunde auf und davon sein. Wenn ihr selbst schweigen könnt — durch mich soll die Geschichte nicht bekannt werden. In der Buchhalterei wird man Euch den Lohn für dieses Quartal auszahlen. Damit sind wir quitt. Ihr könnt gehen.

Wie zwei gerichtete Sünder schlichen die beiden Menschen hinaus. Was hätten sie auch zur Rettung ihrer Ehre unternehmen können!

Sie wagten nicht, sich anzusehen, noch um sich zu blicken. Vor ihnen her huschten ein paar Gestalten von der Treppe. Sie hatten gehorcht; auch so viel gehört, daß der gnädige Herr außer sich war weil der Klaus oder die Fränze gestohlen hätten.

Der Graf hatte mit durchaus gemäßigter Stimme gesprochen, der Ton derselben aber war rauh und heiser vor Zorn gewesen.

Wir treffen uns bei den Tannen, Fränze, flüsterte Klaus, dann floh er über den Hof davon.

Das kommt von der Liebedienerei, zischelten die beiden Hausmädchen so laut, daß Fränze es hören mußte, daß das kein gutes Ende nehmen konnte, war mir schon lange klar.

Warum bleibt so eine Reiche auch nicht auf ihrem Bauernhof? Was wollte die hier? Doch nur etwas ausspionieren?

Unsinn! Ihren Herzallerliebsten täglich zu sehen, war der ganze Zweck! Und sie müssen sich doch beide etwas haben zuschulden kommen lassen, sonst hätte die Herrschaft sie nicht fortgejagt.

Mit Blitzesschnelle verbreitete sich die Nachricht im Schlosse, daß Fränze und der Klaus die Herrschaft bestohlen hätten, um heiraten zu können.

Keiner sprach mehr ein Wort mit ihnen.

Unter strömenden Tränen packte Fränze ihre Habseligkeiten zusammen.

Aus der Buchhalterei wurde ihr der Lohn gebracht, sie mußte durch ihre Unterschrift bestätigen, das Geld erhalten zu haben.

Erst wollte sie es zurückweisen, besann sich dann aber eines anderen; sie war eine Bauerntochter und hing am Gelde. Sie hatte von ihrem Taschengelde schon immer zurückgelegt. Auch diese Einnahme wollte sie nach der Sparkasse bringen.

Mit zwei Kartons und einem schweren Paket beladen schlich sie wie eine Verfehmte aus dem Schlosse. Ihre Augen waren geblendet von brennenden Tränen.

Ein Schandmal schien ihr anzuhaften. Und doch hatte sie nichts verbrochen, ging ebenso unschuldsvoll fort, wie sie ihren Dienst angetreten hatte, und war doch eine andere.

Was würde der Vater sagen! Sie fürchtete sich vor dem Nachhausekommen, und doch war dort ihr einziger Platz.

Ach, mit wie freudigen Empfindungen hatte sie ihre Stelle bei der Gräfin angetreten, herzliche Zuneigung ihrer schönen, jungen Herrin entgegengebracht und auch solche geerntet.

Und nun mit einem Male stand sie da als Hehlerin. Und kein anderer war schuld daran, als Burow. Wie ihr dieser Name durch den Kopf ging, fuhr sie auf wie von einer Natter gestochen.

Als sie am Park vorbei war, mußte sie atemschöpfend still stehen. Sie wollte ihre Last absetzen, um ein wenig zu ruhen und das Gesicht vom Schweiß und Tränen zu befreien.

Doch da stand Klaus schon vor ihr und nahm ihr die schwere Bürde ab. Er sah bleich und verbittert aus. In seinen Augen brannte ein drohendes Feuer.

Bis zu den Tannen, einem düsteren Forst, der sich meilenweit hinzog, sprachen sie kein Wort.

Dann setzten sie sich auf einer Bodenerhöhung nebeneinander. Dort war durch Wind und Wetter eine kleine Höhle gebildet worden. Dahinein hatte Klaus sein Bündel mit seinen wenigen Habseligkeiten gesteckt.

Die Augen des Burschen waren trocken, seine Hände geballt. Aber auch Fränze fand keine Träne mehr. Stumm, ein Bild des Jammers, starrten sie beide vor sich hin.

Es war noch nicht sechs Uhr, die Sonne brannte noch mit unverminderter Kraft. Unter dem Schutz der fast schwarzen Wand aber war es erquickend und kühl.

Ich warte, bis es dunkel ist, sagte Fränze endlich, bei Tageslicht wage ich mich nicht nach Hause. Und überhaupt — wüßte ich nur wohin, dann bekäme mein Vater mich nicht zu sehen. Dann geht die Hetze mit dem Heiraten wieder los. Ich habe eine Angst in mir, als müsse noch viel mehr Unglück über mich kommen.

Klaus schien sie nicht gehört zu haben. Der Hund, knirschte er, der schlechte Hund, könnte ich ihn fassen, er sollte mirs entgelten.

In Fränzes Kopf wühlte ein abenteuerlicher Plan. Sie wäre am liebsten gar nicht zum Vater heimgekehrt, sondern mit Klaus zusammen immer weiter gewandert bis an einen fremden Ort, wo keiner sie kannte und wo sie heiraten konnten. Sie wunderte sich, daß Klaus nicht auf diesen Gedanken kam. Es war ihr peinlich, daß sie zuerst davon sprechen sollte, aber schließlich vergab sie sich ihm gegenüber ja nichts, sie wußte ja, daß sie sein ganzes Glück war.

Schon wollte sie die Lippen öffnen, da sagte Klaus plötzlich:

Wir müssen uns nun trennen, Fränze, und für immer auseinandergehen. Mit dem Makel auf meinem Namen heirate ich nicht. Der Schurke hat mir nicht nur die Gunst des gnädigen Herrn, sondern auch mein Lebensglück zerstört.

Fränze glaubte nicht recht gehört zu haben. Den Gefallen werden wir doch dem Bösewicht nicht tun und seinetwegen auseinandergehen. Das kann Dein Ernst nicht sein, Klaus, oder Du hast mich nicht mehr lieb.

Mehr als mein Leben, murmelte der arme Bursche, mehr als Du Dir vorstellen kannst, Fränze. Aber eine Vereinigung zwischen uns ist nicht mehr möglich. Denn was Graf Ramsow mir heute im Unverstand aufgebürdet hat, das ist eine Last, die ich nie und nimmer abschütteln kann, außer, der Schuldige würde entlarvt. Doch wie sollte das geschehen? Den „hochangesehenen" Herrn Rechtsanwalt greift keiner an. Davor sind wir sicher. Die Großen sind im Recht, Fränze, und die Kleinen im Unrecht, das ist so der Lauf der Welt, daran änderst Du nichts und ich auch nicht.

Ich lasse Dich nicht, sagte das Mädchen, seinen Arm umklammernd, und wenn die ganze Welt gegen Dich ist; ich lasse Dich nicht, Klaus!

Wirst es müssen, meine arme Dirn! Denn so was bleibt nicht verborgen. Irgend einer ist immer da, der noch Jahr und Tag auftaucht und die Geschichte herumbringt. Du sollst in mein dunkles Geschick nicht mithineingezogen werden. Du hast keine rechte Anschauung von einem Dasein, wenn man nicht den Blick frei zu heben wagt und froh ist, wenn man keinem Menschen auf der Straße begegnet. Das ist ein elendes Leben, sage ich Dir, und durch meine Schuld kommst Du nicht dazu.

Was kümmern uns die Menschen! Ich weiß doch, was ich an Dir habe. Ich kenne Deinen treuen, biederen Sinn. Wenn die Leute sehen, daß sie uns mit ihrem albernen Geschwätz nichts anhaben können, werden sie verstummen.

Ich lasse es nicht darauf ankommen, Fränze, einen Menschen, den man jeden Tag abholen und ins Loch stecken kann, kannst Du nicht heiraten.

Aber Klaus, ich bitte Dich! Graf Ramsow wird keine Anklage gegen Dich erheben, das hat er ausdrücklich gesagt.

Des Menschen Wille ist wandelbar, Fränze, das haben wir ja an uns selbst erfahren. Aber kann die Polizei nicht Wind von der Geschichte bekommen und sich derselben annehmen? Dann kommt die Sache vor den Staatsanwalt und keine Macht der Welt kann verhindern, daß ich in Untersuchungshaft genommen werde.

Aber das ist ja zum Verzweifeln! jammerte Fränze, gibt es denn nichts, was Dich von dieser Schmach wieder befreien kann?

O gewiß, wenn der Dieb überführt würde, so daß er den Diebstahl eingestehen müßte! Dann — aber daran ist nicht zu denken, das mußt Du selbst einsehen.

Doch! rief Fränze und ihre Augen strahlten wie Sterne, doch der feige Dieb soll zur Rechenschaft gezogen werden. Ich selber will dafür sorgen.

Meine liebe Dirn, sieh doch ein, daß der Fall hoffnungslos ist. Bereite Dir keine Ungelegenheiten, Du richtest doch nichts aus.

Das wollen wir einmal sehen! äußerte das Mädchen zuversichtlich, um freilich gleich darauf bedrückt hinzuzusetzen: Unser Lebensglück wird es kosten — dieser Tatsache kann ich mich nicht länger verschließen, mein armer Klaus. Es scheint, als sollen wir nicht zusammenkommen. Wieder einmal stehen wir am Scheidewege, und diesmal führt uns das Schicksal weit auseinander.

So weit, Fränze, daß wir uns nachher nimmer zusammenfinden. Wenn es Dir ein Trost ist, so magst Du es wissen, daß ich Dir Treue bewahre bis ans Grab.

Ich Dir auch, mein Klaus, und sollte es Dir anders scheinen, so glaube trotzdem an mich. Meine Liebe gehört Dir. Und nichts will ich unversucht lassen, um diese Schmach von Deinem Namen zu tilgen.

Still saßen sie, eng aneinandergeschmiegt, die Herzen voll Trauer und Verzweiflung. Klaus war einig mit sich. Wenn der Kuntzebauer in dieser Stunde vor ihn hingetreten, ihm seine Tochter zum Weibe angeboten hätte, so würde Klaus ihn abgewiesen haben. Er fühlte, daß es nach dieser Trennungsstunde von dem heißgeliebten Mädchen für ihn weder Glück noch Stern gab.

Noch einmal wollte Fränze versuchen, ihn zu sich zurückzugewinnen, aber an seinem starren Sinn war nichts zu ändern.

Da ließ sie ihn, zwang ihre heißen Tränen zurück, um ihm das Herz nicht noch schwerer zu machen. Sie mußte ihm recht geben, in allem, was er anführte. Und doch hätte sie es als ein hohes Glück empfunden, wenn er aller Welt zum Trotz sie ohne weiteres als sein Weib in eine neue Heimat geführt hätte.

Ehe sie sich trennten, hielten sie sich lange und stumm, in heißem Schmerz umschlungen.

Klaus, flüsterte das Mädchen, wird es Dir später nicht schwer sein, mich zurückgestoßen zu haben?

Ich stoße Dich nicht zurück, Fränze. Es wäre gewissenlos von mir, wollte ich das Geschenk Deiner Liebe noch länger behalten. Die Pflicht verlangt, daß ich es Dir zurückgebe.

Ach, Klaus, ich bin todunglücklich, wenn ich Dich verliere!

Wir sind es beide, meine Dirn, aber was sein muß, das muß sein.

Da riß sie sich los von ihm. Wie ein Fremder ging er neben ihr und trug ihre Sachen.

Als sich die Bäume lichteten, gingen sie auseinander, ohne noch ein Wort zu sprechen.

Als Klaus schon ein gutes Stück den Feldweg hinunter war, sah er sich noch einmal nach Fränze um.

Da stand sie, wie er sie verlassen und streckte beide Hände nach ihm aus.

Mit übermächtiger Gewalt zog es ihn zu ihr zurück. Alles versank vor dem Verlangen, der heißen Sehnsucht nach ihrem süßen Leben. Er wurde wankend, sein Atem ging keuchend.

Aber da tauchten die Bilder aus seiner Knabenzeit vor ihm auf, die noch jetzt brennende Schamröte in sein Gesicht jagten. „Kuntzebauer" hatten ihn die anderen Jungens gerufen, wenn sie ihn hänseln und ärgern wollten. Denn der ganze Ort wußte, daß der alte Kuntze seine Pflegerin Brigitte zur Universalerbin eingesetzt, und daß der rechtmäßige Erbe sie dann verdrängt hatte ....

Wie schnell gehen die Jahre dahin ....

Klaus Möller wandte sich und verfolgte mit gleichmäßigen Schritten seinen einsamen, ziellosen Weg. Er hatte die letzte Versuchung überwunden. Nun machte der Weg eine Biegung und wenn Klaus sich auch umsah, die Fränze war seinen Blicken entschwunden.

14.

Am Waldessaum stand eine Bank, vom Buschwerk halb verdeckt. Da saß nun die Fränze, weinte und klagte, daß es einen Stein hätte erbarmen können; sie brauchte keine Störung zu fürchten, denn keiner kam des Weges, feiertäglich still war es hier oben, nur die kleinen Singvögel flogen ab und zu, um die junge Brut vor der hereinbrechenden Dämmerung noch mit einigen Leckerbissen zu versorgen.

Erst wenn es ganz dunkel geworden, wollte Fränze ihr Vaterhaus betreten. Als ihre Tränen aber versiegt waren, begann sie energisch nachzudenken. Wohl seufzte sie herzzerbrechend; sie verhehlte es sich nicht, daß dies eine ungewöhnlich schwere Prüfung bedeutete, deren Folgen noch nicht abzusehen waren. Aber verzagen wollte sie darum nicht. Hatten beide sich nicht Jahr und Tag auf erbitterte Kämpfe vorbereitet? Und konnte man denn wissen, ob es nicht zu ihrem Heil war, daß der Himmel alles so und nicht anders fügte? Sie hielt es freilich für ihre Pflicht und es war ihr fester Entschluß, alles daran zu setzen, um Klaus von dem auf ihm lastenden Verdacht zu befreien, um denjenigen zu entlarven, der in Wirklichkeit den Diebstahl begangen.

Wie aber sollte ihr das gelingen? Durfte sie darauf hoffen, daß ihr Vater für Klaus eintreten werde? Ganz gewiß nicht.

Auf welche Weise aber wollte sie ihrem armen, heißgeliebten Burschen helfen, wenn ihr Vater sich ablehnend verhielt?

Aus der Ferne vernahm sie Wagengerassel und den Gesang der heimziehenden Feldarbeiter. Und es wurde ihr plötzlich so weh und schwer ums Herz, daß doch wieder die Tränen heiß in ihren Augen brannten. Sie kam sich so verlassen vor, so losgelöst von allem, wie ein welkendes Blatt, das der Sturm treibt wohin es ihm gefällt.

Endlos lang erschien ihr die Zeit, bis es dunkel wurde. Dann aber flog sie förmlich den Weg ins Tal hinunter. Ungesehen gelangte sie vom Feld aus in den Hof, scheu wie ein Dieb huschte sie bis zur Haustür. Dann schrillte die Klingel. Ursel kam aus der warmen Küche mit der blakenden Lampe in der Hand.

Herrgott im Himmel! entfuhr es der Alten, als sie Fränzes verweintes Gesicht sah.

Die warf ihr Bündel auf eine alte Truhe, dann fiel sie ihrer mütterlichen Beschützerin um den Hals und schluchzte lautlos in sich hinein.

Doch schon raffte sie sich auf. Ist der Vater da? fragte sie hastig.

Ja, mein Herzenskind. Geh' nur gleich zu ihm, je eher der Sturm losbricht, umso früher ist er auch vorüber.

Nach kurzem Anklopfen betrat Fränze das Wohnzimmer. Es war alles wie sonst.

Am weißgescheuerten Tisch saß ihr Vater, aus einer kurzen Pfeife rauchend, in eine Dampfwolke gehüllt. Vor ihm stand ein Glas und die mit Kirsch gefüllte Flasche.

Guten Abend, sagte Fränze bescheiden, ich komme nicht etwa auf Besuch, Vater, sondern für immer. Es ist etwas vorgefallen — die Herrschaft glaubte einen Anlaß zu meiner plötzlichen Entlassung zu haben.

Der Kuntze sah zuerst auf, als traue er seinen Augen und Ohren nicht. Dann aber zuckte ein schadenfrohes Lachen um seinen borstigen Mund. Diesen Moment hatte er vorausgesehen, wo Fränze, gleichsam um Verzeihung bettelnd, unerwartet ins Vaterhaus zurückkehren und froh sein würde, wieder Unterschlupf zu finden.

Der Bauer war in den Monaten, wo Fränzes fröhliches Lachen im Hause fehlte, noch galliger und verschlossener geworden. Kaum, daß seine schwielige Hand die rosigen Finger seines einzigen Kindes, die sich ihm zum Gruß entgegenstreckten, berührte.

Guten Abend, sagte er kurz und hart, was hast Du Dir zuschulden kommen lassen, daß Du wie der Dieb in der Nacht in Dein Vaterhaus zurückkehrst?

Unwillkürlich richtete die Fränze sich bei der barschen Anrede höher auf. Ich habe mir nichts vorzuwerfen, Vater, nicht das Geringste. Aber im gräflichen Schloß ist ein unerhörter Diebstahl verübt worden und der Herr Graf ist kurzsichtig genug, Klaus Möller zu verdächtigen. Er wurde ohne weiteres entlassen, und weil der Herr Graf weiß, daß Klaus und ich fest zusammenhalten, so bekam auch ich den Laufpaß.

Kuntzes Augenbrauen schoben sich so dicht zusammen, daß eine drohende Falte zwischen ihnen entstand. Er spuckte kräftig aus, um Zeit zum Ueberlegen zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

Spiel und Sport.

Hochheim. Am Sonntag spielte die erste Mannschaft des Hochh. Sport-Vereins 09 gegen die gleiche Mannschaft des F. C. Soden i. T. Zufolge der schlechten Platzverhältnisse konnte das Spiel nicht mit der gewohnten Energie ausgetragen werden. Obwohl von beiden Mannschaften lange Zeit unentschieden 2:2 gespielt wurde, kam auf dem schlammigen Boden in der letzten halben Minute der H. Tormann zu Fall und verlor den Ball so unglücklich, daß derselbe ins Tor rollte. Hochheim mußte Soden den Sieg mit 3:2 überlassen.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim a. M.

Bekanntmachung.

Nachdem die amtliche Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene im Landkreise Wiesbaden mit den notwendigen Arbeiten zur beschleunigten Umanerkennung der Renten für besonders bedürftige Kriegshinterbliebene nach dem Versorgungsgesetz begonnen hat, ist es notwendig, daß ihr die für diese umfangreichen Arbeiten erforderliche ungestörte Arbeitszeit belassen bleibt.

Es finden deshalb bis auf Weiteres Sprechstunden nur noch **Dienstags, Donnerstags und Samstags von 8½ bis 12 Uhr statt.**

Zu den übrigen Zeiten bleibt die Fürsorgestelle geschlossen. Ausnahmen werden nicht zugelassen.

Amtliche Fürsorgestelle der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenenfürsorge im Landkreise Wiesbaden.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 20. Dezember 1920.

Amtliche Fürsorgestelle.
Der Magistrat. Arzbächer.

Bekanntmachung.
Betrifft die Ausgabe von Lebensmitteln.

In der folgenden Woche gelangen seitens der Gemeinde folgende Lebensmittel zur Verteilung:

Am Dienstag, den 21. ds. Mts. in den Krankennährmittelstellen Peter Merten, Gertrude Rischaw und Franz Dienst **ein Paket Grünkernmehl** zum Preise von 1,20 M. gegen Vorlage der Nährmittelkarte, an welcher zur Kontrolle der nächstfolgende Abschnitt abgetrennt wird. Die weiteren schon bekannten Vorschriften sind seitens der Händler inne zu halten.

Am Dienstag, den 21. ds. Mts., wird im Rathause, Zimmer Nr. 4 (Ausgabezimmer) **Schmalz** ausgegeben. Auf den Kopf der Versorgungsberechtigten entfallen 100 Gramm Schmalz zum Preise von 3,85 M. Die Reihenfolge der Ausgabe geschieht nach derselben Einteilung der letzten Brotkartenausgabe. Der flotten Abwicklung wegen ist die Reihenfolge streng inne zu halten.

Am Dienstag, den 21. ds. Mts., wird auf die zuletzt eingereichten Zuckerkarten bei den Händlern **Zucker** ausgegeben. Zur Ausgabe gelangt pro Person 1 Pfund Zucker zum Preise von vier Mark. Bei evtl. Nichtabholung des Zuckers seitens der Bezugsberechtigten sind die Händler verpflichtet, denselben aufzubewahren.

Am Mittwoch, den 22. ds. Mts., wird im Rathause, Zimmer Nr. 4—5 (Ausgabezimmer) an die Brotversorgungsberechtigten als Sonderzuteilung für Weihnachten **ein Pfund Weizenmehl** zum Preise von 2,35 M. gegen Vorlage des mit der Brotkartennummer versehenen **gelben** Abschnittes der 19. Woche.

Die Reihenfolge wickelt sich wie folgt ab:

von 7½—8½ Uhr die Bewohner der Adolf-, Aich-, Allee-, Altenauer- und Bahnhofstraße, Bauerngasse, Blumengasse, Bilhildis-, Burgeff- und Claßmannstraße;

von 8½—9½ Uhr die Bewohner der Delkenheimer-, Ebel- und Elisabethenstraße;

von 9½ bis 10½ Uhr die Bewohner der Eppsteinstraße, Erbenheimerweg, Flörsheimer-, Frankfurterstraße, Friedrichsplatz, Gartenstraße; Hintergasse;

von 10½ bis 11½ Uhr an die Bewohner der Hochstätte, Jahn-, Kirch-, Kronprinzenstraße, Laternengasse, Mainweg und Mainzerstraße;

von 11½ bis 12½ Uhr an die Bewohner der Margarethenstraße, Möhler-, Marzel- und Massenheimerstraße;

von 2 bis 3 Uhr an die Bewohner der Neudorfgasse, Plan, Rathausstraße, Rosengasse, Stein-, Sterngasse und Taunusstraße;

von 3 bis 4 Uhr an die Bewohner der Sponheimstraße, Weihergasse, Wintergasse, Weißenburger- und Werlestraße;

von 4 bis 5 Uhr an die Bewohner der Wintergasse, Wilhelmstraße, am Weiher, Bahnstrecke und Falkenberg.

Die Reihenfolge wird der flotten Abwicklung wegen streng eingehalten.

Hochheim a. M., den 20. Dezember 1920.

Der Magistrat. Arzbächer.

Bekanntmachung.

Auf Verfügung der Regierung in Wiesbaden soll die Bekämpfung und Vertilgung der Schnaken und Schnakenbrut mit allen Mitteln durchgeführt werden. Die Ausrottung der Larven der jungen Brut in ihren Ablagerungsplätzen in stehenden Wasserflächen ist durch Zuschütten dieser oder Besetzung mit larvenfressenden Tieren und Besiedelung mit Wasserpflanzen vorzunehmen. Die Ausrottung der Weibchen in ihren Winterquartieren geschieht am besten durch Ausräuchern und Ausbrennen der Kellerräume und Zisternen. Indem solches zur allgemeinen Kenntnis gebracht wird ergeht zugleich die Aufforderung, die energische Bekämpfung und Vertilgung der Schnaken unter Anwendung vorstehender Maßnahmen vorzunehmen. Die Befolgung dieser Anordnung wird überwacht.

Hochheim a. M., den 18. Dezbr. 1920.

Die Polizeiverwaltung. Arzbächer.

Abgabe von Kiefern-Stockholz.

Demnächst treffen zwei Waggon Kiefern-Stockholz auf 25 Zentimeter geschnitten ein, das **an der Bahn** zum Preise **von Mk. 15.50 per Zentner** ausgegeben wird. Die fuhrenweise Abgabe ist zulässig. — Das Holz, das nicht vollständig zur Abgabe gelangt, wird später im Hofe der Bullenstation zum Preise von 16.50 Mk. per Zentner abgegeben. — Sobald das Holz eingetroffen ist, wird dies durch die Schelle bekanntgegeben.

Ferner wird das im Hofe der Bullenstation lagernde **ganze Stockholz** zu 13 Mark per Zentner in jedem Quantum abgegeben.

Hochheim a. M., den 19. Dezbr. 1920.

Der Magistrat. Arzbächer.

Nichtamtlicher Teil.

Bekanntmachung der Handelskammerwahlen.

Bei den in Höchst a. M. und Idstein i. T. am 14. Dezember, in Wiesbaden am 15. Dezember, in Biebrich a. Rh. und Rüdesheim a. Rh. am 16. Dezember ds. Js. abgehaltenen Handelskammerwahlen sind die Herren,

Geh. Reg.-Rat Justizrat Dr. Adolf Haeuser,
Kaufmann Philipp Kramer,
Kommerzienrat Philipp Offenheimer,
Generaldirektor Dr. Th. Plieninger,
Fabrikant Carl Schmitz

für den Wahlbezirk Höchst a. M.,
Lederfabrikant Fritz Born,
Hotelbesitzer Leopold Raos,
Kaufmann Friedrich Ziegenmeyer

für den Wahlbezirk Untertaunuskreis und Kreis Usingen,
Bankier Dr. Fritz Berle,
Hotelbesitzer Alexander Haeffner,
Mühlenbesitzer Siegmund Heymann,
Direktor Friedrich Röddermann,
Kaufmann Carl Mertz,
Kaufmann Carl Portzehl,
Weinhändler Wilhelm Ruthe,
Kaufmann Joseph Stamm

für den Wahlbezirk Wiesbaden-Stadt,
Fabrikant Karl Henkell,
Kaufmann Adolf Hermanni,
Direktor Hermann Hummel,
Dr. Wilhelm Ferdinand Kalle

für den Wahlbezirk Wiesbaden-Land,
Weinhändler Peter Breuer,
Weinhändler Jean Horz,
Fabrikant Hans Kraner,
Mühlenbesitzer Richard Lepsiffer,
Fabrikant Albert Sturm

für den Wahlbezirk Rheingaukreis auf 6 Jahre als Mitglieder der Handelskammer Wiesbaden gewählt worden. Einsprüche gegen die Wahlen sind innerhalb zwei Wochen bei der Handelskammer Wiesbaden anzubringen.

Wiesbaden, den 16. Dezember 1920.

Die Handelskammer.

Todes-Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen unseren innigst geliebten Sohn und Bruder

Sebastian Weiler

im 38. Lebensjahre nach langem, schwerem Leiden, das er mit Geduld ertrug, versehen mit der hl. Wegzehrung zu sich zu nehmen.

Wir bitten im Stinne des Verewigten von Kranzspenden abzusehen und ihm dafür das Almosen des Gebets zuzuwenden.

Die trauernden Eltern und Geschwister.

Beerdigung: Dienstag, 21. 12. mittags 12 Uhr vom Sterbehaus, Marzelstr. 1 aus. Die Exequien finden statt Dienstag 7½ Uhr, und Donnerstag 6½ Uhr.

Obst- u. Weinhefe
auch Stichweine, kauft laufend
Brennerei Eifler, Mainz-Kostheim.

Großer Schuhwaren-Verkauf
zu Engrospreisen an jedermann
in Wiesbaden
Reinmann, Schwalbacher Straße 14.

Schirmreparaturen
werden fachmännisch ausgeführt; kleine Risse werden geklebt (dauerhaft) größere Risse mit der Maschine gestopft.
Jean Gutjahr
Schirmmacher,
Hochheim a. M. Wintergasse 9.

Frischmelkende
Kuh
zu verkaufen.
Näh. Fil.-Exped. d. Hochh. Stadtanzeigers Hochheim.

50—60 Kilo schweres
Schwein
auch zur Zucht geeignet, zu verkaufen.
Näh. Fil.-Exped. d. Hochh. Stadtanzeigers, Hochheim.

Grube erstklassiger
Kornstrohdung
zu verkaufen bei
Georg Hartmann,
Erbenheim, Frankfurter Str. 9.

Guterhaltene, hölzerne
Kinderbettstelle
zu verkaufen.
Näh. Fil.-Exped. des Hochh. Stadtanzeigers, Hochheim.

Mietverträge Mietquittungsbücher
zu haben
Buchdruckerei Zeidler,
Biebrich a. Rh.
Telefon 41.

Wasserdichte
Pferdedecke
gefunden. Gegen Einrückgebühr abzuholen bei
Georg Kaufmann,
Schreinermeister,
Massenheimer Str. Hochheim.

Gefunden ein
Schlüsselbund
Gegen Einrückgebühr abzuholen
Möhlerstr. 3.
Hochheim a. M.

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Bezugspreis: monatlich 225 ₰ einschließlich Bringerlohn. Wegen Postbezug näheren bei jedem Postamt.

Erscheint auch unter dem Titel: Nassauischer Anzeiger, Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redaktion und Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstraße 16. Telephon 41.

Anzeigenpreis: für die 8gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 80 ₰, Reklamezeile 200 ₰.

Rotations-Druck und Verlag: Guido Zeidler vorm. Hofmann'sche Buchdruckerei, Biebrich. — Redakteur: Paul Jorschick in Biebrich a. Rh. — Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

№ 161 — Dienstag, den 21. Dezember 1920. — Postscheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 6114 — 20 Jahrgang

Amtlicher Teil.

Nr. 440.

Bekanntmachung.

Die Magistrate und Gemeindevorstände ersuche ich, mir die Verzeichnisse über die fälligen Waisenpflegegelder für das zu Ende gehende Vierteljahr bis zum 29. d. Mts. bestimmt einzureichen. Die Verzeichnisse müssen die vorgeschriebene Bescheinigung enthalten und mit dem Gemeindesiegel versehen sein. Fehlanzeige ist nicht erforderlich, auch bedarf es keines Begleitberichtes zur Einreichung der Verzeichnisse.

Die Bescheinigung hat zu lauten: „Die vertragsmäßige Verpflegung und Erziehung der genannten Waisen während der oben bezeichneten Zeit bescheinigt:".

Sie kann schon ab 20. des letzten Vierteljahrmonats ausgestellt werden. Ich erwarte daher, daß die Einreichung der Verzeichnisse pünktlich zu dem gestellten Termin erfolgt.

Wiesbaden, den 17. Dezember 1920.

Kreiswohlfahrtsamt.

J.-Nr. II. W. 3186/1. Schlitt.

Nr. 441.

Gemäß Artikel 1 der Verordnung Nr. 31 der Interalliierten Rheinlandkommission hat der Kreisdelegierte angeordnet, daß durch jede Person, welche öffentlichen Handel treibt, an folgenden Waren und Gebrauchsartikeln pp. die Preise sichtbar anzubringen sind:

Nährmittel, Getränke, Kleidungsstücke, Schuhe, Wäsche, Kurzwaren, Kleidungsartikel, Heiz- und Leuchtartikel, Bücher und Papierwaren, Bazarartikel, Haushaltungsgegenstände, Steingutwaren, Porzellanwaren, Glaswaren, photographische Artikel, optische Artikel, Reiseartikel, Sportartikel, Toiletteartikel, Parfümeriewaren, Zubehörteile für Näh- und Schreibmaschinen, Fahrräder, Motorräder und Automobile, Waffen und Munition, Bijouteriewaren und Uhrwaren, Heilmittel, Tarif für Friseure, Tarif für Droschken und Taxameter.

Die Polizeiverwaltungen zu Biebrich und Hochheim, sowie die Ortspolizeibehörden des Kreises ersuche ich, dies der Bevölkerung zur Kenntnis zu bringen. Ich nehme ferner Bezug auf meine Verfügungen vom 25. August 1920 L. 4114 und vom 3. September 1920 L. 44846.

Wiesbaden, den 18. Dezember 1920.

Der Landrat.

Nr. 442.

Bekanntmachung.

„Nachdem die amtliche Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene im Landkreise Wiesbaden mit den notwendigen Arbeiten zur beschleunigten Umanerkennung der Renten für besonders bedürftige Kriegshinterbliebene nach dem neuen Versorgungsgesetz begonnen hat, ist es notwendig, daß ihr die für diese umfangreiche Arbeiten erforderliche ungestörte Arbeitszeit belassen wird.

Es finden deshalb bis auf Weiteres Sprechstunden **nur** noch **Dienstags, Donnerstags** und **Samstags** von **8½ bis 12 Uhr statt.**

Zu den übrigen Zeiten bleibt die Fürsorgestelle geschlossen.

Ausnahmen können nicht zugelassen werden.

Die Herrn Bürgermeister werden ersucht, diese Bekanntmachung wiederholt auf ortsübliche Weise zu veröffentlichen, damit nicht Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene vergeblich vorsprechen.

Wiesbaden, den 13. Dezember 1920.

Amtliche Fürsorgestelle der Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge im Landkreise Wiesbaden.

Nr. 443.

Mit Rücksicht auf den Abbau der kriegswirtschaftlichen Betriebe des Kreises wird der Kreisobst- und Weinbauinspektor für die Folge wieder zur Ausübung seiner eigentlichen Dienstgeschäfte frei werden.

Die Magistrate und Gemeindevorstände ersuche ich daher, mir nach Benehmen mit den örtlichen Obst-, Garten- und Weinbau-Organisationen (Ortsgruppen des Kreisobst- und Gartenbauvereins, des landwirtschaftlichen Bezirksvereins und der Ortsbauernschaft), sowie den Gemeindevertretungen, bis zum 8. Januar 1921 zu berichten, welche Wünsche bezüglich der Ausführung von Dienstgeschäften durch den Kreisobst- und Weinbauinspektor im Laufe des Jahres 1921 in den einzelnen Gemeinden bestehen, oder welche besonderen Anträge gestellt werden. Fehlanzeige ist erforderlich.

Wiesbaden, den 16. Dezember 1920.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

J.-Nr. II. 3114/1. Schlitt.

Nichtamtlicher Teil.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 17. Dezember. Eine Reihe kleinerer Vorlagen wird ohne jede Erörterung in allen drei Lesungen angenommen, darunter die Abänderung des Börsengesetzes dahin, daß auch beim inoffiziellen Devisenhandel der Differenzeinwand nicht erhoben werden kann.

Auch die Abänderung des Weingesetzes, die eine Ausdehnung der Zuckerungsfrist für Weine von 1920 bis zum 31. März 1921 zuläßt, wird in allen drei Lesungen angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzes über die Strafverschärfung wegen Schleichhandels und Wuchers.

Abg. Leutheußer (D. Vp.) berichtet über die Ausschußverhandlungen. Der Redner schildert die Empörung, die gegen das Schieberwesen besteht und tritt gleichzeitig für die Entschließung des Ausschusses ein. Für eine ausreichende Bekanntmachung dieses Gesetzes ist besonders durch öffentlichen Anschlag zu sorgen. Im Interesse der Gastwirte hat der Ausschuß einen Paragraph 5a neu eingefügt, daß Bestrafungen wegen der bisher noch nicht rechtskräftig abgeurteilten Zuwiderhandlungen gegen Strafvorschriften, die zum Schutz der Verkehrsregelung erlassen worden sind, nicht mehr stattfinden, soweit die Verkehrsregelung aufgehoben ist. In der Abstimmung wird unter Ablehnung der aus dem Hause gestellten Anträge die Ausschußfassung angenommen. Andererseits wird ein sozialdemokratischer Antrag, der die eventuelle Ueberweisung eines Verurteilten an die Landespolizei streichen will, angenommen. Der Amnestie-Paragraph 6a wird angenommen. Der Antrag Herzfeld (U. S.) auf Aufhebung der bayrischen Landesverordnung wird abgelehnt. Schließlich wird das Gesetz im ganzen einstimmig angenommen, auch in dritter Lesung.

Bei der Beratung des Gesetzentwurfes betr. Schutz der Kriegsteilnehmer gegen Zwangsvollstreckung, verbunden mit einem Antrage Müller-Franken (Soz.), der eine Verlängerung der Geltungsdauer der Gesetzesverordnungen für Kriegsteilnehmer gegen Zwangsvollstreckungen vom 17. Juni 1919 bis 1922 wünscht, bittet Reichsjustizminister Heinze um Ablehnung des Antrages, weil auch unter den Gläubigern sich Kriegsteilnehmer befänden. Die Verlängerung bis zum 1. Juli 1921 ist das Aeußerste, was sich tun läßt. Der sozialdemokratische Antrag auf Verlängerung bis zum 1. Januar 1922 wird im Wege des Hammelsprungs mit 187 gegen 142 Stimmen abgelehnt. Das Gesetz selbst wird angenommen unter Ablehnung eines unabhängigen Antrages. In dritter Lesung gelangt das Gesetz ebenfalls einstimmig zur Annahme.

Es folgt die dritte Lesung des Sperrgesetzes, die sich debattelos vollzieht. Die Abstimmung ist namentlich. Das Gesetz wird mit einer Stimme Mehrheit über die erforderliche Zweidrittelmehrheit angenommen.

Der Gesetzentwurf über die Erstattung der den Lehrern und Beamten in den besetzten Gebieten bezahlten Wirtschaftsbeihilfen wird in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Es folgt die Weiterberatung der Interpellation Hergt und Genossen (Deutschn.) über die bolschewistischen Umtriebe in den Lagern der gefangenen Russen. Gegenüber den Ausführungen der Redner des Zentrums, der Deutschen Volkspartei, der U. S. P. und der Dem. Partei rechtfertigt Reichsminister Simons die Maßnahmen der Regierung. Ein Mißtrauensvotum der Unabhängigen und Kommunisten wurde abgelehnt.

Es folgte die Interpellation Trimborn betr. Ausfälle des Kommissars der Reichsgetreidestelle v. Falkenhayn gegen die Rheinlande am 5. Oktober d. Js. im Oberpräsidium in Koblenz. Reysen (Ztr.) begründet die Interpellation. Reichswirtschaftsminister Dr. Hermes: Das Ministerium hat von dem Verlauf der Sitzung erst durch die Zeitungen erfahren. Herr v. Falkenhayn stellt die Aeußerungen in Abrede. Eine Untersuchung wurde eingeleitet. Die fragliche Aeußerung gegen die Rheinländer soll nach Aussage eines entlassenen Angestellten einmal früher gefallen sein, was auch nicht erwiesen ist. Auch daß das Wort von der „hochverräterischen Gesinnung" gefallen sein solle, konnte nicht festgestellt werden. v. Falkenhayn will gerade das Gegenteil gemeint haben. Immerhin habe er Anlaß zur Erregung gegeben und habe seit dem Beginn der Untersuchung keinen Dienst mehr bei der Reichsgetreidestelle gemacht. Der Minister (Hermes) habe die Reichsgetreidestelle ersucht, v. Falkenhayn nachdrücklichst zu verwarnen und ihn im Rheinland nicht mehr zu verwenden. Nach längerer Aussprache wurde die Sitzung auf Samstag vertagt.

Der Reichstag hat am Samstag mit großer Mehrheit in zweiter und dritter Lesung den von den Regierungsparteien eingebrachten Gesetzentwurf über die beschleunigte Veranlagung und Erhebung des Reichsnotopfers angenommen, nachdem der Reichsfinanzminister Wirth erklärt hatte, er werde bei der weiteren Ausführung des Gesetzes den kleinen Rentnern entgegenkommen. Der Abg. Leicht (Bayr. Vp.) beantragte, die Interpellation der Unabhängigen betreffend die Aufnahme der Beziehungen zu Rußland von der Tagesordnung abzusetzen. Die Unabhängigen protestierten dagegen, worauf Leicht die Beschlußfähigkeit des Hauses bezweifelte. Die Auszählung ergab die Beschlußunfähigkeit. Nächste Sitzung am 18. Januar.

Preußische Landesversammlung

Berlin, 17. Dezbr. In der zweiten Beratung des Beamtendiensteinkommengesetzes wird auf Antrag Müller-Hannover das Gesetz nach den Ausschußbeschlüssen in zweiter und dritter Lesung einstimmig angenommen, ebenso der Gesetzentwurf über das Diensteinkommen der Leiter und Lehrer an den nichtstaatlichen höheren Lehranstalten.

In zweiter und sofortiger dritter Lesung gelangt sodann das Beamtenruhegehaltsgesetz betreffend Versorgungsbezüge der bis zum 1. April 1920 pensionierten unmittelbaren Staatsbeamten, ihrer Hinterbliebenen und der Hinterbliebenen der früher verstorbenen Beamten sowie das gleiche Gesetz für pensionierte Lehrer und Lehrerinnen einstimmig zur Annahme.

Die Gesetze über die Bereitstellung von Mitteln zur Ausbesserung des Diensteinkommens der Geistlichen der evangelischen Landeskirche und der katholischen Pfarrer werden nach kurzer Debatte angenommen.

Auch das Volksschullehrerinnendiensteinkommengesetz wird in zweiter und dritter Lesung verabschiedet.

Finanzminister Lüdemann spricht der Landesversammlung und den Ausschüssen den Dank der Regierung für die Verabschiedung der Besoldungsgesetze aus. Zunächst werden die ersten Quartalsbezüge für 1921 noch vor Weihnachten ausbezahlt werden. Die Kinderzuschläge werden den dringendsten Bedürfnissen abhelfen.

Abg. Rosenbrock (Soz.) beantragt bei der ersten Lesung des Gesetzes betr. die Notzuschläge zu den gesetzlichen Kinderbeihilfen Verweisung an den Hauptausschuß zur schleunigen Erledigung. Das Haus beschließt demgemäß.

Die Anträge über Besatzungszulagen an Beamte und Geistliche werden nach den Ausschußbeschlüssen angenommen.

Es folgt die Beratung des Antrages des Rechtsausschusses über die Vermögensauseinandersetzung zwischen dem Staat und den Hohenzollern. Die Kommunisten beantragen die Schaffung eines Gesetzes, das die ehemaligen Fürstenhäuser zugunsten des Staates ihres Gesamtvermögens für verlustig erklärt. Die Anträge wurden im Sinne der Ausschußbeschlüsse gegen die Stimmen der beiden Rechtsparteien erledigt, worauf das Staatsministerium ersucht wird, in eine erneute Prüfung des Vergleiches und seiner Unterlagen einzutreten, wobei die Ergebnisse der Verhandlungen des Rechtsausschusses berücksichtigt werden sollten.

Die Regierungsvorlage über Domänenbewirtschaftung will zur Selbstbewirtschaftung dazu geeignete Domänen im Gesamtumfange bis zu 30 000 Hektar 180 Millionen Mark verwenden, der Ausschuß dagegen nur 15 000 Hektar und 60 Millionen Mark. Die Beratung wird nach kurzer Dauer auf Samstag vertagt.

Die preußische Landesversammlung hat sich am Samstag nach Annahme mehrerer Gesetzentwürfe bezw. Ueberweisung solcher an die Ausschüsse auf **Dienstag, den 11. Januar vertagt.**

Tages-Rundschau.

Berlin. Bei Besprechung des Etats des Reichspräsidenten stimmten sämtliche Parteien mit Ausnahme der Unabhängigen in der Auffassung überein, daß der Präsident trotz seiner anerkannten Sparsamkeit unmöglich mit 100 000 M. Aufwandsgeldern auskommen könne und das Doppelte erhalten müsse. Außerdem wurde angeregt, daß man beim Etat des Verkehrsministeriums die Frage erörtern möge, daß auch der Reichspräsident ebenso wie die Reichstagsabgeordneten frei Eisenbahnfahrt in Deutschland genießen müsse.

Keine Kapitalverschiebungen durch die Hohenzollern. Die „Schlesische Volksztg." meldet, daß das Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft gegen das Bankhaus Gruser u. Co. keine Kapitalverschiebungen von Mitgliedern des früheren Königshauses feststellte; es sind eine große Anzahl Zeugen vernommen und die Bücher und Korrespondenzen des Bankhauses von Revisoren geprüft worden.

Erhöhung der Eisenbahntarife.

In der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft erklärte der Reichsverkehrsminister Gröner, im Rahmen von Ausführungen, die im übrigen vertraulicher Natur waren, daß im nächsten Jahre mit einer Erhöhung des Gütertarifs und vielleicht auch des Personentarifs gerechnet werden müsse. Es sei unbedingt erforderlich, die Beziehungen zwischen den Frachtkosten und dem Werte der beförderten Güter wieder in ein dem Vorkriegsstand ähnliches Verhältnis zu bringen. Im Frieden konnte sich die Eisenbahnverwaltung aus dem Erlös der Frachtkosten für eine Tonne Kohlen für den eigenen Bedarf kaufen. Bei der augenblicklichen Geldentwertung und den Frachtsätzen genügt auch der Erlös aus der vierfachen Transportleistung zum Kaufe derselben Kohlen nicht.

Eine Rede des Reichswirtschaftsministers Scholz.

Bremen, 17. Dezbr. Reichswirtschaftsminister Scholz hielt gestern in der Bremer Handelskammer eine Ansprache, aus der die folgende Stelle mit Rücksicht auf die Brüsseler Konferenz von besonderem Interesse ist:

Bei der Beurteilung der Wirtschaftslage dürfen wir nicht außer Acht lassen, daß unsere Wirtschaft unter dem fast unerträglichen Druck des Friedensvertrages steht. Ueberall, wo von deutscher Wirtschaft und ihrer Befreiung gesprochen wird, muß vor allem gefordert werden: Die Revision des Versailler Friedensvertrages. Ein Emporblühen der deutschen Wirtschaft ohne Beseitigung der Klauseln und des Grundcharakters des Vertrages von Versailles ist nicht möglich. Es muß unser Bestreben sein, endlich festzustellen, was wir schuldig sein sollen.

Schleifung der Festungswerke.

Berlin. Die Artikel 180 und 195 des Friedensvertrages bestimmen ganz allgemein, daß eine Reihe von deutschen Festungswerken geschleift werden soll. Kiel, Wesel, Köln, Koblenz, Mainz, Germersheim und die Werke in der 50 Klm.-Zone westlich des Rheines fallen unter diese Bestimmung. In dem Vertrag ist nicht gesagt, was unter „Schleifung" zu verstehen ist. Dem Zweck, den Werken die Möglichkeit einer bewaffneten Verteidigung zu nehmen, würde genügen, wenn die neuen modernen Anlagen zerstört werden würden. In einer Denkschrift, die am 20. November der Botschafterkonferenz in Paris überreicht wurde, hat das Reichswehrministerium Richtlinien über die Art und den Umfang dieser Desarmierungsarbeiten aufgestellt. Um Kosten zu sparen, sollten die Decken und Gewölbe eingeschlagen oder gesprengt und als Trümmerhaufen liegen gelassen werden. Auch bei den älteren und nichtverstärkten Werken sollten die zu Kampfzwecken dienenden Räume und Anlagen beseitigt oder zerstört werden. Sturmfreie Gräben sollten durch Verschüttung unbrauchbar gemacht werden. Diese Vorschläge sind von der Kontrollkommission zurückgewiesen worden. Sie hat den Grundsatz aufgestellt, daß alle Befestigungen, auch die bereits jahrzehntealten, vollkommen verschwinden müßten. Die Erfüllung dieser Forderung würde 620 Millionen Mark kosten, während die Arbeiten, die nach dem deutschen Vorschlage durchzuführen wären, nur 65 Millionen Mark erfordern würden. Nunmehr wird sich die Botschafterkonferenz mit dieser Frage beschäftigen.

Die Wahl des Reichspräsidenten.

Es war, wie bekannt, geplant, daß der Reichstag sich über den Termin schlüssig werden sollte, an dem die Wahl eines neuen Reichspräsidenten vorzunehmen sei. Vor einiger Zeit ist im Schoße des Reichskabinetts diese Frage erörtert worden, und unter den Regierungsparteien konnte die lebhafte Neigung festgestellt werden, Ebert in seiner Würde zu belassen.

„Der Völkerbund ist nicht wert, daß man über ihn spricht."

Aus New York wird gemeldet: Harding hatte eine Unterredung mit einer führenden politischen Persönlichkeit und äußerte sich dabei folgendermaßen: „Der Völkerbund ist nicht wert, daß man über ihn spricht. In einiger Zeit wird die Lage in Europa derart sein, daß die europäischen Staaten an Amerika herantreten werden mit der Bitte, im Interesse der Zivilisation einzugreifen. Dies wird der Augenblick sein, neue Verhandlungen zur Regelung aller Fragen nach Washington einzuberufen, und der Friede von Versailles würde dann durch den Frieden von Washington abgelöst.

Ein Zwischenfall in der Pariser Diplomatie.

Paris. Am vergangenen Mittwoch hat der Kammerpräsident Paul Peret dem diplomatischen Korps ein Essen gegeben, zu dem auch der deutsche Botschafter geladen war. Die Pariser Ausgabe der „Daily Mail" berichtet von einem Zwischenfall, der sich bei dem offiziellen Essen ereignet hat. Der „Tempo" gibt diese Meldung wieder und erklärt, der amerikanische Botschafter Wallace und der deutsche Botschafter Dr. Mayer seien geladen gewesen. Da der amerikanische Botschafter der einzige Teilnehmer gewesen sei, mit dem der deutsche Botschafter noch keine Beziehungen unterhalten hat, habe Dr. Mayer den Chef des Protokolles Fouquieres gebeten, ihn dem amerikanischen Botschafter vorzustellen. Dieser habe aber auf den zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland noch herrschenden Kriegszustand hingewiesen und erklärt, daß diese Vorstellung nicht erfolgen könne.

In Wirklichkeit ist der Zwischenfall auf folgendes zurückzuführen: An der Tafel war der deutsche Botschafter Dr. Mayer zu Rechten der Gemahlin des amerikanischen Botschafters plaziert. Infolgedessen hielt es Dr. Mayer, den gesellschaftlichen Regeln entsprechend, für angebracht, den Chef des Protokolls zu ersuchen, ihn dem amerikanischen Botschafter vorzustellen, damit dieser ihn, den deutschen Botschafter, seiner Gemahlin vorstelle. Das Verhalten des amerikanischen Botschafters muß um so mehr auffallen, als alle übrigen diplomatischen Persönlichkeiten sich dem deutschen Botschafter in höflichster Weise vorstellten.

Ein Großwahltag.

Landtags-, Provinzial- und Kreistagswahlen am 20. Februar.

Berlin. Das preußische Staatsministerium hat beschlossen, am 20. Februar zugleich mit den Reichstagswahlen vorzunehmen. Mit der Reichsregierung ist wegen der gleichzeitigen Vornahme der Reichstagswahlen in den noch ausstehenden Abstimmungsgebieten Uebereinstimmung erzielt worden.

Die Brüsseler Konferenz.

Die Ausführungen des Staatssekretärs Bergmann.

Brüssel, 18. Dezember. Aus der Rede Bergmanns werden noch Einzelheiten mitgeteilt. In Beantwortung einer Frage des italienischen Delegierten sagte Bergmann, daß er meine, Deutschland würde auch bereit sein, die Möglichkeit eines ähnlichen Arrangements auch mit Rücksicht auf die zerstörten Gebiete von Norditalien zu erwägen.

Bergmann kam nun auf die Frage der Bezahlung in Gold zu sprechen und erklärte, daß Deutschland natürlich nicht in Papiermark zahle. Es habe jetzt nicht einmal genügend fremdes Geld, um für die Einfuhr von Rohmaterialien und Nahrungsmitteln zu sorgen. Dieser Zustand stehe in engem ursächlichen Zusammenhang mit dem Währungsproblem. Es sei notwendig, die deutsche Währung auf einem etwas höheren Niveau als jetzt zu stabilisieren und wieder herzustellen. Er zweifle aber, daß Deutschland imstande sein würde, das aus eigenen Kräften zu vollbringen. Er stelle sich die Möglichkeit einer Kreditoperation in großem Umfange vor. Er sei der guten Zuversicht, daß Deutschland schon auf dem richtigen Wege sei in bezug auf die innere

Ordnung und die Arbeitsfreudigkeit. Die Hauptschwierigkeit aber bestehe darin, daß Deutschland trotz allem guten Willen nicht genug Geld habe, um die notwendigsten Nahrungsmittel einzuführen. Der Wert der deutschen Währung im Ausland habe so abgenommen, daß er in keiner Weise mehr mit der Kaufkraft des Geldes in Deutschland übereinstimme.

Er hoffe, daß durch eine Kreditoperation der notwendige Anstoß zur Besserung gegeben werden könne. Staatssekretär Bergmann gab dann die Versicherung ab, daß Deutschland die Entschädigung in Geld beginnen würde, sobald es wieder Gleichgewicht in sein Budget gebracht habe und eine vernünftige Besserung und Stabilisierung des deutschen Geldwertes erreicht habe. Aber er erklärte, es würde seinerseits nicht ehrlich und offen gesprochen sein, wenn er nicht auf die Hindernisse hinweisen würde, die sich dem entgegenstellen. Zunächst sei da die Frage der Besatzungskosten. 4½ Milliarden Mark seien bereits dafür gezahlt worden, und man nehme an, daß im laufenden Geschäftsjahr die Gesamtkosten sich bis auf 15 Milliarden Mark belaufen würden. Diese Beträge umfassen nur die Papiermark, die für die Besatzungsarmee bereit gestellt würden, und den Wert der für sie gemachten Sachleistungen. Nicht eingeschlossen seien die von den Alliierten bei sich zu Hause aufgebrachten Kosten, deren Betrag er nicht schätzen könne. Er fürchte, daß der Gesamtbetrag dieser Kosten den größten Teil der Summe aufzehre, die Deutschland zahlen könne. Seiner Meinung nach sei es durchaus nötig, den Betrag der Besatzungskosten so weit zu ermäßigen, daß er nicht die Entschädigungsleistung unmöglich mache. Bergmann erklärte dann weiter, mit dem Verluste von Oberschlesien würde Deutschland nicht nur Kohle, sondern auch bedeutende Industrien einbüßen. Bezüglich der Frage des Privateigentums in den alliierten Ländern sagte Bergmann, daß in dieser Beziehung der Vertrag von Versailles sehr ungünstig für Deutschland sei. Wenn Deutschland alle seine Interessen im Ausland verlieren würde, so wäre es natürlich schwer, das Gleichgewicht im deutschen Handel herzustellen. Dieser Punkt sei seiner Meinung nach von entscheidender Bedeutung.

Schließlich kam Bergmann noch auf die Frage der Handelsflotte zu sprechen. Er sprach die Hoffnung aus, daß Generaldirektor Cuno darüber der Konferenz Näheres mitteilen würde.

Kleine Mitteilungen.

Erzberger. Im Reichstage ist von gut unterrichteten Abgeordneten erzählt worden, Erzberger beabsichtige demnächst, Deutschland zu verlassen, um nach Rom überzusiedeln. Er will dort als freier Schriftsteller leben.

Ein französischer Vorschlag. Bertinac berichtet im „Echo de Paris", die französische Regierung habe der englischen vorgeschlagen, am Tage des Einzugs des Königs Konstantin die Gesandten abzuberufen und durch Geschäftsträger zu ersetzen.

Berlin. Der Hauptausschuß des Reichstags beschloß, die Aufwandgelder des Reichspräsidenten von 100 000 Mark auf 150 000 Mark zu erhöhen.

Berlin. Der Gesetzentwurf mit den bedeutenden Erhöhungen der Stempelsteuern ist als umfangreiche Vorlage der Landesversammlung mit dem Ersuchen zugegangen, ihn mit tunlichster Beschleunigung zu verabschieden.

London. Das Unterhaus nahm in dritter Lesung den Gesetzentwurf betreffend die Einfuhr von Farbstoffen mit 111 gegen 25 Stimmen an.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Hochheimer Lokal-Nachrichten.

Hochheim. Die Nachfrage nach Weinen der letzten Jahrgänge belebt sich gegenwärtig am hiesigen Platze. Verkauft wurden 1919er Hochheimer zum Preise von 17 bis 29 000 Mark das halbe Stück zu 600 Liter.

Hochheim. Bei vollbesetztem Saale fand gestern (Sonntag) der von Künstlern des Mainzer Stadttheaters veranstaltete „Heitere Abend" statt. Die Damen Frl. Ellen Walther und Frl. Elfriede Basedaue brachten schöne Lieder, Gedichte und Duette im Kostüm mit Schick und Schneid zu Gehör. Die jeweilige Begleitung am Klavier leistete Herr Ludwig Jost in künstlerischer Weise. Herr Alfred Hummel brachte Lieder zur Laute, Couplets und heitere Rezitationen von Baumbach u. a. m. Das sehr aufmerksame Publikum spendete allen Nummern gleich großen Beifall. Am Schlusse des genußreichen Abends kam der allgemeine Wunsch zum Ausdruck, die Künstler bald wieder einmal zu hören.

* Gestern war der sogenannte „goldene Sonntag", der letzte Sonntag vor Weihnachten, auf den die Geschäftswelt in früheren Jahren ihre größten Hoffnungen setzte. Es wurde auch gestern viel gekauft, aber in den meisten Familien sind die Geldmittel so knapp, daß sich bei den hohen Preisen das große Einkaufen von selbst verbietet. Wenn man die Ausstellungen in den Läden sieht und ruft sich deren Leere in den letzten Jahren vor Augen, so muß man sich ja freuen, daß wir wenigstens wieder Waren im Land haben. Wenn sie erst in genügender Menge wieder vorhanden sind, dann werden hoffentlich die Preise von selbst auf eine erschwingliche Höhe kommen, bis dahin müssen wir sehen, wie wir durch die Not hindurch kommen.

* Am morgigen Dienstag, den 21. ds. Mts., vormittags 10 Uhr, findet im Landratsamte zu Wiesbaden eine Kreistagssitzung statt.

* Die Viehzählung im Landkreise Wiesbaden am 1. ds. Mts. ergab das Vorhandensein von 2677 Pferden, 7802 Stück Rindvieh, 1119 Schafen, 11 090 Schweinen, 7061 Ziegen, 8291 Kaninchen und 55 308 Stück Hühnern, Enten und Gänsen.

* Ein Hafenverband des Rheinstromgebietes. Mainz. Hier wurde ein Hafenverband des Rheinstromgebietes gegründet. Der Verband erstreckt sich über das ganze Gebiet des Rheines, seiner Nebenflüsse und sonstigen Anschlußwasserstraßen und bezweckt den Zusammenschluß sämtlicher Hafengemeinden des Rheinstromgebietes zur Verfolgung aller gemeinsamen Verkehrs- und wasserwirtschaftlichen Interessen. Ein vorläufiger geschäftsführender Ausschuß setzt sich zusammen aus Stadtvertretern von Dortmund, Köln, Mainz und Mannheim. Den Vorsitz führt zunächst Mainz.

* Reichsnotopfer. Zur Behebung bestehender Zweifel sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Bescheinigungen, welche von den Annahmestellen bei den Vorauszahlungen mit Kriegsanleihe auf das Reichsnotopfer den Einzahlern ausgestellt werden, sorglich, also möglichst im Anschluß an die Einzahlung, der Finanzkasse in Wiesbaden — [illegible]straße 32 — vorzulegen.

mz (18. Dez.) Heute war der Devisenmarkt auch nur wenig verändert, die Tendenz aber nicht ganz einheitlich. Die Notierungen der Mark in Zürich und Amsterdam waren beinahe vollständig unverändert. In Paris stieg die Mark wieder um 0,25 auf 23. Berlin notierte von ausländischen Zahlungsmitteln den Dollar einen Punkt höher (72½), das Pfund Sterling 1½ Punkt höher (254½), den französischen Franken zwei Punkte höher (438½) und den schweizerischen Franken sechs Punkte höher (1102). Dagegen war der holländische Gulden mit 2270 sieben Punkte niedriger.

Wiesbaden. Das Ergebnis der Messe der Deutschen Kinderhilfe im Kurhause beläuft sich, soweit es sich bis jetzt übersehen läßt, auf 200 000 Mark. Die Kosten, die von diesem Betrag abzuziehen sind, werden nicht bedeutend sein, da die Stadt die Räume des Kurhauses unentgeltlich überlassen hat, und die Ausschmückung der Räume, Aufstellung der Stände, des Knusperhäuschens usw. von den betreffenden Gruppen selbst getragen worden sind.

— Vom nächsten Montag ab fallen die Eilzüge 375 Wiesbaden ab 7.17 nachm., Mainz ab 7.36, Frankfurt an 9.33 und 376 Frankfurt ab 10.15 vorm., Mainz an 10.10, Wiesbaden an 10.30 aus. Die Ursache ist der Lokomotivmangel im Güterzugsverkehr, der infolge der brachliegenden Schiffahrt Höchstleistungen unterworfen ist, die nur mit Schwierigkeiten zu bewältigen sind.

— Die Weihnachtsferien in den Schulen beginnen hier am 22. Dezember und dauern bis einschließlich 3. Januar. Eine Verlängerung der Ferien ist nur ausnahmsweise für Frankfurt a. M. und Hanau stattgegeben worden, und zwar auf das dringendste Ersuchen der dortigen Körperschaften, weil in diesen Städten die Kohlennot besonders groß ist.

tc **Schierstein.** Nachts brachen Diebe in der Gärtnerei Pölitz dahier ein, stahlen 18 Hühner, schlachteten dieselben an Ort und Stelle ab und ließen die Köpfe am Tatort zurück. Auch ein Riesenkaninchen hießen sie mitgehen.

fd. **Frankfurt.** Hiesige Kriminalbeamte nahmen in der Wohnung eines Bahnbeamten in Mosfeld eine Haussuchung vor, wobei sie für etwa 30 000 Mk. Wirtschaftsgeräte entdeckten, die die Tochter des Beamten aus einem Frankfurter Warenhaus gestohlen hatte.

Frankfurt. Auf eigenartige Weise suchte sich eine Hilfsangestellte der Post das Leben zu nehmen. Sie ging in den Wald und trank ein Schlafmittel, um so zu erfrieren. Zum Glück wurde das Mädchen, das aus Liebeskummer gehandelt haben will, von Passanten aufgefunden, die für seine Aufnahme im Krankenhaus Sorge trugen.

Frankfurt. Der zu 11 Jahren Zuchthaus verurteilte Max Krunkel, in seinen Kreisen „Berliner Max" genannt, ist auf dem Transport von Aschaffenburg nach Ziegenhain entsprungen.

Frankfurt. Der Magistrat teilt der Stadtverordnetenversammlung mit, daß das Verfahren wegen Erhöhung des 20prozentigen Zuschlags der Miete im Gange sei. Diese Erhöhung war bereits seit langer Zeit geplant. Von Hausbesitzerkreisen wurde betont, daß der seitherige Zuschlag von 20 Prozent nicht ausreicht, um die Mehrausgaben zu decken, die der Hausbesitzer durch Reparaturen, Neuanschaffungen usw. habe.

Frankfurt. Wenn gestern, am sogenannten goldenen Sonntag, nur ein geringer Bruchteil der Menschenmengen, die durch die Straßen zogen, Einkäufe gemacht hat, dann war das Weihnachtsgeschäft sehr gut. Im allgemeinen [illegible] Ladeninhaber zufrieden. In den fünf Tagen, die uns noch vom Fest trennen, kann übrigens manches nachgeholt werden.

Mainz. In ein hiesiges Lederwarengeschäft kam der Kellner eines benachbarten Hotels, um einige seiner Handtaschen abschätzen zu lassen, die ein fremdes Ehepaar als Pfand für die nichtbezahlte Hotelrechnung zurückgelassen hatte. Der Ladeninhaber konnte sehr genaue Auskunft über den Preis der Taschen geben, denn diese waren am Tage vorher von dem unbekannten Ehepaar bei ihm — gestohlen worden.

Mainz. Freitag morgen platzte in der Kosthelmer Papier-Zellulosefabrik an einem Dampfkessel ein Rohr. Drei Arbeiter wurden durch den ausströmenden Dampf verbrannt, der Arbeiter Josef Wacker derart, daß er bereits gestorben ist. Wacker ist verheiratet und hinterläßt zwei Kinder.

= **Heidesheim.** Die aufsehenerregende Bahnraubangelegenheit zieht im Verlauf der Voruntersuchungen immer größere Kreise. Leute, die es in der Tat nicht nötig hatten, sich auf diese Weise zu bereichern, sind in die Sache verwickelt. Teils als Helfer und teils als Hehler und Schieber halfen selbst gut situierte Leute an dem systematisch betriebenen Raubwesen mit. Die Aufregung in der Gemeinde ist darum aufs höchste gestiegen, zumal jeder Tag neue Ueberraschungen in der Untersuchung bringt. Der Gesamtwert der aus den Eisenbahnzügen nächtlicher Weise gestohlenen Gegenstände nähert sich jetzt bereits einer halben Million.

= **Ober-Ingelheim.** In letzter Woche wurden hier für 1619 Quadratmeter Weinbergsland 30 400 Mark gezahlt, das ist ein Preis von rund 46 000 Mark für den Morgen. Für ein Stück Ackerland von 769 Quadratmeter bot man 14 000 Mark, also auch nahezu 45 000 Mark pro Morgen. Das sind Preise, die notwendigerweise zu einer weiteren Steigerung der Lebensmittelpreise führen müssen.

Bingen. Auf der Strecke Bingerbrück-Weiler-Waldalgesheim-Stromberg verkehrt seit 14. Dezember eine Kraftwagen-Personenpost. Der Wagen ist [illegible] dürfte angesichts der mangelhaften Bahnverbindung nach und von dem Hunsrück allseitig begrüßt werden; sie entspricht einem seit Jahren bestehenden Bedürfnis. Damit das Unternehmen sich als lebensfähig erweist, ist ausreichende Inanspruchnahme erforderlich. Weiterführung der Linie bis Bingen ist vorgesehen.

Bingen. Es war beabsichtigt, in Büdesheim oder Kempten den Bau für einen Truppenteil (eine Kompagnie) zu errichten. Die Militärbehörde wünscht die Truppen jedoch im Innern der Stadt untergebracht zu sehen, da diese „an dem Aufenthalt im Innern der Stadt hängen", und zwar soll die Kaserne auf dem Platz zwischen Festhalle und Elektrizitätswerk errichtet werden. Da es sich um einen der schönsten Plätze Bingens handelt, will die Stadt nochmals versuchen, die Besatzungsbehörde zur Wahl eines anderen Platzes zu bestimmen.

Bingen. Das Wasser fällt erneut. — Das preußische Strompolizeiboot Binderbrück wurde von der Besatzungsarmee beschlagnahmt und befährt nunmehr unter französischer Flagge u. a. auch die Rheinstrecke von Bingen bis Worms, um Polizei- und Ueberwachungsbefugnisse der Franzosen auszuüben.

fd. **Bingen.** Bei einer Strecke von 500 Hasen ergab die Treibjagd in Bechtolsheim einen Ertrag von 25 000 Mark, während die Jahrespacht 4000 Mark beträgt. — Auch die Treibjagd in Wörrstadt hatte bei einer Jahrespacht von 12 000 Mark und einer Strecke von 1300 Hasen eine Einnahme von [illegible] Mark.

Nackenheim. Wo steckt das Papiergeld? Bei einer in „kümmerlichen" Verhältnissen hier lebenden Witwe wurde, weil das Finanzamt an die Kümmerlichkeit nicht recht glauben wollte, durch die Gendarmerie Haussuchung gehalten. Ergebnis: 105 000 Mark in Papiergeld!

= **Dornheim.** Von den in dieser Woche eingetroffenen drei neuen Glocken wurde die größte „Heldenglocke" getauft und gleichzeitig bestimmt, daß diese Glocke für alle Zukunft alltäglich vormittags 11 Uhr zu Ehren und zum Gedächtnis der gefallenen Heldensöhne der Gemeinde geläutet werde.

Nassau. Ein hiesiger Bürger war im Begriff, 350 Pfund Zucker nach auswärts zu verschieben, wurde aber von Polizeiwachtmeister Hermann ertappt und der Zucker beschlagnahmt.

fd. **Aus dem Westerwald.** Der Lehrer in Pohl wollte vor einigen Tagen Hochzeit feiern. Alle Vorbereitungen waren getroffen, Kuchen gebacken und Braten gebraten. Als jedoch der Bürgermeister das Aufgebot aus dem Anhängekasten holen wollte, war dasselbe gestohlen. Infolgedessen mußte die Hochzeit um 14 Tage verschoben werden.

Dillenburg. Die Stadtverordneten beschlossen die Besteuerung des reichssteuerfreien Einkommens bei Unverheirateten mit einem Einkommen über 8000 Mark, bei Verheirateten über 15 000 Mark und für jedes Kind auf 2000 Mark mit Festsetzung der Altersgrenze für ein zu unterhaltendes Kind auf 21 Jahre.

Bekanntgabe: „Straferlaß für Rheinländer. Durch Vermittlung des Herrn Tirard, Oberkommissar der französischen Republik in den Rheinlanden, und des Generals Degoutte, Oberbefehlshaber der französischen Rheinarmee, hat Herr Millerand, Präsident der französischen Republik, dreizehn durch Militärgericht verurteilten Rheinländern die Gefängnisstrafe erlassen."

Vermischtes.

Koblenz. Die Interalliierte Rheinlandkommission hat den Vertrieb des Buches „Der Untergang Frankreichs", veröffentlicht von Hoffmann und Campe in Hamburg, für die besetzten rheinischen Gebiete verboten.

Das Landesfinanzamt Köln teilt amtlich mit: Es bestehen immer noch in weiteren Kreisen Zweifel darüber, wie sich solche Zeichner von Kriegsanleihe zu verhalten haben, die von der Zeichnungsstelle aus irgend einem Grunde eine Bescheinigung über die Selbstzeichnung nicht erhalten können. Dahin gehören die zahlreichen Personen, die im Felde bei ihrem Truppenteil gezeichnet haben, die Schüler, denen die Schule die Zeichnung vermittelt hat, und andere mehr. Alle diese Personen können bei dem Finanzamt ihres Wohnortes die Ausstellung einer Bescheinigung über die Zeichnung beantragen. Der Antrag muß die Erklärung enthalten, warum der Selbstschuldner zur Vorlegung einer Bescheinigung der Zeichenstelle nicht imstande ist. Das Finanzamt stellt diese Bescheinigung aus, wenn es die Ueberzeugung gewinnt, daß Selbstzeichnung vorliegt, und fordert unter Umständen eine Versicherung an Eidesstatt. Es liegt im Interesse des Publikums, diese Anträge umgehend zu stellen.

Koblenz. Von der Rheinschiffahrt. In der letzten Berichtswoche war der Schleppverkehr auf dem Rhein noch ziemlich lebhaft; es kamen insgesamt mehr als 600 Anhängeschiffe zu Berg und zu Tal an unserer Stadt vorbei. Die Bergkähne hatten fast nur Braunkohlen-Briketts und Ruhrkohlen geladen; zu Tal wurden kleinere Mengen Grubenabfälle, Zement und Kalksteine befördert, die meisten Talschiffe waren leer. Der Verkehr der Güterschraubendampfer ist ungefähr auf der gleichen Höhe wie in der Vorwoche geblieben, die Taldampfer waren in der Mehrzahl. Die Floßschiffahrt ist in der Berichtswoche noch recht lebhaft geblieben; im Anhange von Schraubenschleppdampfern kamen fünf Flöße von mittlerem Umfange durch die hiesige Schiffbrücke. Die Holzstämme waren teils für niederländische Städte, teils für Holland bestimmt.

Koblenz. Nach einer neuen Verordnung der Interalliierten Rheinlandkommission sind die Eisenbahnen verpflichtet, vom 1. Januar 1921 ab einen Mindestkohlenvorrat für 35 Tage aufzustapeln. Ferner hat die Interalliierte Rheinlandkommission ein weiteres Kontrollrecht über die Vollstreckung der von alliierten Militärgerichten verhängten Freiheitsstrafen beansprucht, indem sie insbesondere die Art der Vollstreckung in deutschen Gefängnissen und die Ueberführung aus einer Strafanstalt in die andere kontrolliert.

Fulda. Die Polizei nahm eine organisierte Diebesbande von sieben Köpfen fest. Die Gesellschaft hatte in den letzten Monaten zahlreiche Beraubungen von Eisenbahnzügen auf dem hiesigen Bahnhof vorgenommen und dabei Gebrauchsgegenstände und Lebensmittel im Werte von Mk. 200 000 geraubt. Bei einem Fuldaer Geschäftsmann wurden für etwa Mk. 50 000 Stoffe beschlagnahmt, die er auf dem Wege des Kettenhandels gekauft hatte.

fd. **Aschaffenburg.** Bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof Carlstadt sprangen zwei Burschen auf einen Eilgüterzug und warfen aus einem Wagen mehrere Pakete und Kisten ab. Bei Retzbach verließen sie dann selbst den Zug, wobei sie von den jetzt mit jedem Eilgüterzug mitfahrenden Kriminalbeamten beschossen wurden. Die Räuber erwiderten das Feuer. Als dann Gendarmerie das Fuhrwerk, das das Eisenbahngut fortschaffte, verfolgte, wurde sie eingeholt werden. Die Diebe entkamen.

Saarbrücken. Auf offener Straße ausgeraubt wurde am Sonntag der Inhaber einer hiesigen Geldwechselstube auf dem Nachhausemeg in der Gärtnerstraße. Es stürzten sich drei Männer auf ihn, schlugen ihn zu Boden und entrissen ihm den Handkoffer, in dem sich folgende Summen befanden: 23 000 französische Franken, 26 Dollarnoten, 19 000 Mark Zwanzigmarkscheine, 25 000 Mark Fünfzigmarkscheine, einige tausend Mark kleine Geldscheine, 131 belgische Franken und einige hundert Luxemburger Franken. Die Täter sind unerkannt entkommen.

mz **Kassel.** Am Freitag spielte sich vor der hiesigen Strafkammer eine unglaublich wüste Szene ab. Auf der Anklagebank saßen verschiedene Personen, die sich wegen schweren Einbruches zu verantworten hatten. Als der Staatsanwalt gegen den einen der Verbrecher drei Jahre Zuchthaus beantragte, sprang dieser plötzlich über die Brüstung, ergriff einen Stuhl und wollte damit auf den Staatsanwalt einschlagen. Stürmische Szenen spielten sich ab, bis der sich wie rasend gebärdende Angeklagte überwältigt werden konnte.

Die sächsischen Getreideschiebungen. Die Nachforschungen nach dem flüchtigen Hofrat Rosenthal, der wegen Getreideschiebungen gesucht wird, sind von Erfolg gekrönt gewesen. Der Gesuchte, dessen Verfehlungen, wie Landwirtschaftsminister Schwarz im Landtag bekannt gab, mit Zuchthaus geahndet werden müssen, befindet sich in einem Berliner Sanatorium. Auf Antrag der Dresdner Staatsanwaltschaft hat sich der Dresdner Gerichtsrat Dr. Appel in Begleitung eines Kriminaloberinspektors im Auto nach Berlin begeben, um Rosenthal zu untersuchen, ob er vernehmungsfähig ist. Zutreffenden Falls wird er in das Dresdner Untersuchungsgefängnis eingeliefert werden.

Dingelstädt (Eichsfeld). Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich am Donnerstag in der Nähe von Dingelstädt. Ein Zug der Obereichsfelder Kleinbahn, bestehend aus Lokomotive, einem Packwagen, einem Personenwagen und neunzehn mit Kali beladenen Güterwagen, geriet, als er eine starke Steigung überwinden wollte, infolge der Nässe, des starken Gefälles und des Gegenzuges der schwer beladenen Kaliwagen ins Rollen und lief nach seinem Ausgangspunkte zurück, sauste über den Prellbock und stürzte zum Teil einen Abhang hinunter. Acht bis zehn Wagen liegen zertrümmert unten, während sich die anderen Wagen ineinandergeschoben haben und ein wüstes Trümmerbild bieten. Unter den Trümmern wurden bisher zehn Tote und fünf Schwerverletzte hervorgezogen; zehn Personen und das Zugpersonal konnten sich durch rechtzeitiges Abspringen retten.

Der „Weingeschmacksrat". Es gibt in England einen Beamten, der ein Gehalt von 30 000 Goldmark bezieht und nichts anderes zu tun hat, als die die Zollbehörde passierenden oder sonst amtlich zu prüfenden Weine auf ihre Güte zu erproben. Noch drei andere solche „Geschmacksräte" werden von der englischen Regierung besoldet, einer für Zigarren, einer für Filme, einer für Automobile. Der „Weingeschmacksrat", William Phensey, klagte jüngst einem Besucher sein Leid über seine äußerlich so glänzende Stellung, die aber viele Unannehmlichkeiten mit sich bringt. „Es sind eine Unmenge schlechter Weine, die in neuester Zeit nach England verschickt werden", sagte er seufzend, „neue Tricks und Betrügereien werden fast täglich von diesen gewissenlosen Weineinführern erfunden, um den Einfuhrzoll zu umgehen. Um meinen Gaumen für das Probieren in gutem Zustand zu erhalten, trinke ich sonst überhaupt keinen Wein und darf auch nur sehr wenig rauchen. Mein Auge muß scharf sein für die Farbe, der man nicht selten künstlich nachhilft, meine Nase stets bereit, irgend welchen Essig herauszuriechen. Das Probieren ist wirklich kein Vergnügen; ich hasse es und habe es mein ganzes Leben lang gehaßt."

Buntes Allerlei.

Bochum. Von den im nächsten Jahre zur Ausführung kommenden Bergmannssiedelungen entfallen die meisten auf Bochum, nämlich 520. Für diese Neubauten ist ein Aufwand von 42 Millionen Mark vorgesehen. In diesen Ziffern kommt die Bedeutung zum Ausdruck, die man an den maßgebenden Stellen der Stadt Bochum als der künftigen größten Kohlenstadt der Welt beimißt.

Bonn. Der Kommunist Casper, der besonders in der Märzrevolution hier eine große Rolle spielte, ist von einem eigenartigen Geschick ereilt worden. Casper soll früher als Unteroffizier eine arge Leuteschinderei betrieben haben. In Saarbrücken wurde er dieser Tage von den einstigen Opfern seiner Knute erkannt und tätlich angegriffen, wobei er so schwere Verletzungen erlitt, daß er an den Folgen starb.

Der Dramatiker Kolser ist jetzt in die Psychiatrische Klinik in München übergeführt worden.

Neueste Nachrichten.

mz **Berlin,** 17. Dezember. Nach Ablauf der für die freiwillige Waffenabgabe festgesetzten Frist ordnete der Reichsentwaffnungskommissar auf Grund des Entwaffnungsgesetzes die Zwangsdurchsuchung für das ganze Reich an. Mit der Vornahme der Zwangsdurchsuchung wurde vormittags auch in Berlin begonnen und zwar setzte die Durchsuchung zunächst im Westen Berlins ein. In der nächsten Zeit werden auch andere Stadtviertel Groß-Berlins einer Durchsuchung von Waffen unterzogen.

Kassel. Im Marburger Studentenprozeß verneinten die Geschworenen die Schuldfrage. Darauf verkündete der Gerichtshof die Freisprechung sämtlicher Angeklagten. Der Staatsanwalt hatte in seinem Plaidoyer Freisprechung beantragt.

mz **Wien,** 18. Dezbr. Der Streik der Postchauffeure und Postillone dauert an, sodaß die ganze Briefpost bisher in den Aemtern liegen geblieben ist. Der Streik der Angestellten des Schankgewerbes hat gestern im 1. und 2. Bezirk begonnen, wo sämtliche Hotels, Gast- und Kaffeehäuser geschlossen sind. Heute soll der Streik auf weitere Bezirke ausgedehnt werden.

Die Brüsseler Konferenz.

mz Brüssel, 20. Dezember. Wie bereits gemeldet, waren die beiden ersten Sitzungen der Brüsseler Reparationskonferenz fast ganz mit eingehenden Darlegungen des Staatssekretärs Schröder vom Reichsfinanzministerium und des Präsidenten der Reichsbank Havenstein ausgefüllt. Ueber die Ausführungen ist noch folgendes zu berichten, was geeignet ist, einen Ueberblick über die gegenwärtige deutsche Finanzlage zu geben. Staatssekretär Schröder, der in seinen Ausführungen häufig auf die den Alliierten vorgelegten Deutschen Bezug nehmen konnte, ging bei seinen Ausführungen von dem Anwachsen der deutschen schwebenden Schuld aus. Diese hat vom April 1919 bis Ende November 1920 in ständiger Progression sich gesteigert, ja, sich mehr als verdoppelt und betrug Ende November 147 Milliarden, die sich bis zum 1. April 1921 noch um weitere 25 Milliarden vermehren wird. Nach den Berechnungen kommt die Steigerung allein in den Monaten seit Ende April dem zehnfachen der gesamten deutschen Schuld vor dem Kriege gleich. Daneben ist der Papierumlauf, der am 1. November vorigen Jahres um 76,5 Milliarden betrug, im letzten Jahre allein um 26,5 Milliarden, d. h. um fünf mal so viel, gestiegen, als der gesamte Umlauf von Metall- und Papiergeld vor dem Kriege. Unter Anerkennung des sich daraus ergebenden Ernstes der Lage gaben sowohl Staatssekretär Schröder wie auch Präsident Havenstein der Ansicht Ausdruck, daß nur unter bestimmten Voraussetzungen der Verfall Deutschlands in völliger Assignaten-Wirtschaft und damit der praktische Bankerott vermieden werden können. Als Mittel bezeichneten sie vor allem Arbeit und Sparsamkeit, nicht nur im Staats-, sondern auch im Privat-Haushalt, daneben Organisationsverbesserung mit Rücksicht auf die Lage Deutschlands bei Bezahlung der Kriegsentschädigung, den Zusicherungen des Friedensvertrages. Staatssekretär Schröder teilte eine ganze Reihe von Einzelheiten über die deutsche Finanzlage mit. Die Steuerein-

gänge seien erheblich befriedigender geworden, namentlich die Einkommensteuer habe sich seit Einführung des Abzuges von 10 Prozent für alle Arbeitseinkommen vervielfältigt und betrug im Oktober über eine Milliarde gegen 396 Millionen im Juli. Nach einem Beispiel des Staatssekretärs sind unter Umständen bei der angespannten deutschen Besteuerung frühere Millionäre, ohne daß sie sonst Vermögensverluste erlitten haben, nicht mehr in der Lage, mit ihrem durch die Abgaben bis weit unter die Hälfte gesunkenem Einkommen ihren früheren Standard aufrechtzuerhalten, selbst wenn man das Sinken der Kaufkraft des Geldes außer Acht läßt. Durch diese scharfe Anspannung ist aber immerhin einige Hoffnung gegeben, daß der ordentliche Etat trotz der infolge des Wachsens der Schulden zu erwartenden Mehrbelastung in diesem Jahre wieder balanciert. Das Defizit der Eisenbahn und Post erklärt Schröder vor allem mit den ungeheuren Kosten der Erneuerung des im Kriege abgenutzten Materials und der erheblichen Erhöhung aller Sachkosten, daneben auch mit der Steigerung der Löhne und Gehälter. Für 1922 rechnet er mit einer Verminderung des Defizits, sodaß in nicht allzu ferner Zeit die Betriebsverwaltungen ihre Ausgaben aus laufenden Einnahmen decken können. Dagegen ist Deutschland für die Bezahlung der Privat-Lieferanten für aus dem Friedensvertrag zu tragende Leistungen auf die Notenpresse angewiesen, ein Zustand, der sobald wie möglich beseitigt werden muß, aber nur mit Hilfe der Alliierten beseitigt werden kann. Gerade diese Zahlungen beweisen, daß für die Sachleistungen die Fähigkeit Deutschlands durch die Möglichkeiten des Budgets begrenzt ist.

hmz **Paris**, 19. Dezember. (Havas.) Der französische Vertreter Seydoux bei der Brüssler Konferenz erklärte heute morgen: Die Besprechungen wurden auf eine sehr glückliche Weise begonnen. In den Sonderbesprechungen mit den deutschen Vertretern werden die Verbündeten finden, wie weit ihre Mittel und wie weit ihr guter Wille reichen, um zu vorbereitenden Abkommen zu gelangen, welche der Genfer Konferenz Aufklärung und genaue Unterlagen geben sollen, um dort zu einer Entscheidung zu gelangen. Die Haltung der deutschen Vertreter ist tadellos; man kann nur gute Ergebnisse von einer Konferenz erwarten, deren Arbeiten auf solche Weise vonstatten gehen und aufgefaßt werden. — Der „Matin" bemerkt dazu: Die französische Politik werde die Methode Millerands in Spa verfolgen, die leere Worte durch wirkliche Taten ersetzt habe. Man müsse Deutschland gegenüber sagen, wieviel es zahlen müsse, wie und mit welchen Mitteln, in bar oder in Sachleistungen, unter genauer Festlegung des Verfahrens und seiner Anwendung, ferner müsse man Deutschland bei seiner Erzeugung fördern, um ihm die Zahlung zu ermöglichen, bei Sicherung dieser Hilfeleistung durch wirksame Pfänder; und man müsse die Verfalltermine festlegen unter genauer Bestimmung von durchführbaren und wirksamen Strafmaßnahmen.

Letzte Nachrichten.

hmz **Dublin**, 18. Dezember. Soldaten, die in zwei Lastautos Platz genommen hatten, fielen in einen Hinterhalt in der Grafschaft Cork; zwei Soldaten wurden getötet und zwei verletzt, die beiden Militärautos in Brand gesteckt. In der Grafschaft Cavan wurde eine Polizeipatrouille überfallen und dabei ein Polizist getötet und zwei verwundet.

Griechenland.

hmz Athen, 19. Dezbr. (Havas.) Der König traf heute um 11 Uhr von Korinth kommend mit Sonderzug ein. König Konstantin begab sich sofort zur Kathedrale und danach zum Palast. Es herrscht unbeschreiblicher Jubel.

hmz Paris, 19. Dezbr. (Havas.) Die Alliierten haben sich veranlaßt gesehen, sich angesichts der Rückkehr Konstantins nach Griechenland über die Haltung ihrer Gesandten in Athen schlüssig zu werden. Sie sind übereingekommen, in voller Uebereinstimmung vorzugehen, um ihrer Mißbilligung ganz besonders starken Nachdruck zu geben. Infolgedessen haben der französische und der englische Gesandte die Weisung erhalten, sich bis auf weiteres jeden amtlichen Verkehrs mit König Konstantin und dem Hofe zu enthalten. Ebenso wenig werden sie den öffentlichen Feierlichkeiten beiwohnen, die aus Anlaß der Rückkehr des Herrscherpaares stattfinden werden. Die Mitglieder der französischen und der englischen Militär- und Marinemissionen werden die gleiche Haltung einnehmen. Die Kriegsschiffe der Alliierten werden die griechischen Gewässer verlassen. Auf diese Weise bleibt ihnen erspart, dem Panzerkreuzer „Awerost", an dessen Bord sich Konstantin befindet, die militärischen Ehren erweisen zu müssen.

Aus den letzten Tagen vor Kriegsausbruch 1914.

hmz Paris, 20. Dezember. Havas. Im „Matin" wendet sich Poincare gegen die in sehr weit links stehenden Kreisen aufgestellte Behauptung, daß der Schweizer Gesandte Lardy am 30. Juli 1914 am Quai d'Orsay bei Berthelot einen Schritt unternommen habe, der den Krieg vielleicht hätte verhindern können. Poincare stellt auf Grund eingeholter Auskünfte fest, daß weder am 30. noch am 31. Juli 1914 ein Besuch Lardys am Quai d'Orsay stattgefunden habe. Am 31. Juli mittags sei aber die deutsche Mobilisation ausgesprochen und fast gleichzeitig auch schon die deutsche Grenze bei Manioux und Pagny überschritten worden. Dabei macht Poincare über die letzten Verhandlungen vor Ausbruch des Krieges u. a. folgende Angaben: Am 31. Juli um 7 Uhr abends teilte der deutsche Botschafter v. Schön Viviani den Entschluß Deutschlands mit dem Bemerken mit, Deutschland müsse darauf bestehen, daß Rußland innerhalb 24 Stunden auf die Mobilmachung verzichte. Gleichzeitig fragte von Schön an, welche Haltung Frankreich bei einem Zusammenstoß zwischen Deutschland und Rußland einnehmen werde. Viviani beschränkte sich darauf, zu antworten, er hoffe, daß der Friede nicht gestört werde. v. Schön erklärte darauf, er werde am folgenden Tage nochmals kommen, um sich die Antwort zu holen. Um 11.15 abends, nach dem Besuch v. Schön, besuchte auch der österreichische Gesandte Graf Szecsen Herrn Berthelot, um ihm mitzuteilen, daß die Lage sich vielleicht wieder einrenken lassen könne, wenn Serbien die österreichischen Bedingungen erfragen würde. Berthelot erwiderte, er befürchte, daß es hierzu schon zu spät sei, nachdem die Oesterreicher am 29. Juli Belgrad beschossen hätten. Dennoch berichtete Berthelot von seiner Unterredung mit dem Grafen Szecsen sofort nach Petersburg, Wien und Rom. Am 1. August kam v. Schön wieder, um die Antwort zu erhalten. Im Einvernehmen mit Poincare antwortete Viviani — so heißt es in den Erklärungen Poincares weiter — mit Worten, die keinen Anlaß zu einem Bruch geben konnten. Gleichzeitig seien aber die deutschen Truppen schon nach Luxemburg eingerückt. Poincare meint, daß damals kein Mensch mehr in der Lage gewesen sei, die Mittelmächte auf ihrer verhängnisvollen Bahn aufzuhalten und behauptet weiter, daß Graf Szecsen, der stets die friedlichsten Absichten gehabt habe, nicht mehr von Wien gehört worden sei und sogar noch nach Kriegserklärung einige Tage in Frankreich verblieben sei. Nach Kriegsausbruch habe er einen wahrhaft rührenden Brief an Poincare geschrieben, um ihm darzulegen, daß er jederzeit in die Friedensliebe Frankreichs vertraut habe.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Winter.

Nun ist es Winter geworden im Land, — die Fluren tragen ein weiß Gewand, — in glitzernden Sternchen rieselt der Schnee — auf Feld u. Straße, auf Wald und See, — und wo der wirbelnde Flockentanz — die Lande hüllt in Schimmer und Glanz, — da stürmt die Jugend mit glühenden Wangen — hinaus in das winterliche Prangen. — — Die Flocken tanzen, die Wege verwehn — und weit und breit ist kein Pfad zu sehn, — verdrossen lugt vom Dache der Spatz, — da ihm verschneit der Futterplatz, — jedoch der Mensch ist hilfreich und gut, — er weiß ja selbst wie der Hunger tut, — wohltätig zeigt er sich und nett — und streut die Krümmchen aufs Fensterbrett. — — Nun stimmt die selige Weihnachtszeit — uns opferfreudig und hilfsbereit, — der Weihnachtsmann und der Lichterbaum — erfüllen wieder der Kleinen Traum, — sie schauen noch freudig in die Welt, — schon ist der Wunschzettel aufgestellt, — nur schade, wenn wir die Preise lesen, — ist vieles Wünschen vergeblich gewesen. — Und dennoch tut jeder, was er noch kann, — denn gebefroh stimmt ihn der Weihnachtsmann — und bringt ihm die Ueberzeugung bei, — daß Geben sel'ger denn Nehmen sei, — schon ist eröffnet der Weihnachtsmarkt, — schon ist der Geschäftsverkehr erstarkt — und sei es nur eine Kleinigkeit, — man kauft doch gern zur Weihnachtszeit. — — Schon rückt der goldene Sonntag ins Land, — so wurde er ehedem genannt, — jetzt wurde ein „papierner" daraus, — denn mit dem Golde ist es aus. — Das Gold, das gleißende, glitzernde Gold — ist uns schon längst von hinnen gerollt, — mag heute auch groß die Einnahme sein, — bei Licht betrachtet ist alles „Schein". — — Viel schöne Sachen sind ausgestellt, — sie erfreuen die große und kleine Welt — und wer es kann soll sich beeilen, — um wohl zu tun und mitzuteilen. — Und lindert Gebefreudigkeit, — des Nächsten Not und des Aermsten Leid, — dann wird zum milden Trostbereiter — die fröhliche Weihnachtszeit

Ernst Heiter.

Der Kuntzebauer.

Roman von A. Seyffert-Klinger.

(16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Jetzt wurde es schwarz vor Fränzes Augen, sie begriff, daß sich ein furchtbarer Verdacht gegen sie vorbereitete, daß sie für eine sehr entschuldbare Pflichtvergessenheit vom Schicksal hart bestraft wurde.

Nein, sie hatte die Wertsachen nicht sofort verwahrt, sondern auf dem Tische liegen lassen, während sie mit Klaus plauderte, und sie hatte Klaus die Hintertreppe hinabbegleitet, hier alles unbewacht offen stehen und liegen lassen.

Indes sie sich von Klaus verabschiedete, mußte ein Dieb ins Zimmer geschlichen sein und den Raub ausgeführt haben. Und sie war verantwortlich. Ein solches Versäumnis hätte sie sich nicht zu Schulden kommen lassen dürfen.

Am liebsten hätte sie sich ihrer Herrin zu Füßen geworfen und alles so gesagt, wie es sich zugetragen. Aber dann hätte sie ja Klaus mit verraten müssen. Das törichte Mädchen bedachte nicht, daß das Stelldichein nun doch herauskommen mußte.

Natürlich erkannte die Gräfin sofort, daß hier etwas vorgegangen, was Fränze zu verbergen suchte, denn sie fing an, bitterlich zu weinen.

Die Gräfin war ratlos; sie schätzte ihre hübsche Zofe nicht nur, sondern war ihr auch ganz besonders zugetan. Was sollte sie tun? Es handelte sich um ein altes, überaus wertvolles Erbstück der Ramsows. Das Halsband mußte sich wiederfinden. Der Graf würde den Verlust desselben nie verschmerzt haben. Er würde außer sich geraten, schon wenn er von der Geschichte erfuhr. Und doch mußte man ihm Mitteilung davon machen. Allein wollte sie die Verantwortung nicht tragen.

Freilich sprach auch sie sich nicht frei von jeder Schuld. Sie hätte so lange bleiben müssen, bis die Wertsachen verwahrt und verschlossen gewesen wären. Sie handelte oberflächlich, als sie diese Kostbarkeiten der Obhut des Mädchens anvertraute. Ihre einzige Entschuldigung war, daß bisher im Schlosse nie ein Diebstahl vorgekommen war, die gesamte Dienerschaft bestand aus treu erprobten Leuten.

Während die Fränze fassungslos in sich hineinweinte, trat die Gräfin ans Fenster und winkte dem Gemahl, heraufzukommen.

Ramsow erschrak und erhob sich sofort. Asta sah ja geradezu verstört aus. Er glaubte nicht anders, als sei sie plötzlich erkrankt.

Als er das Zimmer betrat und das weinende Mädchen erblickte, klärte ihn seine Gattin ohne weiteres über das, was geschehen, auf; sie sagte es ihm in französischer Sprache und fügte hinzu, daß es sich doch wohl nur um einen Irrtum handeln könne. Die Fränze sei ein wohlhabendes Mädchen aus gutem Hause, sie komme als Diebin nicht in Betracht. Aber etwas müsse doch nicht stimmen, sonst würde sie nicht so fassungslos weinen.

Der Graf besann sich nicht lange. Natürlich kennt sie den Dieb, brach er grimmig los, und Angst hat sie um ihn, das liegt gleichfalls auf der Hand. Dem Mädchen will ich allenfalls den Diebstahl nicht zutrauen, trotzdem ich auch bei ihr meiner Sache nicht so unbedingt sicher bin. Aber ihr Schatz hat das Halsband gestohlen, seinetwegen vergießt sie diese Tränen.

Aber ich bitte Dich, bester Aurel, wie kannst Du ohne weiteres den treuherzigen Burschen verdächtigen! Nimm Dich in acht, daß Du kein Unrecht begehst. Der Klaus ist kein Dieb, und er traut sich hier auch garnicht herauf, bitte, tue mir den Gefallen, laß den jungen Menschen aus dem Spiel.

Wir werden ja bald erfahren, mein Herz, wer von uns beiden recht hatte. Mir will der Bursche schon seit längerer Zeit nicht gefallen. Auch Burow hat mich vor ihm gewarnt. Ich will das Mädchen einem Verhör unterwerfen. Unterbrich mich bitte nicht. Ich verspreche Dir, nicht ungerecht zu sein. Freilich bin ich auch nicht gewillt, ein so unerhörtes Verbrechen ungestraft hingehen zu lassen.

Eine furchtbare Angst bemächtigte sich nun auch der jungen Gräfin. Die Ehre, die Schicksale dieser beiden jungen Menschen, die sich liebten, standen auf dem Spiel, und sie vor allem, ihre Gedankenlosigkeit war schuld an dem Unheil. Und nichts konnte sie tun, um es abzuwenden. das Verhängnis mußte ungehindert seinen Lauf nehmen.

Fränze trocknete ihre Tränen; sie überlegte in fieberhafter Hast. Es war doch wohl am besten, sie gestand das Unrecht, Klaus hier heraufgewinkt zu haben, offen ein. Auf irgend eine Weise kam es womöglich doch heraus, dann konnte die Gräfin ihr den Vorwurf machen, daß sie unaufrichtig gewesen sei. Und das wäre der Fränze schrecklich gewesen, gerade darum, weil sie ihre Herrin so treu ergeben liebte.

Also nahm sie sich ein Herz und erzählte, wie es gewesen. Als ich mit Klaus auf der Treppe stand, muß der Dieb sich hier eingeschlichen haben, äußerte sie, denn ich könnte jetzt beschwören, so genau erinnere ich mich, daß das Halsband auf dem Tische lag, als ich mit Klaus in den Korridor hinaustrat.

Die Blicke des gräflichen Paares begegneten sich; in denen der Gräfin spiegelte sich der Unwille darüber, daß gegen ihr Wissen und Willen der Bursche dies Zimmer, ihr Heiligtum, betreten, in denen des Grafen blitzte Genugtuung, weil er Recht behalten mit seinem Verdacht, aber auch Zorn und Empörung über die beiden Missetäter.

Aber Fränze, Fränze! rief die Gräfin im Tone schmerzlichen Bedauerns und grenzenloser Enttäuschung, wie durftest Du mein Vertrauen so mißbrauchen! Von Dir hätte ich einen so unverantwortlichen Vertrauensbruch am wenigsten erwartet!

Fränze stürzte vor ihrer jungen Herrin nieder und schluchzte zum Erbarmen. O lieber Gott im Himmel, es war eine Dummheit, gnädige Frau, ich sehe ein, daß ich es nicht hätte tun dürfen. Vergeben Sie mir doch nur dieses eine Mal, ich will es nie wieder leicht nehmen mit dem, was mir befohlen wird. Klaus ist ja kaum fünf Minuten hier gewesen und als ich mit ihm bis zur Treppe und ein paar Stufen mit hinunterging, konnte ich doch wirklich nicht ahnen, daß unterdessen ein Dieb sich einschleichen und einen so frechen Raub ausführen würde. Vergeben Sie mir, gnädige Frau, ich will es bei Gott nie, nie wiedertun.

Die Gräfin empfand herzliches Mitleid mit Fränze und schien geneigt, ihren rührenden Bitten Gehör zu schenken.

Da aber sagte Ramsow rasch auf französisch zu ihr:

Ich muß Dich bitten, Kind, die Ordnung dieser Angelegenheit mir allein zu überlassen, und Dich jeden Einspruchs zu enthalten. Diese Brillantkette ist ein Erbstück, das ich hoch in Ehren hielt. Es liegt mir unendlich viel daran, wieder in den Besitz desselben zu kommen.

Aber natürlich, versetzte Gräfin Asta kleinlaut, ich werde es mir nie verzeihen, so unvorsichtig mit dem mir anvertrauten Gut umgegangen zu sein.

Darüber mache Dir keine Vorwürfe, Lieb! Wir waren seit Menschengedenken von treuer Dienerschaft umgeben, da wird man vertrauensselig. Auch ich verschließe meine Wertsachen nur selten eigenhändig. Ein Dieb im Hause ist etwas so niederträchtiges, daß man schon der anderen wegen ein Exempel statuieren muß.

Wüßte man nur, wer es getan?

Bist Du wirklich im Zweifel darüber, Kin? Die Sache liegt doch eigentlich klar auf der Hand. Der Liebhaber des Mädchens ist ein armer Tropf, der niemals darauf rechnen kann, der Schwiegersohn des reichen Bauern Kuntze zu werden. Durch den Diebstahl ist der Bursche ein reicher Mann geworden, ein Freier, welcher nicht mehr zu fürchten braucht, zurückgewiesen zu werden!

Die Gräfin konnte nicht an Möllers Schuld glauben, sein ganzes Wesen trug so unzweideutig den Ausdruck schlichter Biederkeit, daß sie an allem irre geworden wäre, wenn ihr Urteil sie in diesem Falle betrogen hätte.

Vergiß nicht, Aurel, daß dieser junge Mann Deinen Sohn vom sicheren Tode gerettet hat! beschwor sie ihren Mann.

Er antwortete nicht. Auf seiner Stirn lagen drohende Wolken.

Die Gräfin sah ein, daß sie ihn jetzt nicht noch mehr reizen durfte, sie mußte den Dingen ihren Lauf lassen.

Du wirst einsehen, wandte sich Ramsow an das weinende Mädchen, daß Du nicht eine Stunde länger im Dienst der Gräfin bleiben kannst. Du bist hiermit entlassen!

O, gnädiger Herr Graf! schrie Fränze auf, das ist eine grausame Strafe, das — überlebe ich nicht!

Das ist Deine Sache. Ramsow trat in den Korridor hinaus, drückte auf den elektrischen Knopf und befahl dem herzueilenden Lakai, Möller zu rufen.

Wenige Minuten später stand Klaus mit klopfendem Herzen vor der Tür des Zimmers, das er gestern gegen den Willen seiner Herrschaft betreten hatte. Sicher hatte ihn doch einer von dem Hauspersonal bemerkt und ihn verraten. Er war sehr bedrückt und machte sich auf einen harten Verweis gefaßt.

Ramsow hatte den Burschen kommen hören und rief ihn herein. Gibst Du zu, gestern gegen das ausdrückliche Verbot Deiner Herrschaft dieses Zimmer betreten zu haben? herrschte ihn der Graf an.

Ich kann es nicht leugnen, gnädiger Herr, es war unrecht von mir und soll nicht wieder vorkommen, das verspreche ich.

Erst jetzt gewahrte er Fränze, welche zur Seite gestanden hatte, er sah ihr vom Weinen entstelltes Gesicht.

Gestehst Du auch ein, fuhr Ramsow mit gemäßigter, doch zornbebender Stimme fort, bei dieser Gelegenheit auch die kostbare Brillantkette gestohlen zu haben, welche hier offen auf dem Tische lag?

Klaus wurde so weiß wie Kalk an der Wand. Herr Graf, keuchte er, gnädiger Herr! Es klang wie ein Schrei eines auf den Tod verwundeten Tieres.

Gräfin Asta mußte sich abwenden, sie konnte den gefolterten Blick des armen Menschen nicht ertragen.

Ich rate Dir, Dich nicht aufs Leugnen zu verlegen! zischte Ramsow, von Zorn und Empörung überwältigt, kein anderer als Du ist hier oben heraufgekommen. Kein anderer als Du handelte hier so frech unseren Anordnungen zuwider.

Du hast den Schmuck genommen und wirst ihn herausgeben. Hoffe nicht, daß Du Dich ungestraft Deines Raubes erfreuen darfst!

Klaus taumelte, seine Augen lagen plötzlich so tief in den Höhlen, als sei er schwer erkrankt.

Herr Graf, seine Stimme klang heiser und gebrochen, eine solche Schändlichkeit können Sie mir zutrauen?

O, noch andere Dinge halte ich Dich für fähig! schrie Ramsow da im Jähzorn, auch auf die Perlenkette, welche die Komtesse gestern trug, hattest Du es abgesehen. Du hast die Komtesse am Park verfolgt, wie ein Raubtier das Kind umschlichen. Nur einem glücklichen Zufall ist es zu danken, daß Dir nicht schon diese Beute, die echte Perlenkette in die Hände fiel.

Jetzt richtete Klaus sich aus seiner gebeugten Haltung auf. Er sah Fränze an. Was habe ich Dir gesagt, Mädel? Der „Rechtsverdreher", der meine Mutter um ihr Erbe gebracht, ist auch ein Ehrabschneider. Ich bin ihm im Wege, darum will er mich verderben.

Ja, ja, Dr. Burow hat Dich beobachtet, Du tückischer Mensch! sagte Ramsow mit eisigem Hohn, er warnte mich auch vor Dir, ich schenkte nur seinen Worten keine Beachtung. Wäre ich seinem Rate gefolgt, hätte ich Dich sofort aus dem Dienste gejagt, dann wäre ich jetzt im Besitz meiner Kette und eine bittere Erfahrung wäre mir erspart geblieben.

Ich weiß, wer das Halsband gestohlen hat, sagte in diesem Augenblick Fränze, indem sie vortrat und dem Grafen fest in die Augen blickte, es kann nur Dr. Burow gewesen sein, der Heuchler, der Erbschleicher. Die Geschichte mit der Kette hat mir Klaus erzählt. Sicher hatte der Doktor es auch auf den Schmuck schon abgesehen. Er verfolgte die Komtesse wie der Habicht ein junges Lamm. In dem Augenblick, als der Elende sich auf das Kind stürzen wollte, trat Klaus vor. Da hat der Böse mit den Zähnen geknirscht, und wenn seine Blicke Dolchspitzen gewesen wären, hätte er Klaus damit umgebracht.

Vergeblich hatte Ramsow versucht, die kühne Sprecherin zu unterbrechen. Fränze hatte unbeirrt bis zu Ende gesprochen. Klaus und ich, setzte sie hinzu, sind treu wie Gold. Wir wären für unsere Herrschaft durchs Feuer gegangen. Und lieber würden wir uns gegenseitig die Finger abhacken, als daß wir uns an fremdem Gut vergriffen, und gar an dem Eigentum unserer Herrschaft, die uns bisher nur Gutes erwiesen.

Du hast alles so gesagt, wie ich es fühle, sagte Klaus, ich könnte es so klar nicht aussprechen, aber ich unterstreiche jedes Wort. Ich wüßte auch nicht, zu welchem Zweck ich eine so wertvolle Kette stehlen sollte, verkaufen könnte ich sie ja doch nicht —

Freche Bande! schrie Ramsow, das ist ja eine vollständig abgekartete Sache! Da siehst Du nun, wandte er sich an die Gräfin, wie diese Bösewichter vor keiner Schlechtigkeit zurückschrecken. Um sich reinzuwaschen, greifen sie die Ehre eines hochgeachteten Mannes an, den ich als Gast in meinem Hause beherbergte!

Fränze und Klaus tauschten erschreckte, schmerzerfüllte Blicke.

Wenn man einen Hund schlagen will, findet man auch einen Knüppel, sagte Klaus bitter, uns wird jedes Wort als Schlechtigkeit ausgelegt. Der feine Herr kann tun und lassen, was er will, es ist doch ein feiner Herr.

Willst Du gestehen, Bube, und den Raub zur Stelle schaffen? donnerte Ramsow.

Ich habe nichts zu gestehen, Herr Graf und mir nichts weiter zuschulden kommen lassen, als daß ich ein paar Minuten in diesem Zimmer war.

Flehend sah die Gräfin ihren Gatten an. Er verstand, daß sie für den Retter ihres Sohnes um Gnade bat.

Und eben in diesem Moment kam die kleine Komtesse fröhlich hereingesprungen. Ein wenig erstaunt sah sie von einem zu anderen, dann legte sie ihre kleine rosige Hand zutraulich in die des Burschen.

Lieber Klaus, schmeichelte ihr süßer, rosiger Mund, mein lieber, guter Klaus!

Tränen stürzten aus den Augen des jungen Menschen, große, brennende Tränen.

Vera, sagte der Graf, geh hinaus! Seine Stimme klang weniger strenge als bisher.

Die Kleine gehorchte aufs Wort. Klaus freundlich zunickend, lief sie hinaus.

Finster sah Ramsow auf seinen Stallknecht. Gut, sagte er, Du hast mein Kind gerettet, das will ich nicht vergessen. Ihr seid beide aus dem Dienst entlassen und werdet in spätestens einer Stunde auf und davon sein. Wenn ihr selbst schweigen könnt — durch mich soll die Geschichte nicht bekannt werden. In der Buchhalterei wird man Euch den Lohn für dieses Quartal auszahlen. Damit sind wir quitt. Ihr könnt gehen.

Wie zwei gerichtete Sünder schlichen die beiden Menschen hinaus. Was hätten sie auch zur Rettung ihrer Ehre unternehmen können!

Sie wagten nicht, sich anzusehen, noch um sich zu blicken. Vor ihnen her huschten ein paar Gestalten von der Treppe. Sie hatten gehorcht; auch so viel gehört, daß der gnädige Herr außer sich war weil der Klaus oder die Fränze gestohlen hätten.

Der Graf hatte mit durchaus gemäßigter Stimme gesprochen, der Ton derselben aber war rauh und heiser vor Zorn gewesen.

Wir treffen uns bei den Tannen, Fränze, flüsterte Klaus, dann floh er über den Hof davon.

Das kommt von der Liebedienerei, zischelten die beiden Hausmädchen so laut, daß Fränze es hören mußte, daß das kein gutes Ende nehmen konnte, war mir schon lange klar.

Warum bleibt so eine Reiche auch nicht auf ihrem Bauernhof? Was wollte die hier? Doch nur etwas ausspionieren?

Unsinn! Ihren Herzallerliebsten täglich zu sehen, war der ganze Zweck! Und sie müssen sich doch beide etwas haben zuschulden kommen lassen, sonst hätte die Herrschaft sie nicht fortgejagt.

Mit Blitzesschnelle verbreitete sich die Nachricht im Schlosse, daß Fränze und der Klaus die Herrschaft bestohlen hätten, um heiraten zu können.

Keiner sprach mehr ein Wort mit ihnen.

Unter strömenden Tränen packte Fränze ihre Habseligkeiten zusammen.

Aus der Buchhalterei wurde ihr der Lohn gebracht, sie mußte durch ihre Unterschrift bestätigen, das Geld erhalten zu haben.

Erst wollte sie es zurückweisen, besann sich dann aber eines anderen; sie war eine Bauerntochter und hing am Gelde. Sie hatte von ihrem Taschengelde schon immer zurückgelegt. Auch diese Einnahme wollte sie nach der Sparkasse bringen.

Mit zwei Kartons und einem schweren Paket beladen schlich sie wie eine Verfehmte aus dem Schlosse. Ihre Augen waren geblendet von brennenden Tränen.

Ein Schandmal schien ihr anzuhaften. Und doch hatte sie nichts verbrochen, ging ebenso unschuldsvoll fort, wie sie ihren Dienst angetreten hätte. und war doch eine andere.

Was würde der Vater sagen! Sie fürchtete sich vor dem Nachhausekommen, und doch war dort ihr einziger Platz.

Ach, mit wie freudigen Empfindungen hatte sie ihre Stelle bei der Gräfin angetreten, herzliche Zuneigung ihrer schönen, jungen Herrin entgegengebracht und auch solche geerntet.

Und nun mit einem Male stand sie da als Hehlerin. Und kein anderer war schuld daran, als Burow. Wie ihr dieser Name durch den Kopf ging, fuhr sie auf wie von einer Natter gestochen.

Als sie am Park vorbei war, mußte sie atemschöpfend still stehen. Sie wollte ihre Last absetzen, um ein wenig zu ruhen und **das Gesicht von Schweiß und Tränen zu befreien.**

Doch da stand Klaus schon vor ihr und nahm ihr die schwere Bürde ab. Er sah bleich und verbittert aus. In seinen Augen brannte ein drohendes Feuer.

Bis zu den Tannen, einem düsteren Forst, der sich meilenweit hinzog, sprachen sie kein Wort.

Dann setzten sie sich auf einer Bodenerhöhung nebeneinander. Dort war durch Wind und Wetter eine kleine Höhle gebildet worden. Dahinein hatte Klaus sein Bündel mit seinen wenigen Habseligkeiten gesteckt.

Die Augen des Burschen waren trocken, seine Hände geballt. Aber auch Fränze fand keine Träne mehr. Stumm, ein Bild des Jammers, starrten sie beide vor sich hin.

Es war noch nicht sechs Uhr, die Sonne brannte noch mit unverminderter Kraft. Unter dem Schutz der fast schwarzen Wand aber war es erquickend und kühl.

Ich warte, bis es dunkel ist, sagte Fränze endlich, bei Tageslicht mag ich mich nicht nach Hause. Und überhaupt — wüßte ich nur wohin, dann bekäme mein Vater mich nicht zu sehen. Dann geht die Hetze mit dem Heiraten wieder los. Ich habe eine Angst in mir, als müsse noch viel mehr Unglück über mich kommen.

Klaus schien sie nicht gehört zu haben. Der Hund, knirschte er, der schlechte Hund, könnte ich ihn fassen, er sollte mirs entgelten.

In Fränzes Kopf wühlte ein abenteuerlicher Plan. Sie wäre am liebsten gar nicht zum Vater heimgekehrt, sondern mit Klaus zusammen immer weiter gewandert bis an einen fremden Ort, wo keiner sie kannte und wo sie heiraten konnten. Sie wunderte sich, daß Klaus nicht auf diesen Gedanken kam. Es war ihr peinlich, daß sie zuerst davon sprechen sollte, aber schließlich vergab sie sich ihm gegenüber ja nichts, sie wußte ja, daß sie sein ganzes Glück war.

Schon wollte sie die Lippen öffnen, da sagte Klaus plötzlich:

Wir müssen uns nun trennen, Fränze, und für immer auseinandergehen. Mit dem Makel auf meinem Namen heirate ich nicht. Der Schurke hat mir nicht nur die Gunst des gnädigen Herrn, sondern auch mein Lebensglück zerstört.

Fränze glaubte nicht recht gehört zu haben. Den Gefallen werden wir doch dem Bösewicht nicht tun und seinetwegen auseinandergehen. Das kann Dein Ernst nicht sein, Klaus, oder Du hast mich nicht mehr lieb.

Mehr als mein Leben, murmelte der arme Bursche, mehr als Du Dir vorstellen kannst, Fränze. Aber eine Vereinigung zwischen uns ist nicht mehr möglich. Denn was Graf Ramsow mir heute im Unverstand aufgebürdet hat, das ist eine Last, die ich nie und nimmer abschütteln kann, außer, der Schuldige würde entlarvt. Doch wie sollte das geschehen? Den „hochangesehenen" Herrn Rechtsanwalt greift keiner an. Davor sind wir sicher. Die Großen sind im Recht, Fränze, und die Kleinen im Unrecht, das ist so der Lauf der Welt, daran änderst Du nichts und ich auch nicht.

Ich lasse Dich nicht, sagte das Mädchen, seinen Arm umklammernd, und wenn die ganze Welt gegen Dich ist; ich lasse Dich nicht, Klaus!

Wirst es müssen, meine arme Dirn! Denn so was bleibt nicht verborgen. Irgend einer ist immer da, der nach Jahr und Tag auftaucht und die Geschichte herumbringt. Du sollst in mein dunkles Geschick nicht mithineingezogen werden. Du hast keine rechte Anschauung von einem Dasein, wenn man nicht den Blick frei zu heben wagt und froh ist, wenn man keinem Menschen auf der Straße begegnet. Das ist ein elendes Leben, sage ich Dir, und durch meine Schuld kommst Du nicht dazu.

Was kümmern uns die Menschen! Ich weiß doch, was ich an Dir habe. Ich kenne Deinen treuen, biederen Sinn. Wenn die Leute sehen, daß sie uns mit ihrem albernen Geschwätz nichts anhaben können, werden sie verstummen.

Ich lasse es nicht darauf ankommen, Fränze, einen Menschen, den man jeden Tag abholen und ins Loch stecken kann, kannst Du nicht heiraten.

Aber Klaus, ich bitte Dich! Graf Ramsow wird keine Anklage gegen Dich erheben, das hat er ausdrücklich gesagt.

Des Menschen Wille ist wandelbar, Fränze, das haben wir ja an uns selbst erfahren. Aber kann die Polizei nicht Wind von der Geschichte bekommen und sich derselben annehmen? Dann kommt die Sache vor den Staatsanwalt und keine Macht der Welt kann verhindern, daß ich in Untersuchungshaft genommen werde.

Aber das ist ja zum Verzweifeln! jammerte Fränze, gibt es denn nichts, was Dich von dieser Schmach wieder befreien kann?

O gewiß, wenn der Dieb überführt würde, so daß er den Diebstahl eingestehen müßte! Dann — aber daran ist nicht zu denken, das mußt Du selbst einsehen.

Doch! rief Fränze und ihre Augen strahlten wie Sterne, doch der feige Dieb soll zur Rechenschaft gezogen werden. Ich selber will dafür sorgen.

Meine liebe Dirn, sieh doch ein, daß der Fall hoffnungslos ist. Bereite Dir keine Ungelegenheiten, Du richtest doch nichts aus.

Das wollen wir einmal sehen! äußerte das Mädchen zuversichtlich, um freilich gleich darauf bedrückt hinzuzusetzen: Unser Lebensglück wird es kosten — dieser Tatsache kann ich mich nicht länger verschließen, mein armer Klaus. Es scheint, als sollen wir nicht zusammenkommen. Wieder einmal stehen wir am Scheidewege, und diesmal führt uns das Schicksal weit auseinander.

So weit, Fränze, daß wir uns nachher nimmer zusammenfinden. Wenn es Dir ein Trost ist, so magst Du es wissen, daß ich Dir Treue bewahre bis ans Grab.

Ich Dir auch, mein Klaus, und sollte es Dir anders scheinen, so glaube trotzdem an mich. Meine Liebe gehört Dir. Und nichts will ich unversucht lassen, um diese Schmach von Deinem Namen zu tilgen.

Still saßen sie, eng aneinandergeschmiegt, die Herzen voll Trauer und Verzweiflung. Klaus war einig mit sich. Wenn der Kunzebauer in dieser Stunde vor ihn hingetreten, ihm seine Tochter zum Weibe angeboten hätte, so würde Klaus ihn abgewiesen haben. Er fühlte, daß es nach dieser Trennungsstunde von dem heißgeliebten Mädchen für ihn weder Glück noch Stern gab.

Noch einmal wollte Fränze versuchen, ihn zu sich zurückzugewinnen, aber an seinem starren Sinn war nichts zu ändern.

Da ließ sie ihn, zwang ihre heißen Tränen zurück, um ihm das Herz nicht noch schwerer zu machen. Sie mußte ihm recht geben, in allem, was er anführte. Und doch hätte sie es als ein hohes Glück empfunden, wenn er aller Welt zum Trotz sie ohne weiteres als sein Weib in eine neue Heimat geführt hätte.

Ehe sie sich trennten, hielten sie sich lange und stumm, in heißem Schmerz umschlungen.

Klaus, flüsterte das Mädchen, wird es Dir später nicht schwer sein, mich zurückgestoßen zu haben?

Ich stoße Dich nicht zurück, Fränze. Es wäre gewissenlos von mir, wollte ich das Geschenk Deiner Liebe noch länger behalten. Die Pflicht verlangt, daß ich es Dir zurückgebe.

Ach, Klaus, ich bin todunglücklich, wenn ich Dich verliere!

Wir sind es beide, meine Dirn, aber was sein muß, das muß sein.

Da riß sie sich los von ihm. Wie ein Fremder ging er neben ihr und trug ihre Sachen.

Als sich die Bäume lichteten, gingen sie auseinander, ohne noch ein Wort zu sprechen.

Als Klaus schon ein gutes Stück den Feldweg hinunter war, sah er sich noch einmal nach Fränze um.

Da stand sie, wie er sie verlassen und streckte beide Hände nach ihm aus.

Mit übermächtiger Gewalt zog es ihn zu ihr zurück. Alles versank vor dem Verlangen, der heißen Sehnsucht nach ihrem süßen Leben. Er wurde wankend, sein Atem ging keuchend.

Aber da tauchten die Bilder aus seiner Knabenzeit vor ihm auf, die noch jetzt brennende Schamröte in sein Gesicht jagten. „Kunzebauer" hatten ihn die anderen Jungens gerufen, wenn sie ihn hänseln und ärgern wollten. Denn der ganze Ort wußte, daß der alte Kunze seine Pflegerin Brigitte zur Universalerbin eingesetzt, und daß der rechtmäßige Erbe sie dann verdrängt hatte . . . .

Wie schnell gehen die Jahre dahin . . . .

Klaus Möller wandte sich und verfolgte mit gleichmäßigen Schritten seinen einsamen, lichtlosen Weg. Er hatte die letzte Versuchung überwunden. Nun machte der Weg eine Biegung und wenn Klaus sich auch umsah, die Fränze war seinen Blicken entschwunden.

14.

Am Waldessaum stand eine Bank, vom Buschwerk halb verdeckt. Da saß nun die Fränze, weinte und klagte, daß es einen Stein hätte erbarmen können; sie brauchte keine Störung zu fürchten, denn keiner kam des Weges, feiertäglich still war es hier oben, nur die kleinen Singvögel flogen ab und zu, um die junge Brut vor der hereinbrechenden Dämmerung noch mit einigen Leckerbissen zu versorgen.

Erst wenn es ganz dunkel geworden, wollte Fränze ihr Vaterhaus betreten. Als ihre Tränen aber versiegt waren, begann sie energisch nachzudenken. Wohl seufzte sie herzzerbrechend; sie verhehlte es sich nicht, daß dies eine ungewöhnlich schwere Prüfung bedeutete, deren Folgen noch nicht abzusehen waren. Aber verzagen wollte sie darum nicht. Hatten beide sich nicht Jahr und Tag auf erbitterte Kämpfe vorbereitet? Und konnte man denn wissen, ob es nicht zu ihrem Heil war, daß der Himmel alles so und nicht anders fügte? Sie hielt es freilich für ihre Pflicht und es war ihr fester Entschluß, alles daran zu setzen, um Klaus von dem auf ihm lastenden Verdacht zu befreien, um denjenigen zu entlarven, der in Wirklichkeit den Diebstahl begangen.

Wie aber sollte ihr das gelingen? Durfte sie darauf hoffen, daß ihr Vater für Klaus eintreten werde? Ganz gewiß nicht.

Auf welche Weise aber wollte sie ihrem armen, heißgeliebten Burschen helfen, wenn ihr Vater sich ablehnend verhielt?

Aus der Ferne vernahm sie Wagengerassel und den Gesang der heimziehenden Feldarbeiter. Und es wurde ihr plötzlich so weh und schwer ums Herz, daß doch wieder die Tränen heiß in ihren Augen brannten. Sie kam sich so verlassen vor, so losgelöst von allem, wie ein welkendes Blatt, das der Sturm treibt wohin es ihm gefällt.

Endlos lang erschien ihr die Zeit, bis es dunkel wurde. Dann aber flog sie förmlich den Weg ins Tal hinunter. Ungesehen gelangte sie vom Feld aus in den Hof, scheu wie ein Dieb huschte sie bis zur Haustür. Dann schrillte die Klingel. Ursel kam aus der warmen Küche mit der blakenden Lampe in der Hand.

Herrgott im Himmel! entfuhr es der Alten, als sie Fränzes verweintes Gesicht sah.

Die warf ihr Bündel auf eine alte Truhe, dann fiel sie ihrer mütterlichen Beschützerin um den Hals und schluchzte lautlos in sich hinein.

Doch schon raffte sie sich auf. Ist der Vater da? fragte sie hastig.

Ja, mein Herzenskind. Geh' nur gleich zu ihm, je eher der Sturm losbricht, umso früher ist er auch vorüber.

Nach kurzem Anklopfen betrat Fränze das Wohnzimmer. Es war alles wie sonst.

Am weißgescheuerten Tisch saß ihr Vater, aus einer kurzen Pfeife rauchend, in eine Dampfwolke gehüllt. Vor ihm stand ein Glas und die mit Kirsch gefüllte Flasche.

Guten Abend, sagte Fränze bescheiden, ich komme nicht etwa auf Besuch, Vater, sondern für immer. Es ist etwas vorgefallen — die Herrschaft glaubte einen Anlaß zu meiner plötzlichen Entlassung zu haben.

Der Kunze sah zuerst auf, als traue er seinen Augen und Ohren nicht. Dann aber zuckte ein schadenfrohes Lachen um seinen borstigen Mund. Diesen Moment hatte er vorausgesehen, wo Fränze, gleichsam um Verzeihung bettelnd, unerwartet ins Vaterhaus zurückkehren und froh sein würde, wieder Unterschlupf zu finden.

Der Bauer war in den Monaten, wo Fränzes fröhliches Lachen im Hause fehlte, noch galliger und verschlossener geworden. Kaum, daß seine schwielige Hand die rosigen Finger seines einzigen Kindes, die sich ihm zum Gruß entgegenstreckten, berührte.

Guten Abend, sagte er kurz und hart, was hast Du Dir zuschulden kommen lassen, daß Du wie der Dieb in der Nacht in Dein Vaterhaus zurückkehrst?

Unwillkürlich richtete die Fränze sich bei der barschen Anrede höher auf. Ich habe mir nichts vorzuwerfen, Vater, nicht das Geringste. Aber im gräflichen Schloß ist ein unerhörter Diebstahl verübt worden und der Herr Graf ist kurzsichtig genug, Klaus Möller zu verdächtigen. Er wurde ohne weiteres entlassen, und weil der Herr Graf weiß, daß Klaus und ich fest zusammenhalten, so bekam auch ich den Laufpaß.

Kunzes Augenbrauen schoben sich so dicht zusammen, daß eine drohende Falte zwischen ihnen entstand. Er spuckte kräftig aus, um Zeit zum Ueberlegen zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

Spiel und Sport.

Hochheim. Am Sonntag spielte die erste Mannschaft des Hochh. Sport-Vereins 09 gegen die gleiche Mannschaft des F. C. Soden i. T. Zufolge der schlechten Platzverhältnisse konnte das Spiel nicht mit der gewohnten Energie ausgetragen werden. Obwohl von beiden Mannschaften lange Zeit unentschieden 2:2 gespielt wurde, kam auf dem schlammigen Boden in der letzten halben Minute der H. Tormann zu Fall und verlor den Ball so unglücklich, daß derselbe ins Tor rollte. Hochheim mußte Soden den Sieg mit 3:2 überlassen.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim a. M.

Bekanntmachung.

Nachdem die amtliche Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene im Landkreise Wiesbaden mit den notwendigen Arbeiten zur beschleunigten Umanerkennung der Renten für besonders bedürftige Kriegshinterbliebene nach dem Versorgungsgesetz begonnen hat, ist es notwendig, daß ihr die für diese umfangreichen Arbeiten erforderliche ungestörte Arbeitszeit belassen bleibt.

Es finden deshalb bis auf Weiteres Sprechstunden nur noch **Dienstags, Donnerstags und Samstags von 8½ bis 12 Uhr statt.**

Zu den übrigen Zeiten bleibt die Fürsorgestelle geschlossen. Ausnahmen werden nicht zugelassen.

Amtliche Fürsorgestelle der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenenfürsorge im Landkreise Wiesbaden.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 20. Dezember 1920.

Amtliche Fürsorgestelle.
Der Magistrat. Arzbächer.

Bekanntmachung.
Betrifft die Ausgabe von Lebensmitteln.

In der folgenden Woche gelangen seitens der Gemeinde folgende Lebensmittel zur Verteilung:

Am Dienstag, den 21. ds. Mts. in den Krankennährmittelstellen Peter Merten, Gertrude Rischow und Franz Dienst **ein Paket Grünkernmehl** zum Preise von 1,20 M. gegen Vorlage der Nährmittelkarte, an welcher zur Kontrolle der nächstfolgende Abschnitt abgetrennt wird. Die weiteren schon bekannten Vorschriften sind seitens der Händler inne zu halten.

Am Dienstag, den 21. ds. Mts., wird im Rathause, Zimmer Nr. 4 (Ausgabezimmer) **Schmalz** ausgegeben. Auf den Kopf der Versorgungsberechtigten entfallen 100 Gramm Schmalz zum Preise von 3.85 M. Die Reihenfolge der Ausgabe geschieht nach derselben Einteilung der letzten Brotkartenausgabe. Der flotten Abwicklung wegen ist die Reihenfolge streng inne zu halten.

Am Dienstag, den 21. ds. Mts., wird auf die zuletzt eingereichten Zuckerkarten bei den Händlern **Zucker** ausgegeben. Zur Ausgabe gelangt pro Person 1 Pfund Zucker zum Preise von vier Mark. Bei evtl. Nichtabholung des Zuckers seitens der Bezugsberechtigten sind die Händler verpflichtet, denselben aufzubewahren.

Am Mittwoch, den 22. ds. Mts., wird im Rathause, Zimmer Nr. 4—5 (Ausgabezimmer) an die Brotversorgungsberechtigten als Sonderzuteilung für Weihnachten **ein Pfund Weizenmehl** zum Preise von 2,35 M. gegen Vorlage des mit der Brotkartennummer versehenen gelben Abschnittes der 19. Woche,

Die Reihenfolge wickelt sich wie folgt ab:

von 7½—8½ Uhr die Bewohner der Adolf-, Aich-, Aller-, Altenauer- und Bahnhofstraße, Bauerngasse, Blumengasse, Bilhilds-, Burgeff- und Claßmannstraße;

von 8½—9½ Uhr die Bewohner der Delkenheimer-, Edel- und Elisabethenstraße;

von 9½ bis 10½ Uhr die Bewohner der Eppsteinstraße, Erbenheimerweg, Flörsheimer-, Frankfurterstraße, Friedrichsplatz, Gartenstraße; Hintergasse;

von 10½ bis 11½ Uhr an die Bewohner der Hochstätte, Jahn-, Kirch-, Kronprinzenstraße, Laternengasse, Mainweg und Mainzerstraße;

von 11½ bis 12½ Uhr an die Bewohner der Margarethenstraße, Möhler-, Marzel- und Massenheimerstraße;

von 2 bis 3 Uhr an die Bewohner der Neudorfgasse, Plan, Rathausstraße, Rosengasse, Stein-, Sterngasse und Taunusstraße;

von 3 bis 4 Uhr an die Bewohner der Spanheimstraße, Weihergasse, Wintergasse, Weißenburger- und Werlestraße;

von 4 bis 5 Uhr an die Bewohner der Wintergasse, Wilhelmstraße, am Weiher, Bahnstrecke und Falkenberg.

Die Reihenfolge wird der flotten Abwicklung wegen streng eingehalten.

Hochheim a. M., den 20. Dezember 1920.

Der Magistrat. Arzbächer.

Bekanntmachung.

Auf Verfügung der Regierung in Wiesbaden soll die Bekämpfung und Vertilgung der Schnaken und Schnakenbrut mit allen Mitteln durchgeführt werden. Die Ausrottung der Larven der jungen Brut in ihren Ablagerungsplätzen in stehenden Wasserflächen ist durch Zuschütten dieser oder Besetzung mit larvenfressenden Tieren und Bepflanzung mit Wasserpflanzen vorzunehmen. Die Ausrottung der Weibchen in ihren Winterquartieren geschieht am besten durch Ausräuchern und Ausbrennen der Kellerräume und Zisternen. Indem solches zur allgemeinen Kenntnis gebracht wird ergeht zugleich die Aufforderung, die energische Bekämpfung und Vertilgung der Schnaken unter Anwendung vorstehender Maßnahmen vorzunehmen. Die Befolgung dieser Anordnung wird überwacht.

Hochheim a. M., den 18. Dezbr. 1920.

Die Polizeiverwaltung. Arzbächer.

Abgabe von Kiefern-Stockholz.

Demnächst treffen zwei Waggon Kiefern-Stockholz auf 25 Zentimeter geschnitten ein, das **an der Bahn** zum Preise **von Mk. 15.50 per Zentner** ausgegeben wird. Die fuhrenweise Abgabe ist zulässig. — Das Holz, das nicht vollständig zur Abgabe gelangt, wird später im Hofe der Bullenstation zum Preise von 16.50 Mk. per Zentner abgegeben. — Sobald das Holz eingetroffen ist, wird dies durch die Schelle bekanntgegeben.

Ferner wird das im Hofe der Bullenstation lagernde **ganze Stockholz** zu 13 Mark per Zentner in jedem Quantum abgegeben.

Hochheim a. M., den 19. Dezbr. 1920.

Der Magistrat. Arzbächer.

Nichtamtlicher Teil.

Bekanntmachung der Handelskammerwahlen.

Bei den in Höchst a. M. und Idstein i. T. am 14. Dezember, in Wiesbaden am 15. Dezember, in Biebrich a. Rh. und Rüdesheim a. Rh. am 16. Dezember ds. Js. abgehaltenen Handelskammerwahlen sind die Herren.

Geh. Reg.-Rat Justizrat Dr. Adolf Haeuser,
Kaufmann Philipp Kramer,
Kommerzienrat Philipp Offenheimer,
Generaldirektor Dr. Th. Plieninger,
Fabrikant Carl Schnitz
für den Wahlbezirk Höchst a. M.,
Lederfabrikant Fritz Born,
Hotelbesitzer Leopold Roos,
Kaufmann Friedrich Ziegenmeyer
für den Wahlbezirk Untertaunuskreis und Kreis Usingen,
Bankier Dr. Fritz Berle,
Hotelbesitzer Alexander Haeffner,
Mühlenbesitzer Siegmund Heymann,
Direktor Friedrich Röddermann,
Kaufmann Carl Merz,
Kaufmann Carl Porzehl,
Weinhändler Wilhelm Ruthe,
Kaufmann Joseph Stamm
für den Wahlbezirk Wiesbaden-Stadt,
Fabrikant Karl Henkell,
Kaufmann Adolf Hermanni,
Direktor Hermann Hummel,
Dr. Wilhelm Ferdinand Kalle
für den Wahlbezirk Wiesbaden-Land,
Weinhändler Peter Breuer,
Weinhändler Jean Horz,
Fabrikant Hans Krayer,
Mühlenbesitzer Richard Lenfiesser,
Fabrikant Albert Sturm
für den Wahlbezirk Rheingaukreis
auf 6 Jahre als Mitglieder der Handelskammer Wiesbaden gewählt worden. Einsprüche gegen die Wahlen sind innerhalb zwei Wochen bei der Handelskammer Wiesbaden anzubringen.

Wiesbaden, den 16. Dezember 1920.

Die Handelskammer.

Obst- u. Weinhefe
auch Stichweine, kauft laufend
Brennerei Elfler, Mainz-Kostheim.

Großer Schuhwaren-Verkauf
zu Engrospreisen an jedermann
in Wiesbaden
Reinmann, Schwalbacher Straße 14.

Todes- Anzeige.
Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen unseren innigst geliebten Sohn und Bruder
Sebastian Weiter
im 38. Lebensjahre nach langem, schwerem Leiden, das er mit Geduld ertrug, versehen mit der hl. Wegzehrung zu sich zu nehmen.
Wir bitten im Sinne des Verewigten von Kranzspenden abzusehen und ihm dafür das Almosen des Gebetes zuzuwenden.
Die trauernden Eltern und Geschwister.
Beerdigung: Dienstag, 21. 12. mittags 12 Uhr vom Sterbehaus, Marzelstr. 1 aus. Die Exequien finden statt Dienstag 7½ Uhr, und Donnerstag 6½ Uhr.

Schirmreparaturen
werden fachmännisch ausgeführt; kleine Risse werden geklebt (dauerhaft) größere Risse mit der Maschine gestopft.
Jean Gutjahr
Schirmmacher,
Hochheim a. M. Wintergasse 9.

Gut erhaltene, hölzerne
Kinderbettstelle
zu verkaufen.
Näh. Fil.-Exped. des Hochh. Stadtanzeigers, Hochheim.

Mietverträge
Mietquittungsbücher
zu haben
Buchdruckerei Zeidler,
Biebrich a. Rh.,
Telefon 41.

Frischmelkende
Kuh
zu verkaufen.
Näh. Fil.-Exped. d. Hochh. Stadtanzeigers Hochheim.

50—60 Kilo schweres
Schwein
auch zur Zucht geeignet, zu verkaufen.
Näh. Fil.-Exped. d. Hochh. Stadtanzeigers, Hochheim.

Wasserdichte
Pferdedecke
gefunden. Gegen Einrückgebühr abzuholen bei
Georg Kaufmann,
Schreinermeister,
Massenheimer Str. Hochheim.

Grube erstklassiger
Kornstrohkuhdung
zu verkaufen bei
Georg Hartmann,
Erbenheim, Frankfurter Str. 9.

Gefunden ein
Schlüsselbund
Gegen Einrückgebühr abzuholen
Möhlerstr. 3.
Hochheim a. M.